Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
44 (1930)

172 (26.7.1930)

urn:nbn:de:gbv:45:1-572015

Visual Library

44. Jahrgang

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraß . . 2.30 Reichsmark, fre' Haus ab durch die Post bezogen für den Mor 2.70 Reichsm-

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 40 Pfennig, auswärtige 65 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 26. Juli 1930 • Nr. 172

Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Die Sammelkomödie.

Im bürgerlichen Lager wird gewaltig zum Kampfe geblasen! Da aber die verschiedenen Stabstrompeter ihre Instrumente gleichzeitig an den Mund setzen und jeder seine besondere Weise spielt, herrscht einstweilen noch ziemliche Verwirrung. Vor allem auf der Rechten, wo die Trümmer der einstmals so stolzen deutschnationalen Fregatte wild umhertreiben, ist von praktischer Sammlung und praktischer Vereinigung noch sehr wenig zu merken. An den Mast des geborstenen Schiffes klammert sich Herr Hugenberg, und die Mitglieder seiner bisherigen Mannschaft machen sich in den bewegten Wogen die rettenden Planken streitig.

Versuchen wir eine Art von Führer durch das Chaos zusammenzustellen. Da ist also zunächst die Gruppe Hugenberg, die Tag für Tag Austrittserklärungen prominenter Parteigänger in Empfang nehmen muß und sich über diese Verluste durch die Veröffentlichung von Treuegelöbnissen irgendwelcher Stammtische zu trösten versucht. Wahrscheinlich ist sie besonders stolz darauf, daß auch Graf Seidlitz-Sandreczki, der Führer der immer noch — allerdings unter Ausschluß der Oeffentlichkeit — existierenden Konservativen Partei, seine Mannen dem Herzog aus Westfalenland zuzuführen verspricht. Aber die Zahl dieser Mannen dürfte kaum ausreichen, um ein Lastauto zu füllen, und so hat die Kundgebung des schlesischen Grafen kaum eine andere Bedeutung als die, daß sie dem Grafen Westarp, der bisher mit seinem Standesgenossen gemeinsam als treuer Invalide die Wache am Sarge des preußischen Konservatismus hielt, eine schmerzvolle Enttäuschung bereitet wird.

Während Hugenberg Absage auf Absage entgegennimmt, hat sich Graf Westarp mit Herrn Treviranus „verständigt“. Der Mann, der bisher noch „mit Gott für Kaiser und Reich“ stritt, will Arm in Arm mit der Gruppe, die diesen Kampfruf für einigermaßen überholt und jedenfalls unter den gegenwärtigen Umständen nicht für besonders zweckmäßig erachtet, das Jahrhundert in die Schranken fordern. Wieviele von denen, die bei der letzten Abstimmung mit Westarp gegangen sind, auch jetzt bei ihm bleiben werden, ist freilich noch nicht ausgemacht, denn es gibt einen Magneten, der auf sie vielleicht eine stärkere Anziehungskraft ausübt, als die doch immerhin etwas unklare Vereinigung von unentwegter Kaisertreue und Konjunkturanpassung. Inzwischen hat sich nämlich der Landbund als selbständige Partei aufgetan. Das heißt, eine eigentliche Partei will er nicht sein. Nach wie vor, so sagt er, bleibe die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Landbundorganisationen gegenüber jedem Parteigebilde oberstes Gebot. Aber aus Abneigung gegen die Parteigebilde stellt er eigene Listen auf und gründet also ein neues Parteigebilde. Das Landvolk soll gesammelt werden ausschließlich zur Wahrung seiner berufsständischen Belange. Die allgemeine Politik spielt keine Rolle. Der Speckzoll ist alles. Ein neuer „Interessentenhaufen“ wird sich organisieren.

Auf der anderen Seite ist auch nicht klar ersichtlich, ob Herr Treviranus den Anhang, der seinerzeit mit ihm aus der deutschnationalen Partei austrat, und ihm zu einem Ministerposten verhalf, restlos bei seiner Stange halten kann. Der sogenannte Christliche Volksdienst, dem die bisherigen Abgeordneten Mumm, Behrens usw. nahestehen, hat einen Parteitag nach Eisenach einberufen, um dort die Aufstellung seiner Kandidatenliste zu beschließen. Auch dieser Volksdienst ist ein Verband, der dem Treiben der politischen Parteien Fehde ansagt und aus diesem Grunde ganz selbstverständlich berufen ist, eine neue Partei auf die Beine zu stellen. Wenn wir dann noch hinzufügen, daß auch der Jungdeutsche Orden mit eigenen Mandatsbewerbern auf die Szene treten wird, so haben wir ein ungefähr vollständiges Bild von der „großen Rechten“, die in den Krieg gegen den Marxismus zu ziehen beabsichtigt, aber heute noch nicht weiß, wie sie den Feldzug beginnen soll.

Unterdessen redet man allerdings von Listenverbindungen und gemeinsamen Reichslisten der verschiedenen eben angeführten Fraktionen und Fraktiönchen. Die Bächlein sollen schließlich in ein gemeinsames Bett zusammenfließen, und die Veranstalter der einzelnen Unternehmungen sind wahrscheinlich der Ueberzeugung, daß die Taktik des getrennten Marschierens noch am ehesten einen Erfolg verbürge. Wenn nur aus dem beabsichtigten vereinten Schlagen nicht ein vereintes Geschlagenwerden wird! Den Wählern wird man es jedenfalls nicht leicht klar machen können, warum gemeinsame Grundideen durch ein halbes Dutzend Parteien vertrete- werden sollen, und möglicherweise gibt es auch auf der Rechten Leute, die gewisse Zweifel hegen, ob durch eine Vermehrung der Parteisplitter ihren Interessen und denen des Staates gedient ist.

Neben diesem Gewimmel steht nun Herr Scholz, der Führer der Deutschen Volkspartei, und bläst einsam eine eigene Sammelmelodie. Sein Notenpapier ist stark vergilbt. Es stammt aus der Zeit vor dem Kriege und ist beispielsweise schon einmal von dem seligen Finanzminister Miquel benutzt worden. Die staatsbejahenden und staatserhaltenen Kräfte sollen sich zusammentun, und diese Kräfte reichen nach Herrn Scholz von den Westarpleuten bis zu den Demokraten, wobei das Zentrum von ihm übergangen wird. Nun nehmen wir nicht an, daß der Volksparteiler das Zentrum in seinen Aufruf nicht einschließt, weil ihm die Gemeinschaft mit ihm nicht passen würde. Er will eben nur diejenigen sammeln, denen es schwer fällt, auf eigenen Beinen zu stehen, und die sich daher gegenseitig stützen sollen. Aber es ist neckisch genug, daß er diese Falstaffgarde mit dem schmückenden Beiwort „staatserhaltend“ beglückt, um sie in den Kampf gegen die einzig wirkliche Staatspartei der Republik, gegen die Sozialdemokratie, zu führen. Es sind schon recht amüsante Kombinationen, die wir der Politik des Kabinetts Brüning verdanken.

Herr Scholz allein wird mit seinem Sammelruf, der eher ein Notschrei ist, wenig Erfolg haben. Die Berliner „Vossische Zeitung“ hat ihm im Namen der Demokraten schon eine Absage erteilt. Aber sie fügt geheimnisvoll hinzu, daß noch aus anderer Richtung und in anderer Tonart ein Signal erfolgen werde, und damit spielt sie auf die Absicht an, die Reichsregierung in den Dienst der Sache zu stellen und sie zum Vermittler zwischen dem bürgerlichen Mischmasch zu machen. Oder soll gar der Reichspräsident helfen? Wie dem auch sei: Der Block der Sozialdemokratie ist fest gefügt und die verzweifelten Manöver des bunt zusammengewürfelten Heerbanns des Bürgertums werden ihm nichts anhaben können.

Milderung der Steuergesetze.

Ausgabensenkung um mehr als 150 Millionen Mark.

(Berlin, 26. Juli. Radiodienst.) Das Reichskabinett trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen, in der die zur Sanierung des Etats notwendigen Verordnungen besprochen wurden. Ueber Einzelheiten der Beratungen wird bekannt, daß insbesondere das Etatgesetz zur Debatte stand. In diesem sind nach dem Wunsch des Reichsarbeitsministers Bürgschaften für industrielle Hilfsaktionen enthalten, die noch umstritten waren. Der Etat soll nun für das ganze Jahr durch Verordnungen geregelt werden. Für die Gemeinden soll außer der Bürgerabgabe an Stelle der Schankverzehrsteuer die Gemeindebiersteuer in Frage kommen. — Die Steuergesetze werden im allgemeinen eine Milderung erfahren, die durch die großen Abstriche ermöglicht werden. Dabei soll es sich um eine Ausgabensenkung um weit mehr als 150 Millionen Reichsmark handeln. Auf das Reichswehrministerium entfallen hiervon 15 Millionen. — Die Beratungen der Reichsregierung wurden heute vormittag fortgesetzt. Sie sollen im Laufe des Tages zum Abschluß gebracht werden.

Minister Schiele aus der DNVP. ausgetreten.

(Meldung aus Berlin.) Wie die „Landvolk-Nachrichten“ mitteilen, hat Reichsminister Schiele seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Minister Schiele dürfte der Landvolkpartei beitreten. Mit ihm dürften sich diejenigen landwirtschaftlichen Abgeordneten, die aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschieden sind, gleichfalls der Landvolkpartei anschließen, um die politische Einheitsfront des Landvolkes herzustellen.

Die Spitzenkandidaturen der Demokraten.

(Meldung aus Berlin.) Die Wahlkreisvorsitzenden der Deutschen Demokratischen Partei erörterten in einer Sitzung im Reichstag am Freitag vormittag das taktische Vorgehen der Partei im Wahlkampf und die Spitzenkandidaturen in den einzelnen Wahlkreisen. An sicherer Stelle werden, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, u. a. kandidieren: Minister a. D. Koch im Wahlkreis Weser-Ems, Staatssekretär a. D. Meyer in Berlin, Dr. Heuß in Württemberg, Dr. Külz. An der Spitze der Reichsliste stehen Frau Ministerialrat Dr. Bäumer und Lemmert. Nachmittags trat der demokratische Parteivorstand zusammen.

Englands Etat angenommen.

(Eigenmeldung aus London.) Der von der Arbeiterregierung dem Unterhaus vorgelegte Etat wurde am Freitag in dritter Lesung mit 223 gegen 186 Stimmen angenommen.

Selten ist ein Budget so endlos und bis zum letzten Komma debattiert, kritisiert, angegriffen und verteidigt worden als diesmal. Nicht nur die Höhe der sozialen Ausgaben und die hierfür eingesetzten Posten hatten das Mißfallen der bürgerlichen Parteien und besonders der Konservativen erregt. Vor allem rief die völlige Abwälzung der Mehrausgaben auf die Schultern der Besitzenden mehr als drei Monate die heftigste Obstruktion der bürgerlichen Parteien hervor. Daß Snowden die Einkommensteuer zu erhöhen wagte, hat ihm so sehr den Zorn und die Kritik des englischen Bürgertums und deren Presse eingetragen, daß heute der Schatzkanzler der Arbeiterregierung der bestgehaßte Mann in England ist. In der Tat! Es gibt kein Beispiel in der englischen Geschichte für eine derartige Besteuerung der besitzenden Klasse, wie es jetzt durch Snowden geschehen ist. Mehr als einmal in dieser dreimonatigen Finanzdebatte schien das Schicksal der Arbeiterregierung besiegelt zu sein. Einmal waren es sogar die Liberalen, die einen Antrag zur erheblichen Verminderung der Einkommensteuer eingebracht und damit das Signal zum Sturz der Regierung gegeben hatten. Es wäre geschehen, wenn nicht in letzter Minute vier einsichtige Anhänger Lloyd Georges für die Arbeiterregierung eingesprungen wären, wodurch diese mit zwei Stimmen Mehrheit gerettet und das Unterhaus seiner, von den beiden bürgerlichen Parteien so sehr gefürchteten Auflösung entgangen war. In all diesen Monaten aber saß Snowden mit eiserner Ruhe auf seinem Platz. Keine Herausforderung, kein Hohn und kein Schlag seiner Gegner blieb unerwidert, und vor allem: der Schatzkanzler gab keinen I-Punkt seines Programms und seines Etats preis. Bis zum frühen Morgen dauerte zumeist die Obstruktion der Konservativen. Snowden war nicht zu ermüden. Einmal ließ er sogar das Unterhaus Tag und Nacht bis in den folgenden Mittag ununterbrochen beraten, bis endlich, in der 25. Stunde, die Obstruktion der Torris gebrochen war. Snowden hat seinen Etat und seine Zuschläge zur Einkommensteuer durchgesetzt.

Die in dem diesjährigen englischen Budget vorgesehenen Mehrausgaben werden allein durch die besitzende Klasse getragen. Von 2 400 000 englischen Steuerpflichtigen tragen die 400 000 Reichsten die Etatserhöhungen, und die progressive Besteuerung dieser großen Vermögen ist weit fühlbarer und schwerer noch als ihre proportionelle Belastung. Ein Klassenetat diesmal und zugunsten der arbeitenden Klasse und der Verbraucher. Snowden und die Labour-Regierung haben sich den ihnen jetzt entgegengebrachten Haß der englischen Bourgeoisie ehrlich verdient.

Zyklonvernichtungen im nördlichen Italien.

3000 Tote im Erdbebengebiet.

(Meldung aus Mailand.) Noch kennt man nicht völlig die Zahl der Opfer, die das Erdbeben in den abgelegenen Städten und Dörfern des Appennin gefordert hat, da kommt schon wieder die Kunde von einem neuen schweren Unglück, das das schwergeprüfte Land betroffen hat.

Ein furchtbarer Wirbelsturm hat die Gegend von Monte Belluna am Fuße der Venetianer Alpen heimgesucht und ungeheure Verwüstungen angerichtet. Zahlreiche Tote und Verwundete sind zu beklagen. Mindestens 1000 Gebäude, meistens Bauernhäuser, sind entweder völlig zerstört oder unbewohnbar gemacht worden. Neben der Zerstörung ihrer Häuser hat die Bevölkerung auch fast das gesamte Vieh verloren.

Alte, vielhundertjährige Bäume wurden umgerissen und fortgetragen, die Masten der Telegraphen- und Telefonleitungen wirbelten wie Streichhölzer in die Luft, um dann beim Niederfallen in großer Entfernung von ihrem ursprünglichen Standorte alles in Stücke zu schlagen, was dem ungeheuren Druck des Windes noch mit Mühe standgehalten hatte. Zahlreiche Häuser stürzten ein und begruben die Insassen unter ihren Trümmern, die Dächer wurden teilweise kilometerweit entführt. In Voltago sind insgesamt 200 Häuser dem Erdboden gleichgemacht worden; von ihren Einwohnern sind 24 tot aus den wirren Haufen von Steinen und Balken geborgen worden, zu denen ihre ehemaligen Wohnstätten geworden waren; mehr als hundert Einwohner des Ortes sind mit schweren Verletzungen in die Krankenhäuser eingeliefert worden. In zahlreichen Orten sind ganze Familien verschüttet worden. Selva berichtet von 10 Toten und 35 Verletzten, Nervesa beklagt 4 Tote, Susagana die gleiche Zahl. In Trevigo sind 25 Personen ein Opfer des Sturmes geworden. Die ganze zirka 40 Kilometer lange Strecke von Kuregana bis Montebelluno ist verwüstet.

•

(Meldung aus Rom.) Die letzten Meldungen aus dem Erdbebengebiet lassen darauf schließen, daß die Zahl der Toten sich auf ungefähr 3000 beläuft. Es ist aber immer noch nicht zu übersehen, ob es bei dieser Zahl bleiben wird, so lange die Trümmer nicht aufgeräumt sind und nicht festgestellt worden ist, wieviele Leichen unter den eingestürzten Häusern begraben sind. In den Krankenhäusern sind inzwischen eine Reihe von Verletzten gestorben.

Durch die Erdbebenkatastrophe sind in dem betroffenen Gebiete rund 60 000 Personen abdachlos geworden.

Gastod einer Familie.

Freiwillig aus dem Leben geschieden aus Not.

(Meldung aus Magdeburg.) In Calbe (Saale) wurde die Familie des Gastwirts Strutz mit Leuchtgas vergiftet im Schlafzimmer aufgefunden. Der Gasvergiftung sind erlegen der 44jährige Gastwirt Gustav Strutz, seine vierzigjährige Ehefrau, zwei Kinder im Alter von neun und zwei Jahren und die im Haushalt beschäftigte Schwester des Gastwirts im Alter von 54 Jahren.

Auf der Treppe fand man einen Abschiedsbrief, durch den man erst auf die Familientragödie aufmerksam wurde. Die fünf Leichen lagen in voller Bekleidung auf dem Bette. Die Ehefrau gab noch schwache Lebenszeichen von sich, doch dürfte es kaum gelingen, sie am Leben zu erhalten. Nach dem vorgefundenen Briefe dürften hohe Abgaben und schlechter Geschäftsgang die Familie zu diesem Schritt veranlaßt haben.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh zu einer neuen Fahrt über die Schweiz mit elf Passagieren gestartet.

Das Schöffengericht Hannover verurteilte am Freitag den Redakteur des hiesigen Hugenberg-Blättchens, Heinrich Siebold, wegen Beleidigung der preußischen Staatsregierung zu 400 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte drei Monate Gefängnis beantragt.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Rache des Entlassenen.

Fleischergeselle ersticht seinen Arbeitgeber und dessen Sohn.

(Meldung aus Pfarrkirchen.) Dem bei dem Fleischermeister Karl Bogenreiter bedienteten 23jährigen Fleischergesellen Franz Edimaier wurde wegen Nachlässigkeit in der Arbeit gekündigt. Mit den Worten „das sollst du mir büßen!" nahm er ein auf dem Tisch liegendes, im Griff feststehendes Messer und stach blindlings auf seinen Arbeitgeber ein. Der 59jährige Bogenreiter hatte etwa sechs Stiche im Kopf und Hals, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Der älteste Sohn wollte seinem Vater zu Hilfe eilen, wurde aber von dem rabiaten Menschen ebenfalls überfallen. Auch ihn bearbeitete Edimaier mit dem Messer so schwer am Kopf, daß ihm schließlich die Kopfhaut in Fetzen herunterhing. Kurze Zeit darauf verschied auch der junge Mann. Edimaier, der zuerst flüchtete, konnte von der Gendarmerie verhaftet werden.

Tödlicher Unfall beim Europa-Flug.

Bei der Ankunft der ersten Europaflieger in Lausanne verunglückte auf dem Landungsplatz der Präsident des Schweizerischen Aero-Klubs, Hauptmann Strub, dadurch tödlich, daß eine Rakete, durch die den Europafliegern der vom Nebel verhüllte Landungsplatz kenntlich gemacht werden sollte, vorzeitig explodierte. Die ganze Raketenladung traf Strub ins Gesicht und legte das Gehirn bloß. Strub starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Absturz der Fliegerin Thea Rasche.

Die bekannte Sportfliegerin Thea Rasche, die am Freitag nachmittag trotz des außerordentlich schlechten Wetters mit ihrem Flugzeug auf dem Tempelhofer Flughafen aufgestiegen war, stürzte aus einer Höhe von etwa 30 bis 40 Meter auf der Südseite des Flughafens ab. Das Flugzeug ging in Trümmer. Wie durch ein Wunder sind Thea Rasche und ihr Passagier, Direktor Fichtemeister von den Heinkel-Flugzeug-Werken in Warnemünde, mit leichten Verletzungen davongekommen. Die Fliegerin wollte ihren Begleiter nach Warnemünde bringen. Kurz nach dem Aufstieg war der Apparat in eine Böe geraten, hin- und hergeworfen und plötzlich abgesackt.

Die Verordnung gegen Waffenmißbrauch.

Amtlich wird mitgeteilt: Infolge der Auflösung des Reichstages konnte das in Vorbereitung befindliche Gesetz gegen Waffenmißbrauch nicht mehr eingebracht werden. Da das bewaffnete Auftreten von Organisationen radikaler Parteien in letzter Zeit eher zugenommen hat und zu befürchten ist, daß dadurch der friedliche Verlauf der Wahlen bedroht werden könnte, hat der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung den Gesetzentwurf auf Grund von Artikel 48 der Reichsverfassung als Verordnung in Kraft gesetzt.

Die Verordnung ist bis 1. April 1931 befristet und soll nach erfolgter Neuwahl unverzüglich dem Reichstag als Gesetzentwurf vorgelegt werden. Sie bedroht zunächst das unbefugte Führen von Hieb- und Stoßwaffen mit Gefängnis bis zu einem Jahre, an dessen Stelle beim Vorliegen mildernder Umstände Geldstrafe treten kann. Der Kern der Verordnung ist jedoch eine weitere Sondervorschrift, die sich gegen das bewaffnete Auftreten politischer Verbände richtet. Wer gemeinsam mit anderen zu politischen Zwecken an öffentlichen Orten erscheint und dabei bewaffnet ist, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Das Wesentliche dieser Sondervorschrift gegen das bewaffnete Demonstrieren besteht darin, daß sie nicht nur für Hieb- und Stoßwaffen, sondern für alle Waffen gilt und daß die in ihr angedrohte Gefängnisstrafe nicht in Geldstrafe umgewandelt werden kann, so daß Zuwiderhandlungen dieser Art tatsächlich mit Freiheitsstrafen geahndet werden müssen.

Der falsche Forschungsreisende.

Die „Expedition" nach Abessinien. — Hauptquartier in Stahnsdorf. — Zahlreiche Firmen und Privatpersonen von einem Hochstapler geschädigt.

Aus Berlin wird berichtet: Verschiedene deutsche Behörden befassen sich augenblicklich mit der Person eines gewissen Georg Langner, der vor Jahresfrist in Berlin aufgetaucht war und mit Hilfe eines Ingenieurs Dr. K. aus Berlin-Schöneberg eine große Propaganda inszeniert hatte, um angeblich eine Expedition in das unerforschte Gebiet von Abessinien vorzubereiten. Viele tausend Briefe und Prospekte wurden von Langner versandt. Außerdem wurden von ihm Teilnehmer an der Forschungsreise gesucht, die am 5. Dezember 1929 beginnen sollte. Langner konnte mit dem Erfolg zufrieden sein. Es hatten sich zahlreiche Personen gefunden, die kleinere und größere Beträge zur Verfügung stellten.

Von deutschen und ausländischen Firmen kamen Spenden in Form von haltbaren Lebensmitteln an. Langner hatte sein „Hauptquartier" in Stahnsdorf aufgeschlagen, wo mit der Zeit ein förmliches Lebensmittelmagazin entstanden war.

Vor mehreren Monaten ist nun Langner plötzlich aus Berlin verschwunden, nachdem er mit verschiedenen Personen unliebsame Auseinandersetzungen gehabt hatte. Er gab an, im Interesse der Expedition eine Reise nach Paris, Wien, Genf, Lugano, Mailand und Rom machen zu müssen. Von dieser Reise ist er nicht mehr zurückgekehrt. Langsam sickerte nun die Wahrheit durch. Es wurde ermittelt, daß Langner, der den interessierten Personen gegenüber immer angegeben hatte, mehrere Male in Abessinien gewesen zu sein, nie in Afrika gewesen war. Weiter wurde ermittelt, daß Langner in Berlin, in der Schweiz und in Italien heimlich auch mit zahlreichen Frauen in Verbindung getreten war und ihnen Geldbeträge in Höhe von 2000 bis 10 000 RM. abgeschwindelt hatte. Er hatte ihnen versprochen, sie am Gewinn seiner Forschungsreise zu beteiligen.

Erst vor wenigen Tagen ist wieder eine Anzeige aus der Schweiz beim Auswärtigen Amt gegen Langner eingegangen. Er hatte in Genf eine Frau kennengelernt und ihr versprochen, ihren Sohn als „Sekretär" auf die Reise mitzunehmen. Die Frau ließ sich dazu bewegen, das „Reisegeld" für die Ueberfahrt nach Abessinien sowie einen weiteren Betrag von 1800 Franken an Langner zu zahlen. Dann ist Langner aus der Schweiz verschwunden und plötzlich wieder in Mailand aufgetaucht, wo er, wie festgestellt werden konnte, bereits wieder dabei ist, eine neue Expedition „auszurüsten".

In Stahnsdorf, das zum Sammelpunkt der Expedition auserseehen war, wohnte Langner in einem Hause, in dem er drei Monate lang mit seiner Sekretärin arbeitete. Es fiel auf, daß täglich von der Angestellten ganze Stöße von Briefen zur Post gebracht wurden. Um das Mißtrauen, das von verschiedenen Personen in die Expedition gesetzt wurde, zu zerstreuen, stellte Langner im Hofe des Hauses ein von ihm für die Expedition gekauftes großes zoologisches Zelt auf. Malerisch gruppierte er um das Zelt herum einige Sättel für Kamele, Blechkisten für Lebensmitteltransport und exotische Gegenstände. Schließlich aber schöpfte man Verdacht, und der Amtsvorsteher von Stahnsdorf sah sich Langner etwas näher an. Dieser hatte aber Lunte gerochen und verschwand.

Hugenbergs Programm.

Der deutschnationale Vertretertag ist am Freitag mit der Annahme einer Entschließung beendet worden, in der es am Schluß heißt, daß die Deutschnationale Partei den Wahlkampf „getreu ihren monarchistischen Grundsätzen, getreu der Fahne schwarzweißrot führen" wird.

Mit dieser Parole erfährt Hugenbergs Kurs wider den Marxismus eine Illustration, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Sie zeigt, daß die Deutschnationale Partei für die Wiederkehr vergangener Zustände kämpft, für die Zeiten, in denen das Gros unseres Volkes entrechtet und den höheren Zehntausend untergeordnet war. Das Ziel ist klar: Zurück zur Vorkriegszeit mit ihrem Militarismus, ihrem persönlichen Regiment eines Narren, ihrem Zehn- und Zwölfstundentag, ihrem antisozialen Kurs und ihrem Dreiklassenwahlrecht. Darum der Kampf gegen die Sozialdemokratie als der stärksten Stütze des Fortschritts.

Hugenbergs Bekenntnis zur Monarchie schafft klare Fronten: Für die alte oder die neue Zeit.

Der Film bringt es an den Tag.

In den Vereinigten Staaten wird gegenwärtig ein Film von der Rückkehr der Expedition des Südpolforschers Byrd vorgeführt. Bei einer solchen Darbietung in einem Kino des Städtchens Reading im Staate Pennsylvanien erkannte eine Fuschauerin plötzlich unter den Südpolfahrern ihren Gatten, der sie schon vor Jahren verlassen hatte. Auf der Filmleinwand wurde gezeigt, wie dieser Expeditionsteilnehmer, ein Herr Dietrich, am Pier sehnsüchtig von einer jungen Dame erwartet und mit innigem Wiedersehenskuß begrüßt wurde. Zu allem Ueberfluß stimmte auch die Namensangabe im Zwischentitel genau. Die verlassene Gattin ging zur Polizei und erstattete Anzeige. Inzwischen hatte Dietrich seine Braut geheiratet, ohne daß die Ehe der Frau Dietrich mit ihrem Gatten geschieden worden wäre. Dietrich hat der Polizei gegenüber seine Identität mit dem verschwundenen Gatten der Frau Dietrich abgeleugnet. Es konnte ihm jedoch nachgewiesen werden, daß er aus Reading stammt.

Die Streikbewegung im nordfranzösischen Industriegebiet nimmt an Ausdehnung zu.

Berlin unter Wasser.

Regenkatastrophe am gestrigen Freitag.

Die unaufhörlichen Regengüsse, von denen Berlin schon seit einigen Tagen heimgesucht wird, haben eine verheerende Wirkung ausgeübt. Allein am Freitag wurde die Feuerwehr mehr als 100mal alarmiert, zumal auch der Sturmwind mehrere Bäume entwurzelt, Elektrizitätsmasten, Schornsteine usw. umgerissen und auf die Fahrdämme geworfen hatte. Zahlreiche Laubenkolonien sind dem Wasser zum Opfer gefallen. Auch in sehr viele Keller ist das Wasser eingedrungen. Bei den einzelnen Feuerwehrwachen war am Freitag abend nicht ein einziges Fahrzeug mehr verwendbar. Eine große Anzahl von Kellerwohnungen in verschiedenen Stadtteilen mußte geräumt werden. Verschiedene Straßen im Norden und Süden Berlins sind in regelrechte Seen verwandelt und dadurch für alle Fahrzeuge unpassierbar geworden. Eine Besserung ist in den nächsten Tagen kaum zu erwarten.

Tragischer Tod.

(Berlin, 26. Juli. Radiodienst.) Ein tragischer Vorfall ereignete sich gestern abend in einer Waffenhandlung in der Jägerstraße in Berlin. Dort erschien ein Kaufmann von Heringen, um sich ein Jagdgewehr zu kaufen. Während der Verhandlung mit dem Geschäftsleiter Kraus zeigte er diesem einen belgischen Revolver zum Ueberschätzen. Als Kraus sich niederbeugte, brachte plötzlich ein Schuß und er fiel tot zu Boden. von Heringen versuchte, entsetzt über sein folgenschweres Mißgeschick, sofort sich selber zu erschießen. Er wurde jedoch daran gehindert und später in Polizeihaft genommen. Er will nicht gewußt haben, daß seine Waffe geladen war.

Vertauschte Kinder

oder wie eine wissenschaftliche Streitfrage gelöst wurde.

Die Gesundheitsbehörden von Chikago sind vor eine schwierige Aufgabe gestellt worden. Vor kurzem hatten am gleichen Tage in der gleichen Klinik Mrs. Watkins und Mrs. Bamberger einen Sohn geboren und waren auch am gleichen Tage mit ihren Säuglingen aus der Klinik entlassen worden. Zu Hause entdeckten die jungen Mütter, daß entweder die Kinder oder die Namensschilder vertauscht sein mußten. Die Eltern Watkins behaupteten, ein falsches Kind erhalten zu haben, während die Eltern Bamberger unbedingt das richtige Kind mit dem falschen Namensschild erhalten haben wollten und deshalb natürlich die Herausgabe „ihres" Sohnes verweigerten. Auf Grund einer sehr eingehenden Untersuchung der Eltern und Kinder wurde schließlich von den medizinischen Spezialisten mit neun Stimmen gegen eine bei zwei Enthaltungen „festgestellt", daß die Kinder vertauscht worden seien. Als der Gesundheitskommissar dann in Begleitung der Eheleute Watkins bei der Familie Bamberger erschien, um sich das Kind herausgeben zu lassen, waren Herr und Frau Bamberger unter Zurücklassung ihrer ganzen Habe mit dem Kinde geflohen. Daraufhin hat Mr. Watkins gegen das Ehepaar Bamberger Anklage wegen Kindesraubes erhoben.

Unvernunft und Panik

die Ursache der Koblenzer Katastrophe.

(Koblenz, 26. Juli. Radiodienst.) Die Untersuchung des Koblenzer Brückenunfalls hat ergeben, daß es sich bei der Ursache um das tragische Zusammentreffen verschiedener Momente handelte, die die Katastrophe herbeiführten. Die Brücke hätte einwandfrei den Personenverkehr bewältigen können, wenn nicht der über die Brücke schreitende Menschenstrom durch einen sich von der Seite her keilförmig einschiebenden Trupp junger Leute zusammengeballt worden wäre. Hierdurch entstand eine Ueberlastung, die besonders nach der rechten Seite zur ersten Gefahr wurde. Die Schwimmer der Brücke wurden hier so tief gedrückt, daß sie Wasser faßten und im Nu voll waren und zu sinken begannen. In diesem Moment entstand die entsetzliche Panik, die weiteres Unheil herbeiführte und den Bruch des Brückenbelags beschleunigte.

Gerüsteinsturz in der Oberpfalz.

In dem Dorfe Gebenbach in der Oberpfalz wollten Arbeiter bei einem Neubau einen sechs Zentner schweren Steinblock auf das Gerüst tragen. Einer der Arbeiter rutschte aus, so daß der Steinblock kippte, das Gerüst durchschlug und sämtliche Arbeiter mit in die Tiefe riß. Der 24 Jahre alte Arbeiter Joseph Schwärzer wurde von dem Steinblock erschlagen. Die anderen Arbeiter erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Bau mußte bis zur gerichtlichen Feststellung des Tatbestandes eingestellt werden.

Vier Arbeiter verbrüht.

(Bremen, 26. Juli. Radiodienst.) Auf einem auf der Weser zur Probefahrt kreuzenden Dampfer ereignete sich ein schwerer Dampfrohrbruch. Das Rohr platzte und verbrühte vier Arbeiter, die lebensgefährlich verletzt worden sind. Das Schiff mußte in die Werft geschleppt werden.

Zusammenstoß in der Luft. — 5 Tote.

(Mexiko, 26. Juli. Radiodienst.) Ueber dem mexikanischen Flugplatz Kalbuona stießen gestern zwei Militärflugzeuge zusammen und stürzten ab. Fünf Personen wurden hierbei getötet.

Ein Kleinflugzeug abgestürzt.

(Neuyork, 26. Juli. Radiodienst.) In Omaha stürzte gestern ein Kleinflugzeug einer Berg- und Talbahn aus 12 Meter Höhe ab. Dadurch fanden vier Personen den Tod, während 19 zum Teil schwer verletzt wurden.

Die preußische Staatsregierung hat der Reichsregierung sich aus den Vorschlag gemacht, Umschuldungskredite bis zum Betrage von 100 Millionen RM. unter ihrem vollen Kreditrisiko über die Preußenkasse bis Ende Dezember 1931 zur Verfügung zu stellen.

Unsere tägliche Erzählung:

Wanderzirkus.

Von

Jens Lornsen.

(Nachdruck verboten.)

Die Vorstellung ist aus, das Badevolk, das vom warmen Strand zum Wanderzirkus Wolter hinaufgeströmt war und mit oder ohne Mäntel auf den harten Bänken die Hochseilschau betrachtet hatte, strömte mit viel schlechten und einigen guten Witzen auseinander.

Es war ein Zirkus, der in zwei Stunden aufzuschlagen und abzubrechen ist. Der Eigner stand am Ausgang und machte einige unbeholfene Verbeugungen. „Sieht eigentlich gar nicht wie ein Zirkusdirektor aus."

„Und ob das einer ist", versicherte ein anderer, „wenn der Kapital hätte."

„Also auf Wiedersehen, Herr Direktor, morgen mehr!"

Noch eine Verbeugung, ein Lüften des uralten Zylinders, dann wandte sich der Angeredete, der zugleich sein eigener Arbeitsmann, Pferdehalter, Kutscher und Impresario war, dem Wohnwagen zu, der, ein wenig schief und krumm, auf das Gras gefahren war. Die Frau, die eben noch wohlbeleibt, aber geschickt auf dem Seil getänzelt hatte, machte schon das Abendbrot für die tummelnden Kinder und zankte sich mit dem Arbeitsjungen, der den Zirkus begleitete und wieder ein riesiges Dreieck in seine schäbige Jacke gerissen hatte. Wolter hörte eine Weile zu, nicht ohne Schadenfreude. So ein Direktor, der bei Wind und Regen die Seebäder entlang klappert, ist daheim über jede Ablenkung froh. „Fahren wir morgen weiter?" fragte die Frau plötzlich mitten zwischen den Zurechtweisungen. Der Mann zog die Stirn kraus. Da war so ein Unbehagen. Man machte sonst für die Vorstellung des zweiten Tages noch einmal mit Paukenschlag einen Umzug durchs Dorf. Das genügte meist für eine zweite Vorstellung. Aber hier paßte es nicht.

Ein Mann, anders als die Badegäste, die bei ihm zur Schaustellung gewesen waren, stand bei den Pferden; einer, dem man's ansah, daß er tagsüber hinter dem Pflug herging: Wolters Vetter hatte sich eingefunden und wartete auf ihn. Er tat gleichgültig, als bemühe er sich die Pferde, klopfte diesem, klopfte jenem den Hals entlang und öffnete ein wenig neugierig das Maul.

„Na, Johann, wie geht es denn?" fragte der Bauer, „willst nicht mal auf den Hof kommen?"

Wolter nickte, er hatte auch schon daran gedacht, warum sollte er den Vetter nicht einmal besuchen? Er fühlte sich gleichwert, er hatte zwei Wagen, er hatte vier Pferde, hatte sein Eigenes wie andere auch.

„Ich komme", sagte er, „in einer Stunde vielleicht."

Der Bauer wandte sich langsam. „Ist gut!" Dann fuhr seine prüfende Hand noch mal über die Mähnen. „Deine Pferde taugen nicht viel, Johann!"

„Was sagte er?" fragte die Frau, die näher kommend dem Abgehenden nachschaute. Sie verstand die Mundart nicht, aber sie wußte, ihr Mann hatte hier am Ort noch Verwandtschaft und sie hatte ihn gern, sie wollte, daß er ohne Aerger weiterführte. „War doch nichts Böses?"

Wolter schüttelte den Kopf. Dann machten sie sich dabei, das Holzgerät abzubrechen. Was eben eine Hochturmseilschau gewesen, war bald ein Haufen Bretter, ein Stangengewirr, das unter dem Wagen verstaut und verschnürt wurde. Nun noch die ausgelassen tummelnden Kinder zu Bett bringen! Wolter stand schweigend in der Wagentür, er sah der Frau zu, allerhand Vergangenes zog ihm durch den Kopf. „Die Pferde taugen nicht viel?" Nun, man hätte bessere Pferde haben können. Einer von beiden, sein Vetter oder er, konnten die lange Mine haben, die gute Pferde auf dem Hof hatte. Sein Vetter hatte es gewagt, er war lieber in die weite Welt gegangen, fuhr mit dem Wagen von Ort zu Ort den Badestrand entlang.

„Hör", sagte er plötzlich, als er sah, daß die Frau fertig war und die sechs Pausbacken gut, und noch blühend vom Windtag, unter den Decken lagen, „hör, essen könnt ich nachher", sagte er halb neugierig, „ich will noch zu meinem Vetter rüber. Willst du mit?" —

„Ich muß das Zeug nachsehen", wich sie aus, sie hatte Furcht vor der Verwandtschaft.

Es war gerade noch halbdunkel, die Sommernächte waren lang und ehe die lange Mine etwas aufgesucht hatte, mußte Wolter erst noch von Stall zu Stall und von Tier zu Tier gehen. Kein Zweifel, die Pferde waren gut gehalten. Vier waren es, ein kleiner Hof, mehr nicht, aber blitzblank von oben bis unten. Die lange Mine lief mit, als die Vettern durch den Stall gingen, sie war strohdürr, wie sie immer gewesen war, die Schultern vornüberhängend, die spitze hochgerichtete Nase immer mitten im gleichen Lächeln.

„Sind die Pferde nicht gut?"

„Ja, die Pferde sind gut!" Johann Wolter nickte; langsam schob er sich zu den Wohnräumen zurück. Vor der Schlafkammer blieb er stehen, man öffnete ihm die Tür, hob die Laterne und leuchtete die Betten ab.

Schmale, spitzgesichtige Köpfe rekelten sich, halb erschrocken über das Licht, unter den Federn hoch, eins wie das andere der dürren Mine gleich.

„Die Kinder taugen nicht viel", sagt Wolter dürr. Er gibt dem Vetter und der Schwägerin die Hand, nickt und geht, ohne zu Tisch zu bleiben, zum Wagen zurück.

Die Frau wartet vor der Tür. „Na?" fragt sie, „wie war es?"

„Besser die Kinder taugen als die Pferde!"

„Was soll das heißen?" Aber der Mann lächelt nur und klopfte ihr auf die Schulter, auf die breiten, vom Trapez ausgearbeiteten Schultern.

Landesbibliothek Oldenburg

In Lissabon.

Ein Arbeiter aus Middelfähr, der sich eine Reise nach Portugal erspart hatte, sendet uns nachstehende Schilderung seiner Eindrücke in Lissabon:

Die Sonne steht senkrecht über der großen Stadt an der Mündung des Tejo. Nach den üblichen Paß- und Zoll-Formalitäten am Hafen besteige ich eine der zahlreichen Taxen. Eine lange saubere Allee führt am Hafen entlang. Palmen sind dort und andere Tropengewächse. Hohe Häuser, weiß oder farbig, stehen hier und haben wunderschöne Vorgärten. Und dort das Panorama auf den Hügeln! Ein blauer Himmel spannt sich darüber. So schön — so grenzenlos schön!

Geräuschlos, in schneller Fahrt gleitet der Wagen über den Asphalt. Fährt durch ein Tor des Arco da Rua Augusta und bringt mich in das Zentrum der Stadt. Zwei große Plätze: der Praca D. Pedro IV. und die Avenida da Liberdade.

Die Verkehrsposten mit großen weißen Helmen und weißen Knüppeln regeln den rasenden Verkehr mit einer Fixigkeit und Eleganz, die bewundernswert ist. Die zahlreichen Autos, die Straßenbahnwagen in fast ununterbrochenen Reihen, unzählige Fußgänger wogen durch die breiten Straßen. Kein Lüftchen weht und die südliche Sonne verbreitet eine Hitze, an die man sich erst gewöhnen muß. Aber schnell kommen Sprengautos und berogen den blank gefahrenen Asphalt, daß er noch glänzender wird und das bunte Treiben widerspiegelt.

Elegante Frauen, engelhaft schön mit mandelförmigen Augen und einer Anmut, die man so oft im Süden findet. Aber man darf sich keinen Illusionen hingeben. Fast alle sind käuflich und eine anständige Frau geht weder allein auf die Straße, noch findet man sie in den zahlreichen Cafés. Zahlreiche Männer sind in dem Korso, gut gekleidet und satt. — Wovon leben sie? — Studenten und vereinzelt Studentinnen mit den langen schwarzen Ueberhängen. Soldaten, feldgrau, mit schiefen Absätzen. Junge Offiziere, gertenschlank und elegant. Matrosen mit Schnurrbärten wandeln einher. Barfüßige Frauen und Mädchen balanzieren Lasten auf dem Kopf. Flache Körbe mit Fischen, Gemüse, mit allem möglichen. Die Frau dort trägt einen riesigen gefüllten Korb. Vielleicht enthält er hundert Pfund, aber sie hält ihn nicht fest und schreitet graziös dahin. Alles ist ruhig und friedlich und jeder sehr höflich. Staunend blickt man mir nach ob der blonden Haare und blauen Augen. Fremde sind hier selten. Oft wird man angebettelt. Eine Schar junger Mädchen bittet mich um eine Gabe für einen armen Greis, der an der Mauer hockt. Die Leute geben ihr Letztes für den Armen und wenn sie nichts zu geben haben, so betteln sie für ihn.

In unglaublichem Tempo jagen die Autos. Sie haben helltönende, auf einander abgestimmte Hupen und vollführen ein wohltönenderes Konzert, als man es in anderen Städten hört. Die Straßenbahnwagen klingeln distrct und sind geschlossen oder offen. Auf den offenen Wagen balanziert der Schaffner außen auf dem Trittbrett entlang. Mit einer Hand sich festklammernd und der andern kassierend, schwebt er den ganzen Tag in Lebensgefahr. Maulesel ziehen plumpe Karren, auf denen Kannen mit Wasser transportiert werden. Oder die Maulesel tragen auf beiden Seiten eine Reihe Gefäße, mit welchen sie die steilen Straßen auf den sieben Hügeln hinaufschwanken. Hier gibt es keine Wasserleitung und die Leute müssen das Wasser kaufen. Man hütet sich in Lissabon, rohes Wasser zu trinken.

Die Häuser in den Vororten haben vielfach Fronten, die ganz mit bunten Kacheln bedeckt sind. Werkstätten, Friseurläden und die ärmlichen Lokale der Stiefelputzer sind alle nach der Straße geöffnet. Ebenso die kleinen Kneipen in den Armenvierteln und die großen Kaffeehäuser im Zentrum der Stadt.

Praca da Figueira, eine große Markthalle. Blumen, große Berge Gemüse und Früchte. Gedränge und Geschrei. Hühner, Kaninchen kommen lebend auf den Markt, werden gekauft und von den Marktfrauen in wenigen Minuten geschlachtet, gerupft, abgezogen und ausgenommen. Lange Gänge mit den Ständen der Schlachter. Pfui Teufel, welch ein Gestank! Ganze Rinder hängen dort und Ketten von Würsten, blutig, grob und stinkend. Alles ist schwarz von Fliegen. Schmutzige Frauen betasten Fleisch und Leber, riechen dran und kaufen nicht.

Ich gehe am Sonntag in die Kirche am Estrella. Am Eingang bitten Mädchen um eine Gabe für die Kirche. Dunkel und kühl ist es in dem großen Raume. Nur wenige Bänke stehen dort. Ich setze mich. Fast nur Frauen sind hier. Ein reisender Backfisch mit sehr kurzem Kleidchen — man findet das in Portugal kaum — und riesigem Strohhut kniet vor einem Altar, geht dann an einen anderen und macht nach abermaligem Knien und Beten einen allerliebsten Knicks vor einem Kruzifix. Natürlich denkt die Kleine nur daran, sich bewundern zu lassen. Ein paar alte Frauen hinter mir zischeln böse. Ein altes Negermütterlein betet andächtig und schlägt so fromm die Augen auf wie die gute Chloe in „Onkel Toms Hütte" Betend knien die Menschen vor den Bildern der Heiligen. Dann stehen sie mit steifen Knien auf und werfen etwas in den großen Kasten, der zu Füßen des Heiligen steht. Silber fällt klirrend auf Silber. — Es wird gesagt, die Hälfte der Einnahmen in den unzähligen Freudenhäusern erhalte die Kirche.

Man fragt sich vergebens, von was die 700 000 Einwohner Lissabons leben. Es ist keine Industrie dort und nur wenig Handel. Aber gesagt wird, die Menschen in Lissabon leben vom Laster. —

Am Abend gehe ich in ein Kino. Es ist ganz modern, hat erstklassige Musik und bringt einen amerikanischen und einen deutschen Film ersten Ranges. Große Propeller an der Decke fächeln den Zuschauern Kühlung zu.

St. Peter-Feier am 28. Juni. Ein großes Volksfest. In der Markthalle spielt eine große Kapelle. Auf einer Tribüne tanzen junge Männer und hübsche Mädchen in den reizenden Nationalkostümen ihre alten, herrlichen Tänze. Blumen werden feilgeboten; Spielschen, Süßigkeiten und Backwaren verkauft. An zahllosen Ständen kann man sich laben mit Wein, gebratenen Fischen, Würstchen, was man will. Dichtes Gedränge und Geschiebe — ein malerischer Anblick. Eine Bettlerin sitzt da. Zwei erschreckend verkrüppelte Kinder liegen wie tot in ihrem Schoß im tiefen Schlaf. —

Auf einem Rummelplatz an der Avenida da Liberdade wird ein Feuerwerk abgebrannt. So großartig, wie ich es mir nie hätte träumen lassen.

Spät in der Nacht, einer märchenhaft schönen und lauen Nacht, gehe ich langsam in mein Hotel. Unter Palmen und in herrlichen Anlagen wandeln jubliche, lebensfrohe Menschen. — Aber man darf sich keinen Illusionen hingeben. Die schönen Mädchen mit den Glutaugen sind käufliche Mädchen.

Ueber dieser bunten, sonnigen Stadt ist auch der Nachthimmel wundersam blau. Und von einem Berge schimmern im klaren Mondlicht die Ruinas do Convento do Carmo, die Ruinen einer zerstörten Kirche.

Robert Koplin.

Das Reichstagsgebäude in Berlin.

Im Reichstag herrscht jetzt Ruhe. Die Pforten des mächtigen Wallotbaues sind geschlossen.

Hafenansicht der lettischen Hauptstadt Riga.

Der Lappomarsch in Finnland hat in den benachbarten Balienländern Estland und Lettland Schule gemacht. In beiden Ländern richtet sich die Bewegung weniger gegen den Kommuniomus, als in der Hauptsache gegen das bestehende parlamentarische System.

Neue Bohrungen nach Erdöl.

Die Oldenburgische Erdöl-Gesellschaft läßt zurzeit im Amte Varel Bodenuntersuchungen anstellen, um einen günstigen Platz für das Ansetzen einer neuen Bohrung zu bestimmen. Mit sehr feinen seismographischen Apparaten werden die Untersuchungen vorgenommen und zwar in Abständen von etwa 400 Meter. Die Arbeiten begannen bei Zetel, die Kolonne rückt durch den Urwald gegen Bockhorn vor. Die nächsten Bohrungen sollen 1931 angesetzt werden.

Die Jacht Kaikai

Der Roman einer Abenteurerin

von

Hans Possendorf.

23. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Sie wagen es also, mir zu drohen, Herr?" fuhr Alfano auf. „Wissen Sie, daß ich Sie . . ."

„Lassen Sie ruhig meinen Namen von der Polizei feststellen. Nur müssen Sie wissen, welche Folge die geringste unfreundliche Behandlung gegen mich für Sie haben wird: Sie würden in einem solchen Falle morgen in einer hiesigen Zeitung Ihre ganze Lebensgeschichte zu lesen bekommen. Und die ist nicht ehrenvoll, Herr Alfano."

Alfano suchte sein angstverzerrtes Gesicht in höhnische Falten zu legen: „Sie glauben also auch den Schwindel, daß sich mein Bruder Livio für mich . . ."

„Ihren Bruder Rocco meinen Sie? — Ja, Mister Alfano, ich glaube, daß Sie jene Tat begangen haben und daß sich Ihr Bruder für Sie geopfert hat. Halten Sie mich meinetwegen für einen Dummkopf. Aber ich glaube es nun mal, — und ich garantiere Ihnen, daß die ganze Geschichte morgen in der Zeitung steht, wenn Sie jetzt nicht . . ."

„Das dürfte der betreffenden Zeitung teuer zu stehen kommen!"

„Es wird ja nur in der Zeitung zu lesen sein, daß Ihr Bruder das und das behauptet habe. Es steht Ihnen dann ja frei, ein Dementi zu veröffentlichen. Ob allerdings die ganze Affäre Ihrer gesellschaftlichen Stellung gerade sehr förderlich . . ."

„Zum Teufel! Was wollen Sie von mir?" unterbrach Alfano. Es klang wie ein Hilferuf.

„Daß Sie mit mir für ein paar Minuten in irgend eine stille Bar gehen — bestimmen Sie selbst in welche —, damit ich Ihnen meine Vorschläge zur Befreiung Ihres Bruders machen kann."

„In wessen Auftrag handeln Sie eigentlich?" fragte Alfano, während er in eine Seitenstraße einbog. „Etwa im Auftrage der Tochter meines Bruders?" Livio Alfano hatte die drohenden Worte und die haßfunkelnden Augen des elfjährigen Kindes nicht vergessen, und jahrelang noch war ihm Eromanga in der Gestalt eines kleines Teufels oder Koboldes in seinen Träumen erschienen. —

„Ich kenne keine Tochter", erklärte Foster trocken. —

Wenige Minuten später saßen die beiden Männer in einer kleinen Bar und führten ein hastiges Flüstergespräch. —

„Sie sind wohl nicht ganz bei Verstand, mein Herr?" sagte Alfano höhnisch, als Foster seine Vorschläge gemacht hatte. „Wenn mir mein Bruder nicht leid täte, würde ich hier nicht sitzen und mit Ihnen verhandeln. Aber so weit kann ich doch nicht gehen, mich einer Tat zu beschuldigen, die er begangen hat."

„Da Ihnen gar nichts Ernstliches passieren kann, wäre eine solche Selbstbeschuldigung doch ein geringes Opfer."

„Ein geringes Opfer? — Ich wäre in San Franzisko völlig erledigt! Kein Mensch würde mehr mit mir verkehren!"

„Sie haben ja genug Geld, dann irgendwo anders zu leben, wo Sie niemand kennt. — Natürlich müßte auch Ihre Frau, die frühere Braut Ihres Bruders, die gleichen Auslagen . . ."

„Ich verstehe Sie nicht" fiel Alfano dem jungen Manne ins Wort. „Meine Frau war niemals mit meinem Bruder verlobt, sondern von Anfang an mit mir: Rocco Alfano. — Wenn Sie aber keine besseren Vorschläge zu machen haben, als dieses Ansinnen, mich selbst als Verbrecher zu bezichtigen und meinen richtigen Namen mit dem meines Bruders zu vertauschen, dann wollen wir diese Unterredung abbrechen." Alfano erhob sich ungeduldig.

„Ueberlegen Sie sich die Sache noch einmal gut, Mister Alfano, und wägen Sie ab. Es gibt für Sie zwei Möglichkeiten. Die eine ist: Sie versuchen wenigstens einen ganz kleinen Teil Ihrer Schurkerei . . . jawohl Schurkerei! — wiedergutzumachen, indem Sie und Ihre Frau alles bekennen und beschwören. Dann können Sie in ein anderes Land ziehen, wo niemand Sie kennt. Ihr Bruder wird dann freigelassen werden, denn Ihre Aussagen soll das letzte Glied in unserer Beweiskette bilden. — Die andere Möglichkeit für Sie ist . . . Nun, ich habe nicht die Absicht, Drohungen auszustoßen. Die Ereignisse werden dann eine deutlichere Sprache reden."

„Nun habe ich aber genug von diesem Geschwätz!" zischte Alfano wütend. „Wären Sie mir mit einem vernünftigen Anliegen gekommen, — etwa die Lage meines Bruders durch Geldopfer zu erleichtern oder vielleicht ein Gnadengesuch für ihn einzureichen, dann . . ."

„Genug!" fiel ihm Foster in die Rede. „Besprechen Sie sich mit Ihrer Frau, die wohl einiges Interesse am Ausgang dieses Falles haben dürfte. Ich lasse Ihnen drei volle Tage Zeit zur Ueberlegung. Heute ist Montag; am Donnerstag um die gleiche Stunde erwarte ich Sie wieder hier. Ueberlegen Sie gut, Mister Alfano!" — —

•

Vergeblich wartete Philipp Foster drei Tage später an der gleichen Stelle auf Livio Alfano. Um einen letzten Versuch zu machen, rief er gegen Abend telefonisch in der Wohnung des Reeders an. Eine weibliche Stimme meldete sich.

„Ich möchte Herrn Alfano sprechen", sagte Foster.

„Ist dort Frau Alfano?"

„Nein, hier ist das Mädchen. Frau Alfano ist auch verreist."

„Und wohin ist Herr Alfano verreist?"

„Wer sind Sie denn überhaupt?"

Foster nannte irgendeinen Namen.

„Ich kenne Sie nicht, mein Herr", sagte das Mädchen. „Und Unbekannten kann ich keine Auskunft geben. Wenden Sie sich an Herrn McKenna im Büro der „Three Anchors Line", wenn Sie näheres wissen wollen."

•

Noch am gleichen Tage reiste Philipp Foster mit dem Schlafwagen-Zug der Southern Pacific Railway von San Franzisko ab — dorthin, von wo er wenige Tage zuvor gekommen: nach dem kleinen Hafenort San Diego, dicht an der mexikanischen Grenze.

Sechsunddreißig Stunden dauerte die Reise. Fast die ganze erste Nacht hindurch lag Foster wach. Seine Erinnerung war zu stark und seine Gedanken in einem zu großen Zwiespalt, um schlafen zu können:

Seine Mission war gescheitert — endgültig; darüber gab es keinen Zweifel mehr. Wäre sie geglückt, so hätte Eromanga auf baldige Befreiung ihres Vaters hoffen dürfen. Ob und wann es aber nun gelingen würde, Rocco Alfano aus seiner furchtbaren Lage zu erretten, das war unabsehbar. Vorwürfe konnte sich Philipp Foster wahrlich nicht machen, denn er hatte sein Allerbestes getan und keine Ungeschicklichkeit begangen. Auch hatte Eromanga von Anfang an damit gerechnet, daß Mister Alfano jeder besseren Regung unzugänglich sein würde. Wer mochte es dem jungen Foster also verdenken, daß neben den trüben Erwägungen auch eine tolle Freude in ihm war — auf das, was nun kommen würde: die Rachefahrten mit der Jacht „Kaikai".

Als er vor mehr als drei Monaten Eromanga in Melbourne zum ersten Male bei jenem Vater gesehen, da war es vor allem sein Abenteurerblut gewesen, das ihn sofort für das kühne Vorhaben des jungen Mädchens entflammt hatte. Aber auch der Eindruck, den Eromangas Person auf ihn gemacht, hatte bei seiner schnellen Zusage — vielleicht ganz unbewußt — eine Rolle gespielt. Er hatte Eromanga erst drei Wochen nach diesem ersten Zusammentreffen wiedergesehen — bei der ersten

Unser Roman

Die Jacht Kaikai

ist auch als Buch erschienen

Preis 3.00 RM. Vorrätig in der

Buchhandlung Paul Hug & Co.

Wilhelmshaven, Marktstr. 46, Telefon 2158

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 26. Juli

Durch Obst gesund und krank.

Eine der köstlichsten Gaben, die uns der Sommer bringt, ist das Obst. Zwar ist es an Nährstoffen, d. h. an Eiweiß, Fett und Zuckerstoffen, ziemlich arm, aber der Obstgenuß ist trotzdem für unsere Gesundheit von außerordentlich hohem Wert. Obst enthält nämlich reichlich Vitamine, d. h. jene Ergänzungsnährstoffe, deren Mangel in der Nahrung bisweilen schwere Krankheit, insbesondere bei Kindern, nach sich zieht. Hierher gehören Erkrankungen der Knochen und Nerven, der inneren Drüsen, ferner Skorbut und Erkrankungen der Verdauungsorgane. Und wenn auch der Gesamtbedarf des Menschen an Vitaminen im ganzen recht gering ist, so sollten wir doch die gute Gelegenheit, uns Vitamine in solch angenehmer Form zuzuführen, uns nicht entgehen lassen. Der Gehalt an Fruchtsäuren verleiht dem Obst einerseits seinen angenehmen, erfrischenden Geschmack und bewirkt andererseits bis zu einem gewissen Grade auch eine Desinfektion der Mundhöhle. Weiterhin werden durch Obstessen Zähne und Zahnfleisch günstig beeinflußt, und ganz besonders hoch ist der Wert des Obstes als angenehmes Mittel zur Anregung der Darmtätigkeit anzuschlagen. Hiervon sollten besonders diejenigen Gebrauch machen, deren Darmtätigkeit durch sitzende Lebensweise ins Stocken geraten ist. Aehnlich günstige Wirkungen vermitteln die auf kaltem Wege hergestellten Obstsäfte. So stellt das Obst also gleichsam ein Medikament vor, aber auch hier muß man, wie bei jedem Medikament, mit der nötigen Vorsicht zu Werke gehen, wenn anders nicht der Nutzen in Schaden für die Gesundheit umschlagen soll.

Zunächst ist davor zu warnen, unreifes Obst zu verzehren. Ehe das Obst in die Hände des Verbrauchers kommt, ist es beladen mit Staub, Schmutz und anderen Krankheitskeimen. Man bedenke nur einmal, durch wieviel Hände das Obst geht, bevor wir es verzehren! Daher sollte man stets das Obst waschen resp. mehrmals in Wasser abspülen, bevor man es genießt. Soweit man Obst schälen kann, soll man auf diesem Wege vor Krankheit sich zu schützen suchen.

Eine nicht ungefährliche Angewohnheit vieler Menschen ist es, zum Obst Wasser zu trinken. Es muß zugegeben werden, daß manche Menschen, ohne zu erkranken, Wasser und Obst zusammen genießen können. Allein wissenschaftliche Untersuchungen und leider traurige Erfahrungen haben gezeigt, daß reichlicher Genuß von Wasser nach vorangegangenem Verzehr, insbesondere von Kirschen und Stachelbeeren, letztere im Magen stark aufquellen lassen. Durch dieses Aufquellen werden die Magendarmwände gedehnt und ein Druck gegen den Atmungsmuskel und damit auf das Herz ausgeübt. Schließlich kann es im äußersten Falle zu einer völligen Darmlähmung mit tödlichem Ausgang kommen.

Schließlich müssen Schädigungen der Gesundheit noch durch zwei weitere Ungezogenheiten beim Verzehr hervorgehoben werden: Durch das Verschlucken von Kernen bei Kirschen und Pflaumen wird unnötig die Gefahr einer Darmerkrankung, ja sogar einer Blinddarmentzündung, heraufbeschworen. Durch das achtlose Wegwerfen von Obstschalen, insbesondere Bananenschalen, besteht die Gefahr des Ausgleitens und all seiner, oft ein langes Krankenlager bedingenden Folgen.

•

Fahrraddiebe auch im Rathaus. Am Donnerstag ist aus dem unverschlossenen Fahrradraum am westlichen Eingang des Rathauses ein Herrenfahrrad, Marke „Cito“, verschwunden und vermutlich gestohlen worden. Das Rad hat schwarzen Rahmen und schwarze Schutzbleche, gelbe Felgen, Freilauf mit Rücktrittbremse und graue Satteldecke. Es ist neu aufgearbeitet; am Rahmen befindet sich vorn ein roter Strahlenkopf. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Vom Radfahrer überfahren und ein Bein gebrochen. Gestern abend ereignete sich in der Mellumstraße gegen 6 Uhr ein Radfahrerunfall dadurch, daß ein neunjähriges Mädchen von einem Bürgersteig zum andern lief und einen Radfahrer übersah. Dieser fuhr das Mädchen so unglücklich an, daß es einen Beinbruch erlitt und mit einem Krankenauto fortgeschafft werden mußte.

Opel stellt aus. Wir werden um Abdruck des Folgenden ersucht: Vom 28. bis einschl. 30. Juli findet in den Räumlichkeiten Ecke Börsen- und Prinz-Heinrich-Straße eine Opel-Sonderschau statt. Hier ist jedem Interessenten die Gelegenheit gegeben, die verschiedenen Opel-Modelle zwanglos und ohne Verbindlichkeit zu besichtigen. Opel, die größte Automobilfabrik Deutschlands, verdankt ihren Erfolg und ihre Entwicklung in erster Linie dem zielbewußten Streben, stets Wagen zu bauen, die besonders für deutsche Verhältnisse geeignet sind. Kein anderes deutsches Werk, wie gerade die Firma A. Opel, hat früh genug erkannt, daß in Deutschland ein großes Bedürfnis nach kleineren und mittleren Wagen bestand, die billig in der Anschaffung und sparsam in der Unterhaltung sein mußten. Von diesem Gesichtspunkte aus haben die Werke ihre Erfahrung und die Kenntnisse der tüchtigsten Ingenieure angewandt, um höchste Qualität bei niedrigstem Preis zu erzielen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Trotz höherer Herstellungskosten und Schaffung eines höheren Wertes durch Verbesserungen ist der Verkaufspreis niedriger gehalten worden. Sämtliche Modelle zeichnen sich durch äußere Eleganz und Formenschönheit aus und halten in jeder Weise das, was die Werke in Ankündigungen und Prospekten versichern. Es dürfte daher jedem Interessenten, der Freude an einem wirklich erstklassigen und dabei so billigen Wagen hat, zu empfehlen sein, diese Veranstaltung, die von der Firma Autohaus Karl Reinsch in Rüstringen, Genossenschaftsstraße 103, Telefon 1430, veranstaltet wird, zu besuchen.

Aus dem Hamburger-Verein. Uns wird berichtet: Der Verein der Hamburger hielt gestern seine Monatsversammlung im Vereinslokal ab. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung konnte wiederum ein Mitglied aufgenommen werden. Als die Hamburger Nationalhymne verklungen war, ging man zum gemütlichen Teil über, der die Anwesenden noch lange beisammenhielt.

Alte marschieren ins Watt. Ein Sonderwattlaufen nur für ältere Herren, denen sich eine Anzahl Damen angeschlossen hatte, wurde am Donnerstag vormittag unter Führung des Bademeisters Joosten am Rüstringer Strand unternommen. Die Wanderung ging bis zum zweiten Priel. Unterwegs wurde den zahlreichen Teilnehmern das Granat- und Buttfangen gezeigt. Neben besonders großen Schollen wurden auch die seltenen Scharpen, eine Buttart, gefangen. Die Wanderung machte den Teilnehmern wieder viel Vergnügen. Besonders angenehm empfunden wurde, daß auf dem Watt die Temperatur viel höher ist als auf dem Lande.

n. **Auf dem Wochenmarkt.** Heute früh war der Betrieb auf dem Wochenmarkt an der Bismarckstraße nicht gerade besonders lebhaft. Am meisten angeboten wurden Schnittbohnen; das Pfund kostete 15 Pf. Blumenkohl nimmt dagegen schon merkbar ab. Die Preise hielten sich sonst im allgemeinen in den Grenzen der Vorwoche. Man bezahlte für Kartoffeln 10 Pfund 55 bis 60 Pf., Weißkohl das Pfund 6 Pf., Rotkohl 8 Pf., große Bohnen 10 Pf., Wurzeln 10 Pf., Kohlrabi das Bund 25 Pf., Wirsingkohl 12 Pf., Gurken 15 und 20 Pf., Tomaten 25 bis 40 Pf., Kirschen (süße und saure) 40 Pf., Pflaumen 40 bis 60 Pf., Stachelbeeren 15 bis 20 Pf., Johannisbeeren 15 Pf., Bickbeeren 55 Pf., Zitronen ebenfalls 55 Pf., Champignon-Pilze 50 Pf., Erdbeerpflanzen 25 Stück 1 RM., Hühnereier 10 Stück 95 Pf., junge Hühnchen Pfund 1,10, Molkereibutter das Pfund 1,70, Zentrifugenbutter 1,70 und Landbutter 1,60 RM. Die Fleischpreise stellten sich wie folgt: Schweinefleisch das Pfund 1,00 bis 1,50, Rindfleisch 0,90 bis 1,40, Kalbfleisch 1,20 bis 1,40, Hammelfleisch 0,90 bis 1,20, Leberwurst 1 bis 1,20 RM. Ein bunter Blumenkranz umgab auch diesmal wieder das abwechslungsreiche Bild.

Jubiläum des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden. Ein Jubiläum kann dieser Tage der Zentralverband der Arbeitsinvaliden feiern: das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens. Bei seiner Gründung dachte wohl niemand daran, daß er in so kurzer Zeit sich zu einer so großen und einflußreichen Or-

Luftausflug nach Bremen.

Die jadestädtische Luftverkehrsgesellschaft vergrößert sich. — Ein „Sperber“ gestern überführt. — Rundgang durch die Focke-Wulf-Fabrik in Bremen. — Gute Aussichten für die Zukunft.

Die hiesige Luftverkehrsgesellschaft lud gestern die Vertreter beider Zeitungen zu einem Luftausflug nach Bremen ein. Er hatte rein sachliche Hintergründe. Die unter der anerkennenswerten Leitung von Geschäftsführer Cordsen stehende Gesellschaft gelangte in diesen Tagen in den Besitz eines neuen, dritten Flugzeugs. Dieses, im Betriebe der Focke-Wulf-Flugzeugbau AG. hergestellt, mußte gestern nach Wilhelmshaven-Rüstringen überführt werden. Also vertraute man sich der sicheren Führung des hiesigen ersten Piloten Tönsing an, überflog im trudelsicheren „Habicht“ ein Stück des Jadebusens, die Stadt Varel, das Butjadinger Land, kreuzte an der Weser in herrlichem Fluge entlang und landete in der knappen Zeit von 25 Minuten in Bremen. Hier großer Empfang. Ein guter Kunde ist immer gern gesehen; bringt er unbeabsichtigt reklamemachende Pressemänner mit, empfängt man ihn doppelt herzlich.

In der großen Bremer Flughalle stand der neue Vogel unserer Gesellschaft. Er kriegte gerade die letzten Pinselstriche angeschmiert. Es handelt sich bei dieser Maschine um eine neue Type der als leistungsfähig geschätzten Firma. Sie hat den Namen „Sperber“ bekommen. Dieses Flugzeug ist rein für den Taxiverkehr hergestellt, denn es hat neben dem Führer nur Platz für drei Passagiere. Ausgerüstet mit einem tschechischen Sternmotor von 145 PS. erreicht es eine Reisegeschwindigkeit zwischen 140 und 150 Kilometer die Stunde bei einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 170 Kilometer. Das Flugzeug ist 9,65 Meter lang, hat eine Höhe von 3 Meter und eine Flügelspannweite von 12 Meter. Es ist imstande, in acht Minuten auf 1000 Meter zu steigen. Die Maschine, in der bekannten Focke-Wulf-Bauart konstruiert, macht einen tadellosen Eindruck, der, rein äußerlich gesehen, durch einen blauen, silbern abgesetzten Anstrich und durch eine helle dreifenstrige Kabine erhöht wird. Daß sie famos fliegt, davon sollten wir ersten Gäste uns später überzeugen.

Zuvor ward ein Rundgang durch den Betrieb der Focke-Wulf-AG. gemacht. Unter der Führung von Diplom-Ingenieur Hentzen lernte man die bis zu insgesamt 120 Menschen beschäftigenden Werkstätten kennen, Tischlerei, Sattlerei, Schlosserei, Montage usw. Alles ward verständlich erläutert und erhärtete so das Bewußtsein von der Qualitätsarbeit und der Leistungsfähigkeit dieser Firma. U. a. sah man ein Flugzeug des Typs „Bussard“ im Bau, jene Neukonstruktion, die Platz für sechs Gäste und den Führer hat. Auch die fortschrittliche „Ente“ lernte man kennen und vieles andere mehr. Es ist nur zu bedauern, daß die miese deutsche Wirtschaftslage für die fleißigen Flugzeugfirmen dieser Art keine Bauaufträge zu geben zuläßt.

In dies Kapitel fällt nämlich auch die von uns gestellte Frage, wie es um den Bau von Seeflugzeugen in dem Wilhelmshavener Zweigbetrieb (am hiesigen Fliegerdeich) stünde? Ja, das sei so ein Ding!, ward uns zur Antwort. Auf die damals in Wilhelmshaven eingeflogene Maschine „W. 4“ hat man weiter keine Aufträge bekommen und für Neukonstruktionen könne man nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Jetzt jedoch werde man nach Heinkel-Vorlagen drei Eindecker zu bauen haben. Allerdings in Bremen. Diese sollen dann durch bremisches Personal nach Wilhelmshaven transportiert und hier zusammengesetzt und eingeflogen werden. Mit den ersten Flügen gedenke man noch Mitte November beginnen zu können.

Während man mit dem neuen „Sperber“, dem zweiten Flugzeug dieser Art, unter Führung des bekannten Bremer Chefpiloten Edzard noch einen Geschwindigkeitsflug machte, hatten die Presseleute Gelegenheit, des Butjadingers Kunstfliegers Gerd Achgelis neuen „Kiebitz“ zu bewundern, jene Maschine, mit der der junge Flieger kürzlich beim deutschen Kunstflugturnier den vierten Platz belegen konnte. — Zu sehen gibt es schon einiges auf dem bremischen Flugplatz.

Das wird übrigens nach der Ueberführung des neuen Apparates auf dem jadestädtischen Flugplatz auch der Fall sein. Man wird in Zukunft bei leidlich günstigem Wetter in Mariensiel dauernd Starts und Landungen von Flugzeugen zusehen können.

Ein großartiger Rückflug durch Wolkenfetzen in 500—600 Meter Höhe ward von uns sodann gegen Abend ab Bremen angetreten. Diesmal durften die Zeitungsschreiber im frisch erworbenen Flugzeug Platz nehmen. Der hiesige Pilot Aschenbrenner steuerte es und bewies, daß auch er in der Luft „auf festen Füßen“ steht. Bald nahte der Jadebusen. Den Schluß der Tour bildete eine Ehrenrunde über die Jadestädte, bei der die blausilberne kleine Maschine angenehm auffiel, zumal sie die zukunftweisende amtliche Nummer „D. 1931“ trägt.

Durch den Erwerb des kleinen Taxiflugzeuges ist die hiesige Verkehrsgesellschaft in die Lage versetzt, ihren Betrieb noch wirtschaftlicher gestalten zu können. Dabei ist der „Sperber“ billig in Verbrauch und Unterhaltung, flink und wendig und dazu angetan, einen eiligen Fluggast rasch zum gewünschten Ziel zu bringen. Wir glauben nach dem gestern Gesehenen, Gehörten und Gelesenen bestimmt, daß die Luftverkehrsgesellschaft hier keinen Fehlgriff getan hat, sondern sie sich zum Vorteil beider Jadestädte verbesserte! — md.

Rudolph Karstadt A.-G.
Wilhelmshaven
Parfümerie-Abteilung

Graue Haare nicht färben!
Entrupal, ges. gesch., das seit Jahren bewährte biologische Haarstärkungswasser führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente (Farbstoffe) zu, sodaß graue Haare und Nachwuchs auf natürliche Weise die ehemalige Farbe wiedererhalten, daher Fehlfarben ausgeschlossen. Kopfschuppen verschwinden nach kurzem Gebrauch. Anwendung einfach. Garantiert unschädlich. Original-Flasche M. 4,80. Prospekt kostenlos.

Probefahrt der Jacht. Dann aber war er kaum mehr von ihrer Seite gekommen. Von Ende Februar bis Anfang April hatten sie in der Korallen-See, der Torres-Straße und der Alfuren-See weitere Probefahrten gemacht und bei dieser Gelegenheit die noch fehlenden Offiziere und Mannschaften angeworben, — diese abenteuerliche Schar von Mischlingen, Chinesen, Malaien und Wilden. Wenn die Jacht auf See war, hatte er Eromanga in die Handhabung und Pflege der Motoren unterrichtet, und bald hatte sie ihn auch hinzugezogen, wenn sie abends oder des Nachts mit Kapitän Robinson den ganzen Aktionsplan beriet.

Daß Philipp Foster Eromanga Alfona liebte, darüber war er sich schon sehr bald im klaren gewesen. Aber ihr Verhalten zu ihm verriet nichts anderes als Kameradschaft, die während der vierzigtägigen Seefahrt von Australien nach Kalifornien fast zur Freundschaft reifte. Niemals aber hätte Philipp Foster gewagt, mit Eromanda von seinen Gefühlen zu sprechen. Der Schmerz um ihren Vater, die dämonische Besessenheit, mit der sie ihre Pläne verfolgte, ihre Eigenschaft als tatsächliche Besitzerin der beiden Fahrzeuge, Vorgesetzte der beiden Besatzungen und Leiterin des ganzen Unternehmens umgaben sie mit einer wundersamen Unnahbarkeit, die selbst der Vertraulichkeit der Freundschaft ein gewisse Grenze zog. —

Am Morgen des übernächsten Tages traf Mister Foster in San Diego ein. Der kleine Dampfer „Vendetta“ lag im Hafen selbst, die Jacht „Kaikai“ aber viele Meilen davon entfernt am Südende der San-Diego-Bai. Die beiden Schiffe sollten den Anschein der Zusammengehörigkeit möglichst vermeiden. Daß sie sich nicht im Hafen von San Franzisko zeigten, der gewissermaßen das feindliche Hauptquartier bildete, war eine Selbstverständlichkeit. Eromanga war gleich nach Ankunft der Jacht, also schon vor einer Woche, von Bord gegangen und lebte in einem Boarding-House des Städtchens.

Sofort nach seiner Ankunft, noch vom Bahnhof aus, rief Foster dieses Boarding-House telefonisch an und fragte nach Miß Walton, worauf Eromanda von der Wirtin gerufen wurde.

Eine halbe Stunde später trafen sie sich in einem Lunch-Room. Von der tiefen Erregung, in die das Wiedersehen Philipp Foster versetzte, schien Eromanda nichts zu bemerken. Ruhig hörte sie seinen Bericht an, ohne ihn auch nur durch ein Wort zu unterbrechen.

Als Foster geendet, sagte sie nur: „Ich danke Ihnen, Foster. Daß die Sache aussichtslos war, wußte ich im voraus. — Hatten Sie den Eindruck, daß das Mädchen die Wahrheit sagte? — daß Mister Alfano und seine Frau wirklich für längere Zeit verreist sind?“

„Ja, den Eindruck hatte ich durchaus.“

„Das paßt gut in meinen Plan. Heute abend reise ich nach San Franzisko ab. Die Schiffe bleiben hier an ihren Ankerplätzen liegen. Wann und ob ich hierher zurückkomme, weiß ich noch nicht. Meine Ordres werden an Kapitän Casanello gehen. — Leben Sie wohl, Foster, und grüßen Sie mir alle.“ —

15.

Miß Raymond.

Mister Percy McKenna kommt, eilig wie immer, aus seinem im zweiten Stockwerk gelegenen Privatkontor, springt mit einem Satz in eine Kabine des Paternosteraufzuges, obgleich diese schon viel zu hoch ist, und fährt bis zum vierten Stockwerk. Dann durchmißt er mit seinen raschen, festen Schritten den langen Korridor in seiner ganzen Ausdehnung, denn er will zur Ausrüstungsabteilung, die gerade am anderen Ende liegt. Im allgemeinen hat er dort nichts zu tun, weil die technische Leitung der „Three Anchors Line“ Alfanos Ressort ist. Aber jetzt, da der Sozius verreist ist, vertritt ihn Percy McKenna auch dort.

Ein paar Angestellte, die dem Chef auf dem Korridor begegnen, murmeln im Vorübergehen nur ein kurzes „Morning“ — wie zu einem Kameraden; denn Verbeugungen und solche Geschichten liebt McKenna nicht. Er behandelt seine Kommis wie Gleichgestellte, schilt niemals, ist immer freundlich. Und bei der geringsten Nachlässigkeit eines Angestellten sagt er, ebenso freundlich wie immer: „Sie können am Wochenende gehen.“ Und da hilft kein Bitten und keine Entschuldigung. Percy McKenna ist hart gegen andere, wie er hart gegen sich selbst ist.

Als Sohn reicher Eltern hätte er es nicht nötig gehabt, mit sechzehn Jahren in eine fremde Exportfirma einzutreten und sich zu quälen wie ein armer Clerk. Aber Reichtum allein gilt in seinen Augen nichts. — Können, Fleiß und Erfolg alles. Mit philosophischen und künstlerischen Fragen gibt er sich nicht ab. Trotzdem ist er ein guter Gesellschafter. Die Frauen sind toll nach ihm. Das hat ihn frühzeitig ein wenig abgekühlt und wählerisch gemacht. Jetzt ist er neunundzwanzig Jahre und Mitinhaber der „Three Anchors Line“. — ein gemachter Mann. —

Mister Lewis, der Prokurist der Ausrüstungs-Abteilung, diktiert gerade seiner Sekretärin einen Brief, als Percy McKenna bei ihm eintritt. Der dunkle Kopf der jungen Angestellten ist tief über das Papier gebeugt. Als McKenna Mister Lewis anspricht, hebt sie den Kopf. Percys Blicke treffen sich mit denen des jungen Mädchens, und es passiert ihm etwas ganz Absonderliches: Der Blick einer Frau läßt ihn mitten in der Rede stocken — für Augenblicke nur. Dann bespricht er mit Herrn Lewis seine Angelegenheiten und verläßt den Raum so schnell, wie er gekommen ist.

Doch ein paarmal im Laufe des Tages kehren Percys Gedanken zu diesem seltsam fesselnden Mädchengesicht zurück, das ihn auf den ersten Blick fasziniert hat, wie noch nie eine Frau in seinem Leben. Und dazu fühlt er irgendetwas von Vertrautheit, als habe er schon einmal, vielleicht im Traum, ein solches Gesicht vor sich gesehen.

„Das ist natürlich mal wieder meine Sentimentalität und meine Sucht, okkulte Zusammenhänge zu wittern!“ denkt Percy mit einem ironischen Lächeln über sich selbst. — Ja, Percy McKenna ist auch darin der echte Amerikaner: Er ist sentimental! — aber nur da, wo es dem praktischen Leben nichts schadet. Er leistet sich Sentimentalität als Luxus, — als Gegengewicht gegen die unerbittliche Brutalität des amerikanischen Geschäftsbetriebes, in dem er aufgewachsen ist. —

Am nächsten Tage hat McKenna wieder etwas mit Mister Lewis zu besprechen, — eigentlich nichts sonderlich Dringliches. Aber er geht doch zu ihm in die Ausrüstungs-Abteilung. Das junge Mädchen sitzt in eifriger Arbeit an seiner Schreibmaschine und schaut nur eine halbe Sekunde lang auf. Aber es reicht ihr, um sich zu überzeugen, daß sie Percy McKenna mit ihrem Blick in Verwirrung bringt.

Am Nachmittag läßt McKenna den Prokuristen der Ausrüstungs-Abteilung zu sich kommen, bespricht erst ein paar geschäftliche Angelegenheiten mit ihm und sagt endlich, als Mister Lewis schon gehen will:

„Sie haben da eine neue Angestellte in Ihrer Abteilung? Wie lange ist die denn im Geschäft?“

„Seit fünf Tagen erst. Sie hat sich auf ein Zeitungsinserat gemeldet. — Nicht gerade eine sympathische Person.“

„Wieso?“

„Finster und unliebenswürdig, — fast unhöflich.“

„Weshalb haben Sie sie denn engagiert?“

„Weil Miß Raymond gleich auf meine ersten Fragen eine ganz ungewöhnliche Kenntnis im Schiffsausrüstungsfach zeigte. Wahrscheinlich stammt sie aus einer Seemannsfamilie. Gefragt habe ich sie zwar noch nicht danach, weil ich diese brummigen Antworten von ihr nicht leiden mag. — Uebrigens ist sie ein Rechengenie. So etwas habe ich noch nicht erlebt, — alles im Kopf und immer fehlerlos!“

„So, so. Nun dann können Sie Miß Raymond in die Befrachtungsabteilung abgeben. Ich habe gerade Mister Miller gekündigt, weil er drei falsch addierte Manifeste abgeliefert hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Streifzug durch Butjadingen.

Weitere Heimatbilder.

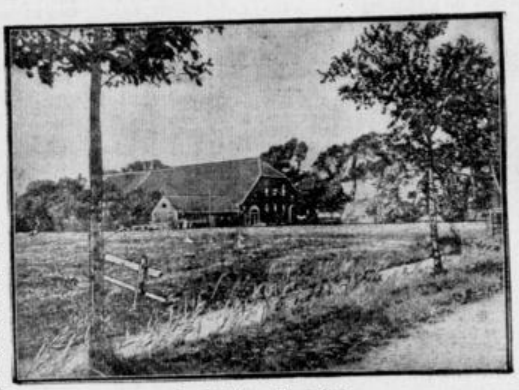
Von Franz Lippold.

Die neue Strandhalle in Tossens.

Das Land Butjadingen stand vor langer Zeit, als die großen Sturmfluten des 12. und 16. Jahrhunderts noch nicht den Jadebusen in das Marschenland gerissen hatten, mit dem ostfriesischen Land im Zusammenhang. Der Deich, der „Goldene Reif", schützte das Hinterland noch nicht vor den tückischen Wassern der Nordsee; die Menschen wohnten auf den Wurten, den hochaufgeschichteten Erdhügeln, und bei jedem Hochwasser glich die Umgebung einem weiten See, auf dem Möwen in großer Zahl umherflatterten. Im Jahre 1219, die Chronik nennt diese Jahreszahl, brach das Wasser von Norden kommend in das Marschengebiet ein und wühlte einen tiefen Einschnitt in das Land. Die Bucht reichte bis etwa nach dem Punkte des Rüstringer Landes, wo heute die umfangreiche Kolonisations- und Besiedlungstätigkeit bei Rüstersiel durchgeführt wird.

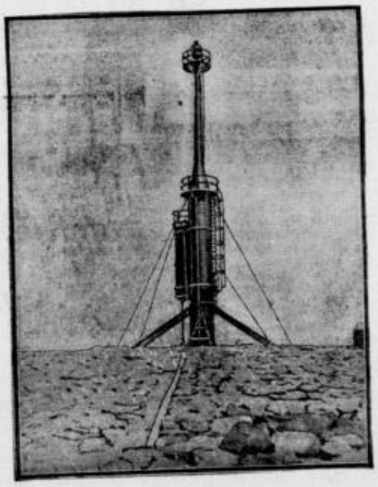
Ahnungslos legten sich die Marschenbauern abends ins Bett, keine besonderen Zeichen deuteten darauf hin, daß einige Stunden später Tod und Verderben über das blühende Gebiet hereinbrechen sollte. Wohl hatte ein starker westlicher Wind geweht, der die Wasser der Nordsee an den Weser- und Elbmündungen angestaut hatte. Nachts gegen elf Uhr erhob sich plötzlich ein donnerndes Getöse, der Sturm jagte mit unerhörter Wut aus Nordwest. Die See schwoll immer mehr und bald kam sie herangebraust, Vernichtung bringend. Mit reißender Schnelligkeit ergoß sich das wildtobende Wasser in die weiten Ebenen, nirgends stellte sich ihm ein Hindernis in den Weg. Rund zehntausend Menschen und noch viel mehr Vieh ertranken in den Fluten. Als das Wasser wieder zurückebbte, da war der Anfang gemacht zu dem späteren Jadebusen. Ein Teil war von Ostfriesland losgerissen, aus welchem dann Butjadingen entstand.

Butjadingen reichte nördlich soweit wie Ostfriesland. Nördlich vorgelagert lag der Mellum-Steert, eine Sandbank. Früher hieß das Land Ut-Rüstri. Es hatte zurzeit der Lostrennung von Ostfriesland mehrere Ortschaften, so im nördlichsten Teil Langewerthe mit einem Riesenfriedhof, dem größten in unserer Gegend. Weiter südlich lag Riwerto, weiter westlich Bite und noch mehr zur Weser Waddinke. Tossens wird bereits 1086 erwähnt, also muß die Gründung noch früher liegen. Südlich befanden sich, auf denselben Stellen, wo sich heute die Ortschaften gleichen oder ähnlichen Namens befinden, Eckwardie-Aldessen, Egwert, Eheswerdie, Eckwertherbrugge und der berühmte Ort Aldessen. Aldessen lag etwa dort, wo heute die Oberahnischen Felder liegen. Aldessen war lange Zeit ein bedeutender Handelsplatz Rüstringens. Vor allem waren die Erzeugnisse einer im Orte existierenden Weberei sehr begehrt. Durch Größe und Bauart zeichnete sich Aldessen um 1200 besonders aus. Es besaß eine eigene Münzstätte, wenn auch Prägungen aus der Zeit nicht bekannt sind. Zu den Märkten, die zu Anfang des 14. Jahrhunderts in hoher Blüte standen, wurde die Kaufmannschaft aus Bremen, Köln, Münster, Dortmund, Osnabrück, Soest und anderen Städten eingeladen. In Chroniken wird Aldessen zum letzten Male am 8. April 1428 erwähnt.



Ein Butjadinger Bauernhaus

Nicht so ganz unwahrscheinlich dürfte es sein, daß Butjadingen vor langer Zeit das Weser-Delta war. Wohl kann es möglich sein, daß die Weser sich durch das Butjadinger Land einen Weg an die Nordsee gesucht hat. Diese Flußläufe müssen später wieder zugeschlammt sein.



Leuchtfeuer auf dem Eckwarder Steindam.

Vorstehendes dürfte geeignet sein, sich über die Geschichte Butjadingens ein Bild zu machen. Wie wir sehen, war das Geschick des Landes sehr wechselreich. Es war solange ein Spielball der Nordsee, bis endlich starke und feste Deiche dem tollen Treiben des „blanken Hans" ein Ziel setzten. Das Gebiet kam jetzt zur Ruhe.

Der Wilhelmshavener Fährdampfer mit dem weit über 1000 Jahre durch Tradition geheiligten Namen „Eckwarden" bringt uns über die 700jährige Jade nach Butjadingen. Nach einer halbstündigen Seefahrt ist man fernab vom Stadtgetriebe. Mit einem eleganten Bogen legt unser Dampfer an der Anlegebrücke in Eckwarderhörne an. Stadtmenschen verlassen das Schiff, während neue Passagiere, Leute mit echt bäuerischen Gesichtern und eben solchem Gehabe, mit dem traditionellen Pappkarton unter dem Arm, über den Steg an Bord stolpern. Hinter dem Deich wartet schon der Benzinzug auf die Gäste, die es eiliger haben als wir, die wir mit der Kamera das Land durchstreifen wollen. Freundlich werden wir auf den Straßen von den Butjentern begrüßt. Dieser Gruß an den Unbekannten ist es, der am besten die abgelegene Lage Butjadingens kennzeichnet. Der Durchgangsverkehr ist es, der ein Land nach und nach erschließt. Er fehlt hier ganz, denn wir befinden uns auf einer Halbinsel, die nur nach Süden zu offen ist. So konnte das Land seine Unberührtheit bis auf die heutigen Tage behalten, den erholungsbedürftigen Badegästen zum Vorteil.

Auf wohlgepflegten Klinkerstraßen, eingesäumt von noch ganz jungem Baumwuchs, gelangen wir in das Land. Nachdem wir noch einen kleinen Abstecher nach Eckwarden gemacht haben ist unser Ziel Tossens. Hier hält man noch fest an dörfischen Sitten. Tossens ist ein bekannter Nordseebadeort, der vor dem Weltkrieg die zur Sommerszeit ankommenden Gäste fast nicht fassen konnte. Gleich hinter dem Deich entstand ein für Butjadinger Verhältnisse sehr respektables Kurhaus. Die Gemeinde stellte sich ganz auf den Badebetrieb um. Denn kam der Krieg und damit das Ende der Erholungszeiten. Der Badebetrieb ruhte vollständig, man veräußerte das Kurhaus an einen Berliner Beamten-Wirtschaftsverein. In den Nachkriegsjahren lebte der Kurbetrieb wieder auf. Auf dem Deiche steht jetzt eine große Strandhalle. Im Innern des Gebäudes hängen an der Wand eines Nebenzimmers vier hydrographische Karten des Jadebusens, die die Entwicklung nach den verheerenden Sturmfluten zeigen. Draußen auf dem Deiche neben den Badeanlagen steht auf der Deichkuppe ein hoch aufragendes, jedoch in einfachen Formen gehaltenes Denkmal, eine Anerkennung für gute Deichbaukunst. Wir lesen auf der Tafel: „Dem Oberdeichgrafen H. C. Peters errichtet vom Zweiten Deichverband. 1870."

Unser Weg führt uns auf der Deichkrone in gut einstündigem Marsche nach Eckwarderhörne zurück. Der Fährdampfer arbeitet sich gerade mit schäumendem Heckwasser an die Landungsbrücke heran und bald schaukeln wir wieder auf dem blaugrauen Wasser der Jade, der Silhouette der Jadestädte entgegen

Motiv aus Butjadingen. Blick in die Butjadinger Marsch.

Landstraße nach Eckwarden.

Landesbibliothek Oldenburg

Nordenham.

Aus dem Amtsgerichtssaal.

Da wendet sich der Gast mit Grausen . . .

Gestern stand der Motorradunfall zur Verhandlung, dem die Ehefrau Schmidt vor einiger Zeit auf dem Mittelweg zum Opfer fiel. Frau Schmidt wurde angefahren und erlitt derart erhebliche Verletzungen, daß sie lange Zeit im Krankenhaus in Behandlung war und noch nicht völlig hergestellt ist. Der Fahrer setzte seine Fahrt fort und konnte erst später durch Zufall ermittelt werden. Es handelt sich um den Arbeiter D. aus Kleinemeiser, der gestern zu seiner Entschuldigung anführte, daß seine Zeit gemessen gewesen und er nicht bemerkt habe, daß die Frau gestürzt sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte drei Monate Gefängnis, worauf der Beschuldigte ganz kopflos wird und in die Worte ausbricht: „Ich bin doch kein Dieb und kein Verbrecher!" Als er sich nun anschickt, fluchtartig den Gerichtssaal zu verlassen, und gebeten wird, doch die Urteilsverkündung abzuwarten, erklärt der Angeklagte: „Ich weiß schon genug". Das Gericht verurteilte den Motorradfahrer, der im 21. Lebensjahr steht, zu einem Monat Gefängnis. Ihm wird Strafaufschub bewilligt.

Trink, Brüderlein, trink . . .

Ein schwerer Junge ist der 1896 in Nammen geborene Matrose M., der sich in anderer Sache gegenwärtig in Hameln in Haft befindet. Er erschien bei dem Gastwirt Sch. in Nordenham und machte eine Zeche von zirka 57 RM., ohne seine Zahlungsunfähigkeit zum Ausdruck zu bringen und so den Wirt um den angebenen Betrag schädigte. Der Angeklagte ist vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden und gibt bei seiner früher stattgefundenen Vernehmung an, daß er sich auf nichts mehr besinnen könne, da er geschlafen habe. Mit Rücksicht auf die erheblichen Vorstrafen erkannte das Amtsgericht auf 6 Monate Gefängnis. Der Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft lautete in gleicher Höhe.

Für 40 RM. — ein Jahr Gefängnis.

Der Gelegenheitsarbeiter Kl., der sich wegen anderer Straftaten zurzeit in Lingen in Haft befindet und deswegen von der Verpflichtung des persönlichen Erscheinens in der gestrigen Hauptverhandlung entbunden war, entwendete aus dem Aufenthaltsraum seiner früheren Arbeitsstelle, den Metallwerken „Unterweser" in Friedrich-August-Hütte, einem Arbeitskollegen den Betrag von 40 RM. Er gibt bei seiner früheren Vernehmung die Tat zu. Auch er ist ganz erheblich vorbestraft und dies fand bei der Strafausmessung entsprechende Würdigung, da das Urteil auf ein Jahr Zuchthaus lautete. Ob das nicht etwas zuviel ist, selbst wenn man die Gemeinheit der Tat berücksichtigt?

Herr R. macht in Wäsche.

Herr R. war Reisender einer Firma und besuchte auch die Strandbadstadt Nordenham, wo er Wäsche an den Mann bzw. an die Frau brachte. Als „erfahrener" Mann, nebenbei verbrachte er auch eine Reihe seiner Lebensjahre hinter Gefängnismauern, hatte er Glück. Es wäre auch alles klar gegangen, wenn er keine Geldgeschäfte angefangen wäre, denn er kassierte auch, obgleich er kein Inkassovollmacht hatte. Er war auch etwas leichtsinnig und ein radikaler Gegner des Alkohols insofern, als er für die Verminderung sorgte. Lange sollte er sich aber seiner goldenen Freiheit und seines flotten Lebens nicht erfreuen und es erfolgte seine Verhaftung. Der Amtsrichter in Nordenham verurteilte ihn gestern zu 10 Monaten Gefängnis.

Er hatte Glück.

Freigesprochen wurde der Rechtsanwalt W. aus Nordenham, der mit seinem ungenügend beleuchteten Kraftwagen öffentliche Straßen befahren haben soll. Er führt aus, daß ihm in Seefeld die Verbindung zu einer Lampe gerissen und keine Passanten durch ihn in Gefahr gebracht seien. Eine Instandsetzung sei ihm nicht möglich gewesen. Resultat: das Gericht spricht ihn frei.

Berliner Zeitbilder im Juli.

Und noch ein Gigolo. — Ein Besuch im Leihhaus. — Der Opfergang des Mittelstandes. — Der Dollarschluchzer. — 87 mal lachen. — Nicht Theaterspielen! — Schlafstätten statt Kabaretts. — Als Heiliger in Berlin.

Berliner Brief.

Erwerbslose werden erfinderisch. Wir haben schon die seltsamsten Berufe. Der Nachtgigolo ist jetzt hinzugekommen. Der ist eing durchaus ehrenwerte und zeitgemäße Erscheinung. Damen und Herren der Gesellschaft, die am Uebel der Schlaflosigkeit leiden, aber im Interesse ihrer Gesundheit auf gefährliche Narkotika verzichten wollen, engagieren sich den Nachtgigolo, der sich ihnen mit der Verpflichtung zu interessanter Unterhaltung, zu Schachspielen, Skat und zum Vorlesen zur Verfügung stellt. Der Nachtgigolo ist selbstverständlich ein allseits gebildeter und sehr redegewandter Herr, der auch ganze schlaflose Familien durch entzückende neue Plauderspiele von Trübsal und unerquicklichen Szenen bewahrt. Als Gage verlangt er zehn Mark und freies Abendbrot. Nach Mitternacht nimmt er allerdings für die Stunde vier Mark Zuschlag; denn dann fallen dem allnächtlich vielbeschäftigten Vertreter des neuartigen Berufs leicht selbst die Augen zu. — Ein Student der Medizin, der anscheinend über weniger unterhaltsame Talente und originelle Ideen verfügt, ist Gardenbier im Metropoltheater geworden. Sein schlanker Kommilitone verkauft Mittagsblätter am Potsdamer Platz. Arbeit schändet nicht. In diesen Fällen, typisch für noch viele, bringt sie leider auch wenig ein.

Ein Besuch im Staatlichen Leihhaus zu Berlin gehört in dieser Zeit zu den interessantesten, aber auch zu den sehr deprimierenden Eindrücken. Man sollte Studienkommissionen und amerikanische Globetrotter, die sich immer noch über den nur scheinbaren Wohlstand in Deutschland und über das nur angebliche Wohlleben in Berlin wundern, einmal oder zweimal an diesen Treffpunkt der bittersten Nöte führen. Die verständlicherweise etwas hart gewordenen Beamten haben mit den Jahren einen Trauerzug des Elends, den Opfergang des Berliner Mittelstandes, gesehen, der ihnen mehr als alle erschütternden Berichte und nüchternen Statistiken bewies. Hier treten die Armen und die plötzlich Verarmten selber mit letzten Hoffnungen vor die völlig ungenügenden Schalter der Barmherzigkeit. Schalter der Barmherzigkeit? Der Staat berechnet für jedes Darlehen durchaus keine niedrigen Zinsen; er dürfte seine kleinen Schuldner deshalb ruhig als seine (leider meist häufig wiederkehrenden) Kunden betrachten. Es wäre interessant zu erfahren, ob die staatlichen Leihhäuser, abgesehen von ihrem vielleicht zu kostspieligen Beamtenapparat, wirklich große Zuschußgeschäfte bedeuten. Im allgemeinen sind die Beamten im Taxat recht zurückhaltend, so daß besondere Verluste selbst bei Nichteinlösung kaum zu befürchten sind. Wie dem auch sei: Geschäft ist Geschäft. Und da sollte hier der erfahrene Vater Staat seinen lernbegierigen Kindern doch mit gutem Beispiel vorangehen. Gerade die von den schwierigen Verhältnissen am meisten Betroffenen würden den bisher nicht bemerkbaren „Dienst am Kunden" dankbar empfinden; ihnen gegenüber wäre er in den meisten Fällen wohl am ehesten angebracht. Statt dessen hat die Stelle des Staatlichen Leihhauses in Berlin, des meist besuchten in Deutschland, die ihr unzeitgemäßes Geschäftslokal in der Straße billigen Nachtlebens führt, eine Art der Abfertigung, die dringend einer Revision von einsichtsvoller und maßgebender Seite bedarf. Viele Proteste der oft stundenlang und abermals stundenlang Wartenden sind wirklich nicht ohne Berechtigung. Doch über die lächerlich bürokratische Auslegung allzu weltfremder und systematischer Vorschriften werden die Berliner mit den Berlinern reden.

„Warum, warum ist die Banane krumm?" Das Interesse der Schlagerdichter für exotische Früchte hört nimmer auf. Die lieblichen, aber meist zu grellen Weisen der Jazzband, der stets von neuem und stets zu unrecht ein baldiges Ende prophezeit wird, dringen durch die sommerliche Abendstimmung aus jedem Gartenlokal. Der Jazzsänger läßt es sich nicht nehmen, die neuesten Verse des einfältigen Schöpfers durchs Megaphon zu singen. Was der Berliner so seinen Garten nennt. Er unterscheidet den natürlichen vom künstlichen Garten; der letzte ist namentlich am Kurfürstendamm und im Zentrum populär. Dieser Garten wird bei schlechtem Wetter mit ins Lokal genommen und hinters Büfett oder in die verborgene Gegend des Waschraumes gestellt. Ein findiger Wirt im Westen verzichtet indes auf diese kläraliche Illusion des vom Berliner so sehr beliebten „Grünen" und stapelt als Dekoration und Sitzgelegenheit prallgefüllte Kaffeesäcke auf. Die verwöhnten Berliner, der bequemen Klubsessel müde, wissen den Reiz des Neuen zu schätzen und fühlen sich unter ihrem Sternenhimmel beim Schälchen Mokka wie auf einer Avenue in Brasilien. Im Zentrum sind übrigens schon wieder zwei große Vergnügungslokale pleite gegangen. Aber das ist ja nichts Neues.

Nachdem sein Schluchzen ihm in der ganzen Welt den Dollarweg geebnet hat, kommt Al Jolson, der Erfinder des zarten Sonny Boys, auch zu uns. Wäre er vor Jahresfrist bei der Premiere seines ersten bitterstüßen Tonfilmes in Berlin gewesen — — die damals leicht und tief gerührten Spreeathener hätten dem singenden Helden der Leinewand einen enthusiastischen Erfolg bereitet. Inzwischen hat aber der schwarze Jazzsänger aus U. S. A. mit weiteren Lieferungen eine Niederlage erlitten und sich von einer weniger begeisternden Seite gezeigt: Er ist so monoton und wirkt so schmalzig, daß selbst die von Herzen sentimentalen Berliner derart viel bestellte Rührung nicht mehr ertragen. Außerdem wurden die deutschen Tonfilme inzwischen auch besser und was ihnen noch technisch fehlt, haben sie vielfach durch bessere Mannikripte und künstlerische Darstellung voraus. Wenn Al Jolson heute im glänzenden Wagen über die Tauentzien fährt, sehen ihm nur wenige nach. Es sei denn, seine charmante Frau, die Blickfängerin, wird beachtet, dann wird auch ihr weltberühmter Begleiter entdeckt . . . Ah, der Jolson, der mitpopulärste Mann der Welt.

Was gab und gibt es sonst noch in Berlin? Zille wird gefeiert. Endlich mit Würde und dem rechten Geschmack. Zu seinem Geburtstage werden zwei Büsten von Papa Zille enthüllt, die verständnisvolle Freunde und Künstler geschaffen haben. In Ketchikan, im nördlichsten Alaska, spielen sie jetzt gerade den großen Kolossalfilm vom verstorbenen Professor Heinrich Zille. Er läuft dort als gewaltiger Verbrecherfilm, acht abenteuerliche und doch komische Akte mit „87 mal lachen!" Clärre Waldorff, Zilles vortragende Interpretin, wird die kommende Geburtstagsfeier eröffnen, und auch die populären Stettiner Sänger wollen im Theater am Kottbuser Tor ihres eintigen Gottes gedenken. Die charmante, sympathische Anja Arosheva singt dort das von Willi Kollo ausgezeichnet komponierte Gedächtnislied „Sein Millisk". Die Arosheva, einst und jetzt wieder die erste Soubrette der ewig wandernden Schwarz-Revue, kann das derart, daß den betroffenen Zuhörern durch den echten, sentimentalen Herzenston die Tränen kommen.

Der Theaterdirektor Frhr. v. Ostau hat angeblich über 200 000 Mark auf seiner Bühne im Theater am Zoo verspielt. Was könnte man alles und Vernünftigeres mit 200 000 Mark in Berlin anfangen? Nicht Theaterspielen!! — Aus Kabaretts sind Schlafstätten geworden. Der berüchtigte Toppkeller, einst die Residenz der „Unmöglichen", und die früher so revolutionäre „Rote Nachtigall" haben zunächst daran glauben müssen. Wo einst lockere und kecke Chansons erklangen, hallt jetzt das Schnarchen obdachloser Pennbrüder von den Wänden. — Tagore, Philosoph und Liebesdichter, weilt aus Indien zu Besuch; er ließ sich und seine ausgestellten Bilder von zahllosen Neugierigen mit erstaunlicher Geduld bewundern. Ach, es ist nicht leicht, als fast Heiliger in Berlin zu leben . . .

Dionysos.

Donnerstag Parteiversammlung. Am kommenden Donnerstag findet im „Hafen-Hotel" die Parteiversammlung der SPD. statt. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr und weist eine äußerst wichtige Tagesordnung auf. U. a. erfolgt die Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag, Wahl der Kommission für die kommenden Wahlen und Stellungnahme zu den Reichstagswahlen usw. Die Parteigenossinnen und -Genossen wollen also pünktlich und vollzählig erscheinen. — Eine halbe Stunde früher, also 7,30 Uhr, versammeln sich die Vorstandsmitglieder zu einer Sitzung ebenfalls im „Hafen-Hotel".

Auf nach Brake! Die Teilnehmer am „Fest der Arbeit" in Brake versammeln sich morgen — Sonntag — um 1 Uhr mittags auf dem Bahnhof zu Nordenham. Abfahrt mit dem Zuge 1,12 Uhr. Es wird nochmals die Erwartung ausgesprochen, daß möglichst viele Gewerkschaftler teilnehmen. Die Fahnen der Gewerkschaften werden mitgenommen.

Wochenprogramm der SAJ. Dienstag: Arbeitsgemeinschaft punkt 7,30 Uhr. Mittwoch: Versammlung. Es wird vollzähliges Erscheinen erwartet. Sonnabend: Jugendchor, 8 Uhr abends, im Heim.

Von der Autoraserei. Daß die vorgeschriebenen Geschwindigkeiten noch immer nicht eingehalten werden, ergibt der heutige Gendarmeriebericht, nach dem 14 Personen wegen Uebertretung des Kraftfahrzeuggesetzes zur Anzeige gebracht werden. Von der Gendarmerie werden ab und zu unauffällige Kontrollen mit Stoppuhren durchgeführt.

Gendarmeriebericht vom 19. bis 25. Juli. Festgenommen: 1 Person wegen Bettelns, 3 Personen wegen Obdachlosigkeit. Angezeigt: Eine Person wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Betrugs, 2 Personen wegen ruhestörenden Lärms, 14 Personen wegen Uebertretung des Kraftfahrzeuggesetzes, 6 Personen wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung.

Baugewerksbund. Wir weisen auf die heutige Anzeige hin, wonach morgen, dem 27. Juli, die Wahlen zum Bundestag stattfinden.

Aerztlicher Sonntagsdienst. Morgen (nur in Notfällen) Dr. Schillig.

Hochwasserzeiten in Nordenham. Am Sonntag um 2,45 Uhr und 15,05 Uhr, am Montag um 3,35 Uhr und 15,50 Uhr.

„Sie wollen also Schaffner werden? Ja, sind Sie denn für diesen Beruf auch geeignet?"
„Ja, ich war früher Sardinenpacker."
„Junger Mann, Sie sind engagiert!"

Blüten der Woche.

Vom Besitzbürgertum.

Die Frankfurter Gewerkschaften planen ein neues Gewerkschaftshaus, ein Bürohaus und ein Hotel am Ufer des Mains. Das Projekt hat für Frankfurt am Main städtebauliche Bedeutung. Es wird zum erstenmal der Versuch unternommen, die Ufer des Mains stärker in den Verkehr einzubeziehen und einen Gartenrestaurationsbetrieb am Main zu schaffen. Das Projekt hat deshalb zunächst allgemeinen Beifall gefunden. Aber siehe da — bald meldeten sich die Besitzbürger aus der Nachbarschaft. Sie wollen nicht, daß ein Arbeiterhaus in ihrem vornehmen Villenviertel entsteht, sie wollen keine Arbeiter auf den Straßen ihres Wohnviertels sehen. Bereits ist es ihnen gelungen, durch eine einstweilige Verfügung des Amtsgerichts den Betrieb des Restaurationsgartens des neuen Gewerkschaftshauses am Main stillzulegen, und nun haben sie mobil gemacht, um den Bau des Bürohauses und des Hotels zu verhindern. Die Drahtzieher sind eifrig dabei, die Villenbesitzer der Nachbarschaft zum Anschluß an ihre Pläne zu bewegen. Sie haben an die Anwohner Fragebogen versandt, in denen es u. a. heißt:

„Finden häufig daselbst Versammlungen statt, entsteht dabei ruhestörender Lärm, kam es dabei zu Zusammenstößen bzw. Schlägereien, mußte häufig die Polizei einschreiten, ist dabei das Passieren der Straße durch Frauen und Kinder gefährlich und warum?"

Die Herren Besitzbürger von Frankfurt am Main wollen unter sich bleiben. Sie wollen ein Monopol auf das Viertel am Main haben und sie scheuen sich nicht für ihre Zwecke organisierte Arbeiter mit Rowdies auf eine Stufe zu stellen, die für Frauen und Kinder eine Gefahr sind. Außerhalb Frankfurts war bisher die Meinung stark verbreitet, daß das Frankfurter Großbürgertum liberaler und sozial einsichtiger sei als die Besitzbürger anderer Gegenden. Das Verhalten der großkapitalistischen Villenbesitzer jedoch zeigt, daß diese Anschauung nicht gerechtfertigt ist. Eine solche provokatorische Stellungnahme gegenüber der Arbeiterschaft sucht wirklich ihresgleichen!

Juristen der Republik.

Unmittelbar vor der Urteilsverkündung des Staatsgerichtshofes in Sachen der thüringischen Polizeigelder kam es im Sitzungssaal des Reichsgerichts zu einem Zwischenfall. Eine Bande von Hakenkreuzlern, die fast alle der nationalsozialistischen Studentengruppe in Leipzig angehören, versuchten die Pressevertreter zu angeböeln. Die Polizei kam und stellte die Namen der Hakenkreuzlerischen fest, die sich am unwürdigsten benommen haben. Wer war es? Der eine war ein Rechtsanwalt Dr. Fritsche, der andere ein Referendar Rudolf Förster, also ein künftiger Richter der Republik!

Die Dreistigkeit dieser Leute erklärt sich daraus, daß sie auf eine Naziregierung in Sachsen hoffen — in Preußen würden sie sich wahrscheinlich erheblich zahmer benommen haben. Man erkennt an dem Zwischenfall, in welcher Atmosphäre das Reichsgericht seine Urteile fällt!

•

Aus einer versunkenen Welt.

Wir lesen in dem in München erscheinenden „Bayerischen Courier" die folgende Traueranzeige:

„Samstag früh wurde Herr Canzley-Director H. G. vom Herrn über Leben und Tod aus dieser Zeitlichkeit abberufen. In stiller, wertvoller, unermüdlicher Arbeit war er durch dreißig Jahre eine an Endlichkeit und Treue unersetzliche Kraft in meiner hiesigen Verwaltung, ein würdiger Sohn seines unvergeßlichen Vaters, der 1850 in die Dienste meiner Familie trat. Unauslöschliche Dankbarkeit folgt dem Edlen über das Grab. München-Hohenaschau. In tiefer Trauer Freiherr v. Cramer-Klett. Erblicher Reichsrat der Krone Bayern."

Kein Wort über die Gesinnung, die aus dieser Anzeige spricht, sie ist hochanständig. Aber das gesellschaftliche Verhältnis, das sie aufzeigt, ist einen Augenblick des Nachdenkens wert. Der Erbliche Reichsrat der Krone Bayern mit seiner eigenen Verwaltung, an deren Spitze in einem patriarchalischen Verhältnis zum Herrn ein Canzley-Director steht, dessen Titel noch die Orthographie des 18. Jahrhunderts zeigt — und das in unseren Tagen! Die Krone Bayerns ist verblichen, aber ihre erblichen Reichsräte gespenstern immer noch in der Gegenwart. Die romantische Anzeige deutet auf den letzten Rest einer versunkenen Welt, auf Feudalismus, der aus dem Mittelalter in unsere Tage hineinragt. Aber es ist nicht so, denn die Cramer-Klett — das ist keine feudale, sondern eine neuere Industriellenfamilie, die sich und den romantischen Schein des Feudalismus gerade in unseren Tagen ausborgt!

•

Sag' es mit Romanen.

In einem Inseratenblatt, das in einer Vorstadt von Breslau erscheint, liest man in einem Roman „Der Schuß in der Nacht" den folgenden Dialog:

„Hoffentlich ist kein Matschwetter, sonst gibt es wieder Schneebruch und wir sind mit den Aufräumungsarbeiten ohnehin noch arg im Rückstand. Erst gestern sind wieder vier Holzarbeiter einfach weggeblieben. —

Ist denn hier die Leutenot so schlimm? Ich dächte doch, daß auf dem Lande und bei den hohen Stundenlöhnen —

Sollte man meinen ja — der Revierförster lachte kurz auf — nur die meisten ziehen es vor, sich Arbeitslosenunterstützung zahlen zu lassen, dabei stehen sie sich besser und können sich mit Wild- und Holzdiebstählen einen Nebenverdienst schaffen, der weit höher ist als sonst ihr Einkommen. —

Ja, es ist eine Sünde und Schande, wie tief unser Volk gesunken ist, aber die Regierung trägt selbst die meiste Schuld, ist schlapp, hat kein Rückgrat, weshalb zahlt sie Unterstützungen mitunter an Personen, die einfach nicht arbeiten wollen. —

Weshalb? um bei den nächsten Wahlen ein paar Stimmen mehr zu kriegen und wir, die Beamten, können uns dann zuschanden rackern, dafür werden uns dann bei nächster Gelegenheit, die Orts-, Kinder- und Teuerungszulagen gekürzt."

Das ist eine saubere Hetze ganz im Geiste der Scharfmacher, die sich in der Maske eines Romans heranschleicht! Durch tausend Kanäle fließt das Gift der Verleumdung gegen die Arbeitslosen, geflissentlich genährt von den Scharfmachern und Reaktionären aller Richtungen.

Mister X.

Landesbibliothek Oldenburg

Sozialabbau durch Art. 48?

Wohin geht die Fahrt, Herr Brüning?

Mit Besorgnis und Beklemmung wird jetzt in führenden demokratischen Organen diese Frage aufgeworfen, da auf dem rechten Flügel der Regierungsparteien sich zurzeit bedeutsame Um- und Neugruppierungen vollziehen, die auf den Kurs des Kabinetts verhängnisvoll einwirken müssen. Die antiparlamentarischen, diktaturlüsternen Elemente des Regierungsblocks sammeln sich. Kein Wunder, wenn die Unternehmerpresse die Gelegenheit beim Schopf packt und von Herrn Brüning fordert, ohne die Entscheidung der Reichstagswahl abzuwarten, jetzt schon den Abbau der Arbeitslosen- und der Krankenversicherung mit Hilfe des Artikels 48 durch Verordnung zu bekreteren. Der Unterstützungsraub soll also durch nackte, brutale Gewalt vor sich gehen.

Wie Hohn und Spott klingt die Begründung, die die sozialreaktionären Scharfmacher für die von ihnen geforderte gewaltsame Senkung der Unterstützungsleistungen in der Arbeitslosenversicherung und in der Krankenversicherung ins Treffen führen. Sie erklären, die Reichsverfassung spreche von einer „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung", die zum Erlaß besonderer Notmaßnahmen berechtigte. Ein Zusammenbruch der Arbeitslosenversicherung gefährde die öffentliche Sicherheit aber zweifellos noch mehr als etwa ein neues Defizit im Reichsetat; ebenso werde die öffentliche Sicherheit von seiten der kommunalen Finanzen her bedroht. Die Reform der Arbeitslosen- und Krankenversicherung sei von allem Anfang an nicht in erster Linie aus Gründen, die in der Sozialversicherung selbst liegen, sondern aus Rücksicht auf die allgemeine Lage der Wirtschaft und der Reichsfinanzen eingeleitet worden. Der Zusammenhang zwischen öffentlicher Sicherheit und Sozialabbau sei also gegeben. Juristisch bestünden kaum gewichtige Bedenken gegen die Anwendung des Artikels 48 auf die Durchführung der vorgesehenen Abänderungen in der Arbeitslosen- und der Krankenversicherung, und politisch gesehen, läge die Sache noch viel einfacher; denn sowohl die Arbeitslosen- wie die Krankenversicherungsvorlage der Regierung sei im Ausschuß bereits erledigt worden. Ihre Verabschiedung im Reichstagsplenum wäre im Grunde genommen nur noch ein „formaler Akt" gewesen. Für die wichtigsten Bestimmungen der Reformgesetze sei eine starke Mehrheit bereits gesichert gewesen.

Ein seltsames Gemisch von Verlogenheit und Zynismus ist diese Begründung für den offenen Raub der Arbeitslosen- und der Krankenunterstützung. Die öffentliche Sicherheit soll bedroht sein, wenn man nicht schleunigst den Arbeitslosen- und den Krankenschutz abbaut! Ist noch eine ärgere Verhöhnung der Massen denkbar? Umgekehrt wird ein Schuh draus. Wer den schon unter dem Existenzminimum liegenden Arbeitslosenschutz noch weiter verschlechtert und ganzen Gruppen von Arbeitslosen die Unterstützung ganz oder für unerträglich langen Zeitraum nimmt, der gefährdet die öffentliche Sicherheit; denn etwas muß der Mensch bekanntlich sein Eigen nennen, etwas muß er haben, um mindestens den Hunger zu stillen, wenn er nicht morden und brennen soll. Richtig ist, daß sich die hinter dem Kabinett Brüning stehenden Parteien bereits mit dem in den Vorlagen vorgesehenen Abbau der Kranken- und Arbeitslosenunterstützung im wesentlichen einverstanden erklärt haben, soweit sie ihn nicht noch verschärfen wollten. Aber wenn wir nicht irren, ist es doch zu einer Reichstagsauflösung gekommen, und diese Auflösung hat doch ihren Hauptgrund in dem Konflikt zwischen Regierungsmehrheit und Opposition gerade in der Frage der Arbeitslosen- und der Krankenversicherung. Wenn wir uns nicht irren, dann ist es seinerzeit sogar im Streit um die Arbeitslosenversicherung zur Auflösung des Kabinetts Müller und zur Schaffung des Kabinetts Brüning gekommen, und eben dieser Streit über die Frage, ob die Reichsfinanzen auf Kosten der kranken und arbeitslosen Menschen saniert werden sollen, oder ob auch die gesunden, die besitzenden und gesicherten Existenzen zur Sanierung in gerechter Form mitheranziehen sollen, durchtobte seit mehr als einem Jahr alle sozialpolitischen Verhandlungen des Reichstags. Und in diesem Streit sollen gerade die Wähler entscheiden, ob sie einen sozialen oder einen antisozialen Kurs haben wollen. Die sozialreaktionären Scharfmacher, die, wie vor allem die „Deutsche Allgemeine Zeitung" das Kabinett Brüning zum gewaltsamen Sozialabbau per Verordnung drängen, sagen ja selbst, eine noch bevorstehende Versicherungsreform könnte für die Wahltaktik größere Bedeutung erlangen als eine vollendete Tatsache, mit der man sich wohl oder übel abfinden müsse. Hier geben sie offen zu, daß die Wähler sehr wohl ein sehr großes Interesse an der Versicherungsreform haben. Und weil die Scharfmacher fürchten, daß das deutsche Volk anders denkt als sie, deswegen soll Brüning schnell per Verordnung den Sozialabbau zu einer Tatsache machen. Wozu soll denn das Volk überhaupt wählen, wenn man ihm vorher die wichtigsten Entscheidungen aus der Hand nimmt?

Die gemeine Verdächtigung, daß „auch weiterblickende Sozialdemokraten" es sehr gern sehen, wenn mit Hilfe des Artikels 48 der Sozialabbau festgelegt würde, wird schon durch die einfache Tatsache widerlegt, daß gerade die Sozialdemokratie dem Kabinett Brüning die Notverordnung aus der Hand geschlagen und damit zur Reichstagsauflösung getrieben hat. Nein, die Sozialdemokratie will, daß die Volksmassen durch ihr Votum bei den Wahlen klar angeben, wohin die Fahrt gehen soll: zum sozialen Volksstaat oder zu einer von Sozialreaktionären regierten Geldsack-Republik! Und weil die Sozialreaktion weiß, daß das Volk für den sozialen Volksstaat und also für die Sozialdemokratie stimmt, deshalb soll der Stimmzettel der Massen zwecklos und wertlos gemacht werden, indem man den Sozialabbau einfach dekretiert. Ein infames Plänchen!

Porträts im Strandbad.

Von
Franz Carl Endres.

Der Widerstrebende.

Vor zehn Jahren sollte in einem beliebten Fremdenort Süddeutschlands von der Ortsbehörde eine Badehütte an einem kleinen aber recht erfreulich frischen Quellwasser errichtet werden. Die Gemeinderäte berieten. Fast alle waren dafür. „Geld bringt's", sagte der eine, „und Geld brauchma." „Mir is wurscht!" meinte der andere und der dritte schob die Unterlippe vor und erklärte: „Wenn die Hütten den Fremdenverkehr hebt, nacha baum mirs." Aber vor der Abstimmung gab noch der Bürgermeister seine Meinung kund. „Was habts denn jetzt aufamal mit dem saksischen Baden? I bin 75 Jahr alt und hab mei Lebtag lang net badi. Nix wird draus. Dös sag i!" Und es ist auch nichts draus geworden. Aber wir haben dann eben ohne Badehütte gebadet. Welcher Weg von einer Badehütte zu einem veritablen Strandbad!

Madame.

Madame besucht das Strandbad mit Vorliebe. Madame spürt, daß da und dort ein wenig Fett sich in Zukunft einmal ansetzen könne. Und was wäre Madame ohne die schlanke Linie. Man hat ohnehin genug damit zu tun, die Schwenkungen dieser schlanken Linie mitzumachen. In einem Jahre ganz schlank. Punktrollet genügt nicht mehr. Man stürzt sich in Rauteniee und Rohkost und nennt jeden Nachmittag 8,75 Kilometer in der Sonne, worauf man ein Gemisch von Brunnenkresse und Kopfsalat den erneut um sein Recht knurrenden Magen beruhigt. Kein Leben das! Aber da kam ein glänzender Arzt, ach, es ist ein reizender Kerl und fühlt so nett den Puls! Und der sagte: „Warum sich so quälen, das schadet der Schönheit, Madame! Gehen Sie jeden Tag ein paar Stunden in das Strandbad. Legen Sie sich in den heißen Sand und schwimmen Sie?" „Natürlich kann ich schwimmen, das heißt, ich werde es gleich wieder haben. Natürlich, Herr Doktor. Ach, das ist ja reizend! Und keinen Salat mehr?" „Nein. Madame, essen Sie ruhig, was Ihnen schmeckt und gehen Sie viel ins Strandbad! Sie wissen doch, die neueste Mode ist nicht mehr mager, sondern vollschlank." „Voll", seufzt sie entzückt. „Vollschlank." „Madame", lächelt der mondäne Arzt. „Also auf ins Strandbad! Ich küsse Ihre Hand, Madame!"

Und sie geht begeistert. Zwei Tage braucht sie, um sich über das Kostüm klar zu werden. Aber nun hat sie es. Indianermuster mit längerem Ausschnitt hinten. „Ich finde, man hat im Bade viel mehr an, als auf dem Ball", sagt Madame zur Direktrice. „Madame werden immer anziehen, was Sie auch anziehen", sagt die Direktrice, und Madame hält das Geschäft deshalb für ausgezeichnet. Madame erklärt im Strandbad, daß es ganz reizend sei und gesund dazu und als sie den Doktor eines Nachmittags trifft, ruft sie ihm zu: „Doktorchen, Sie sind ein Wunderarzt. Es geht nichts über das Strandbad. Wollen wir zusammen Tee trinken?" Und weil sie viel im Wasser und in der Sonne war, hat sie Hunger und ißt drei Stück Kuchen auf einmal. Am Ende der Saison hat sie vier Pfund zugenommen. Na, wenn auch, die Mode ist ja vollschlank.

Das bewußte Mädchen.

Das bewußte Mädchen trägt ein Badekostüm in herber Form, geht, nachdenklich eine Zigarette zu Ende rauchend, dem Wasser zu. Sie ist sich allermöglichen Dinge bewußt, nur dessen nicht, daß sie sehr hübsch ist. Dazu hat sie keine Zeit. Aber diese Unbewußtheit ihrer selbst ist bei den Bewußten das Reizendste. Sie merken gar nicht mehr auf sich selbst auf, wie das die Zierpuppen früherer Tage getan haben. Und gerade dadurch werden ihre Bewegungen natürlich und schön. „Sie sind reizend heute", sagt irgend ein Poussierstengel. „Sie weniger", antwortet sie schnippisch und stürzt sich vom Sprungbrett hart und in bronzenen Formen in das Blau des Wassers. — „Was soll man nun eigentlich mit den Mädels von heute reden", denkt der Poussierstengel, „ach, diese Schwimmerei, als ob man des Wassers wegen in das Strandbad ginge." Gottlob hat es noch niemand gemerkt, daß er nicht schwimmen kann.

Die Bewußte steigt aus den Fluten, hüllt sich in einen Bademantel und setzt sich an einen Tisch. Sie bestellt Tee beim Kellner als wäre sie ein Habitué der großen Hotels und da kommt ein bronzener Jüngling und setzt sich zu ihr. Und dann plaudern sie. Natürlich verliebt!? Vorbeigeschossen! Sie wälzen ein Problem über van Goghs künstlerische Wandlungen.

Die Großmama.

„Haben Sie meine Großmutter nicht gesehen?" fragt mich ein junger Herr, der voll Sorge durch das Strandbad blickt. „Ich komme von langer Auslandsreise zurück, kein Mensch zu Hause. Großmutter ist im Strandbad, heißt es. Haben Sie so etwas gehört?"

„Wie lange waren Sie denn fort", fragte ich dagegen. — „Drei Jahre", antwortete er.

„Ha, ha, drei Jahre. Wir leben schnell mein Lieber. In drei Jahren ist Ihre Großmutter ein junges Mädchen geworden. Luftkultur, Wasserkultur. Sie haben keine Ahnung!"

Plötzlich stellen sich ihm die Haare auf und er greift angstvoll nach einer Stütze. „Bitte sehen Sie — meine Großmutter da vorne im Sande — sie steht auf dem Kopf — und wackelt mit den Beinen — um Himmels willen . . ."

„Na, beruhigen Sie sich nur. Sie macht Turnübungen. Fabelhaft. Im Strandbad gibt es keine Großmutter."

Wir begrüßen die Dame, die eben einen Handstand probiert. — „Großmutter", stammelt der junge Mann. — „Herbert, mein Junge", lacht sie. Wir erwarten dich erst morgen. Das ist ja schön. — Du, sag mal, kannst du einen Salto im Sand? Ich nur im Wasser." — — Das Gesicht von Herbert!!!

Der da Aergernis nimmt.

Er ist empört und quäkt über die Unsittlichkeit unserer Zeit. Baden von Männern und Frauen zusammen: schauderhaft. Körperpflege und Freude am schönen Körper: entsetzlich. Alles muß verhüllt sein, nur die lüsternen Gedanken dürfen spazieren gehen. Das ist sittlich! Der da Aergernis nimmt, leidet an seinen Augen. Er sieht überall das, was seine verbildete Phantasie, sein ungestilltes Lüstlein ihm vorzaubern. Ihm ist alles Nackte ein Entsetzen, weil er der Ansicht ist, daß die anderen auch so denken und fühlen, wie er selbst mit seinen suchenden, unsauberen Augen. Mein Herr vom Aergernis. Waschen Sie sich besser, man riecht es, wie Sie sich über das Wasser ärgern. Und bringen Sie mir die jungen Leute nicht auf Ihre Gedanken. Die Welt stirbt nicht aus, so oder so. Und je mehr die Menschen daran gewöhnt, im eigenen und fremden Körper das menschliche Schöne zu pflegen und zu sehen, ohne den Blick dessen, der erst durch Umhüllungen hindurch will, ohne Ihre Augen Herr vom Aergernis, desto reiner wird Eros werden! Jeder sieht, was er sehen will. Darum nehmen Sie so oft Aergernis!

Der ganz alte Herr.

Ein wenig zitterig geht er an den Strand, ein wenig gebückt. Und was an Haut außerhalb des Badeanzuges zu sehen ist, ist erfreulich braun aber auch faltig. Ein alter Mann, ich kenne ihn seit langer Zeit. Er ist Beamter und kommt nur Sonnabends und Sonntags ins Strandbad. Aber er bleibt lange und wagt sich weit in das Wasser hinaus. Ich muß ihn einmal sprechen.

„Sie freuen sich über unser Strandbad . . .", fange ich an. Da lacht er über das ganze Gesicht: „Das will ich meinen." — „Und warum eigentlich?" frage ich mit Absicht etwas dumm, weiter. Er sieht mich treuherzig an. „Ich habe mein Leben lang im Büro gesessen. Wenig Sonne. Oft tagelang künstliches Licht. Und früher bin ich dann in meinen freien Stunden spazieren gegangen oder habe Karten gespielt oder auch Bier getrunken. Und ich habe die Erfahrung gemacht, daß je älter ich wurde, ich die Sonne immer mehr liebte und immer mehr entbehrte. Sehen Sie nur diese Sonne auf den frohen Menschen, auf dem gelben Sand, in dem blauen Wasser. Und selbst kann man da mittun. Sich ins Wasser legen und im Sand herumkriechen . . . und Mensch sein. Ich habe doch erst, seitdem wir dieses Strandbad haben, entdeckt . . . ach, ich kann Ihnen gar nicht sagen, was ich alles entdeckt habe."

Und dann ging er etwas zitterig und ein wenig gebückt, aber mit strahlendem Gesicht auf ein niedriges Sprungbrett und ließ sich mit großem Plumps ins Wasser fallen.

Ich sprang ihm nach, und wir schwammen in den See hinaus. „Wissen Sie", sagte er da zu mir, „ich bin mit vielem was die neue Zeit gebracht hat, nicht einverstanden. Gehöre eben einer anderen Zeit an. Aber, daß die Menschen endlich die Sonne und das Wasser entdeckt haben, das finde ich großartig."

Das Auge des Polypen.

Von
Heinrich Hemmer.

Der Meeresarm von Hobart an der australischen Insel Tasmanien, River genannt, ist ein Fischparadies. An diesem River besaß eine junge Deutsche eine große, herrliche Farm, eine Musterobstfarm. Oft gingen wir fischen, ich und diese Frau (Amalie), auf der gegenüberliegenden Seite der Farm. Dort hatte ein australischer Reeder ein Sommerhaus, eine Art steinerne Fischburg erbaut, mit eigener Telefonleitung nach Hobart und einer weit ins Meer hinaus reichenden sogenannten „jetty", einer Landungsbrücke für seine Segelsacht und seine Motorboote. Gerade auf dieser „jetty" ist es ideal zu fischen. Im dunklen Seetang unter dem Stege schimmern Fische, Fische: alle Formen, alle Farben, alle Größen, darunter riesenhafte, wohlschmeckende Parakuter und freche, kleine Katzenhaie. Um so einen Katzenhai zu fangen, spießte ich einmal Salzfleisch an den Haken. Als ich hochzog, hing ein mächtiger Tintenfisch an der Angel. Der Polyp ließ sich ruhig an die Oberfläche ziehen, riß den Köder ab und plumpste ins Meer zurück. Zweimal, dreimal führte er das aus. Beim vierten Male verrechnete er sich. Die Hakenspitze erfaßte eine der Saugscheiben, und der Fangarm konnte nicht mehr loslassen.

„So zieh' doch, du Schaf!" rief mir Amalie zu, die vor Erregung zitterte. Die junge Frau duzte mich seit dem Moment, da mich ihr Mann von Hobart herüber gebracht hatte. „Kannst du auch richtig auf australisch fluchen?" hatte sie damals gefragt und mich ausgelacht, weil ich mich nicht getraute, ihr Rondoworte ins Gesicht zu sagen . . . einer Dame, die sogar zum Gouverneurball geladen war, und die wahrhaftig in allen fünf Kirchen des Ortes fragen mußte: der anglikanischen, katholischen, methodistischen und lutherischen.

Amalie zerrte an meinem Arme, bis der Polyp auf die Planken der jetty klatschte. Da lag das Ungeheuer, ein hilfloser Geleeklumpen. Nur die Arme bewegten sich wie Schlangen auf Amalie zu. Und die böswilligen, verkniffenen kleinen Augen verfolgten sie immerzu. Nie habe ich so viel Wut und Haß von einem Auge ausstrahlen sehen. Angsterregend, wie der Blick eines Todfeindes, eines Dämons, war dieser Polypenblick. Aber was konnte schon dieser Frau Angst einjagen! War sie doch einmal so wild Auto gefahren, daß sämtlichen Männern im Wagen der Angstschweiß von der Stirne troff. Ein andermal war sie in einem so durchsichtigen Rock durch Hobart gegangen, daß der puritanische Policeman sie entsetzt zur Rede stellen mußte . . .

Amalie, die der böse Blick zu faszinieren schien, reizte den Polypen mit einem Stock. Das steigerte seine Wut aufs äußerste. Er spritzte Tinte aus, verfärbte sich, und, da sie nicht abließ, spielte er alle Farben, vom Dunkelblau zum Blaurosa, vom Grauen ins Fahle, bis er wie eine bleiche Sülze dalag. Aber das giftige Auge war immer noch auf die schöne Frau gerichtet, die schließlich wie toll dem Polypen die Arme abhieb. Der letzte Blick des Tintenfisches — ich erschrak — war ganz der des Reeders: Mr. Koppen.

Wir ruderten nach der Sandbank an unserer Uferseite, nahmen ein Bad und gingen nach Kettering zurück, wo es nebst den fünf Kirchen eine Bar, eine Schmiede und ein Postamt gab — außerdem, alles weit und breit beherrschend, Amaliens Orchard: vierzig acre herrliche Obstbäume, zu denen noch hundert acre ungerodetes Buschland gehörten. Es war gerade zur Zeit der Obsternte. Junge Leute, Liebespaare, Eltern mit Kindern hatten Obstpflückerzelte aufgeschlagen. Ueberall standen Bottiche von der Hobart Jamfabrik umher, wohin die herrlichen tasmanischen Pfirsiche, Kirschen, Himbeeren und Birnen zu wandern pflegten. Auch die gelben Exportäpfel für London und Hamburg bekommen schon rote Bäckchen. Auf der Veranda saßen im braunen Gehrock Amaliens nicht mehr ganz junger Gatte, Erwin, herzengerade wie ein preußischer Offizier, und der listige kleine Koppen beim Whisky. Koppen hatte Amalie, die ihm kaum dafür dankte, eine Winchesterbüchse und eine prächtige dänische Dogge aus Sidney mitgebracht. Unwillkürlich blieb mein Blick auf der klobigen Hand des ehemaligen Matrosen haften, auf der eine nackte Venus eingebrannt war: da fühlte ich einen stechenden Blick.

„Nimm dich vor Mister Koppen in acht!" sagte ich beim Abschied, nachdem mich Amalie nach der Dampferhaltestelle kutschiert hatte.

„Der ist nicht gefährlicher als du, du Schaf", rief Amalie und küßte mich auf den Mund . . .

•

Vier Jahre später wurde ich in eine öde Barackenstadt im australischen Urwald gebracht: da lag die Erde zu Staub zertreten von den ruhelosen Schritten fünftausend kriegsgefangener Männer, die wie wilde Tiere hinter den Drahtverhauen hin und her liefen. Ich stieß sofort gegen einen verwilderten Graubart mit rotbraunem nacktem Indianerleib: „Erwin", rief ich, „was macht die Obstfarm, was macht Amalie?"

„Die Farm", sagte er, „konnte ich zu einem annehmbaren Preis nicht schnell genug losschlagen; da wurde sie zwangsversteigert." (Ach, die schönen alten Obstbäume, die in Reih und Glied standen und ohne Grasbalm dazwischen! Und die zwei Silberbäche, die sich im Farmgrunde trafen! Und die fernen Berge, die auf den fischreichen Meeresarm herabblickten! Und die ganze freie Seligkeit!)

„Wem gehört jetzt alles, Erwin?"

„Koppen."

•

Erwin starb auf dem Transportdampfer, der ihn zwangsweise seiner deutschen Heimat entgegenführte, an der spanischen Grippe.

Und Amalie? Was ist mit ihr geschehen? Ich erhielt dieser Tage einen Brief von ihr. Sie hat den Polypen geheiratet. „Arme Amalie", sagte ich zuerst, als ich diese Nachricht empfing. Dann sagte ich: „Armer Koppen!" Amalie wird auch über Ungeheuer triumphieren, bis es in allen Farben spielt . . .

Amerikanischer Kunstsnobismus.

Nach einer von amerikanischen Kunsthändlern angestellten Untersuchung wurden im Jahr 1929 in Amerika rund 250 Millionen Dollar für den Ankauf von Kunstwerken ausgegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Vermischtes.

Das Wachstum der Pflanzen.

Der Physikalischen und Naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Genf hat der Forscher Guha einen Apparat zur Messung des Pflanzenwachstums vorgelegt, den er Microcrescometer genannt hat. Dieser Apparat vergrößert die Wachstumsbewegungen der Pflanzen um 5000 bis 400 000 und ermöglicht es, auch die langsamsten und kleinsten Veränderungen festzustellen. Es wurden bereits verschiedene interessante Versuche mit diesem Apparat gemacht, die u. a. auch ergaben, daß die Geschwindigkeit des Wachstums bei den einzelnen Pflanzen außerordentlich verschieden ist. An einem keimenden Haferkorn konnte festgestellt werden, daß zwischen 10 und 12 Uhr vormittags die Wachstumsgeschwindigkeit am größten war. Vom vierten Tage an war eine deutliche allgemeine Verminderung der Wachstumsgeschwindigkeit wahrzunehmen.

Die Goldfunde in der Donau.

Vom chemischen Laboratorium in Budapest wurden, wie berichtet, Proben mit dem im Gemeindegebiet von Asvany bei Raab vorgefundenen goldhaltigen Sand vorgenommen. Das Gutachten lautet nun dahin, daß die eingesendeten Proben einen ganz ausnahmsweise hohen Gehalt an Gold aufweisen. Es hängt nach dem Referat des chemischen Laboratoriums nur davon ab, ob eine entsprechende Menge des goldführenden Sandes vorhanden ist. In diesem Falle müßte die Ausbeutung ein günstiges Ergebnis zeitigen. Während diese Untersuchungen durchgeführt wurden, sind in Asvany bereits zahlreiche Goldwäscher tätig, um aus dem Sand das kostbare Metall zu gewinnen. Aus Budapest sind Staatssekretär i. R. Horvath und Ingenieur Gora eingetroffen, die den Suchenden mit ihrem Rate beistehen und dafür sorgen, daß der bei den Waschungen verbliebene Schlammrest immer von neuem durchgesiebt wird. Einer der Goldwäscher hat gestern im Laufe des Tages Goldkörner im Gesamtgewicht von 7,2 Gramm zustande gebracht. Wenn die fachmännischen Untersuchungen beendet sein werden und sich hinsichtlich des zur Verfügung stehenden Sandmaterials befriedigende Resultate ergeben sollten, wird eventuell an die rationelle Durchführung der Goldwäscherei geschritten werden.

Lilien im Wirtschaftsleben.

Die Liliengewächse, die in unsern Gärten blühen, Lilien, Tulpen, Hyazinthen usw., haben, wenn wir von der holländischen Tulpenzucht absehen, keine große wirtschaftliche Bedeutung. Mehr gilt das für ihre bescheidenen Verwandten, die als Küchenkräuter unentbehrlich geworden sind, wie Lauch und Zwiebel, Porree und Schnittlauch. Auch ein anderes Liliengewächs spielt, namentlich in bestimmten Gegenden Deutschlands, im Handel eine große Rolle: der Spargel. Zu medizinischen Zwecken finden aus der engsten Verwandtschaft der Lilie verschiedene Pflanzen Verwendung, so das Maiglöckchen, dessen Alkaloide auf das Herz wirken, die Herbstzeitlose, deren Gift, in genügender Verdünnung natürlich, ein wichtiges Mittel gegen die Gicht darstellt, und schließlich die Aloe in ihren verschiedenen Abarten, die in den Steppen und Wüsten Afrikas zu Hause ist, und deren Saft ein viel gebrauchtes Abführmittel liefert.

Gebißabdruck wird Mordbeweis.

Zu einem eigenartigen Mittel, einen Mörder zu überführen, haben die Mailänder Behörden ihre Zuflucht genommen. Ein Buchdrucker mit Namen D'Amico steht dort unter dem Verdacht, die Besitzerin einer Tabaktrafik ermordet und beraubt zu haben. Man hat am Arme des Verdächtigen eine Bißwunde gefunden, die einen deutlichen Abdruck der Zähne aufweist. D'Amico erklärt diese Wunde als von einem Biß herstammend, den ihm ein Bekannter in einem Streit zugefügt hätte. Man hat nun einen Gipsabdruck des Gebisses der Ermordeten und einen solchen der Zähne des Bekannten anfertigen lassen, und siehe da, die Zähne der Ermordeten passen ganz genau in die Wunden, und die des ander passen nicht. Man nimmt an, daß der Mann angesichts dieses Beweises sein Leugnen aufgeben und ein Geständnis ablegen wird.

Die Herberge der Aermsten.

Eine Nacht im Berliner Tiergarten.

Von
Felix Landsberg.

Einen großen Teil des traurigen Ruhmes, den der Tiergarten nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz und im Ausland genießt, darf der famose Paragraph 175, Ursache ungezählter, vernichteter Existenzen, ungezählter Selbstmorde für sich in Anspruch nehmen. Der Tiergarten ist berüchtigt als der größte homosexuelle „Strich" Berlins und zu einer Attraktion geworden, die man, nach dem Besuch der Modelokale „Eldorado", „Bohème", „Silhouette" unbedingt gesehen haben muß.

Den nächtlichen Tiergarten beleben aber neben der männlichen Prostitution noch sehr viele andere dunkle Existenzen; sie kennen zu lernen, sei die Aufgabe eines nächtlichen Streifzuges. Die Absicht, sich einer Polizeistreife anzuschließen, gab man auf, nachdem man erfahren hat, daß sich, sowie ein größeres Polizeiaufgebot sichtbar wird, alle „Stamminsassen" des Tiergartens durch ein bestimmtes Signal, das weitergegeben wird, von der drohenden Gefahr verständigen. Also wagt man es, allein zu gehen. Als Lösegeld aus allen Gefahren, die Taschen voll Zigaretten, ein begehrter Artikel im Tiergarten ...

Es ist 1 Uhr morgens und der Platz vor dem Brandenburger Tor nur schwach belebt. Männer mit hochgeschlagenen Mantelkragen stehen herum und lassen sich von den jungen Leuten ansprechen. Das sind größtenteils junge Proletarier in Bridges und Wickelgamaschen.

Wie aus dem Boden gewachsen stehen im Dunkel der Zelten-Allee zwei Burschen vor mir, Knirpse, höchstens 16 Jahre alt. „Na, zwei Mark", fragt der eine, „zwei Mark nur", beteilt der andere. Als ich ablehne, bitten sie um Zigaretten. Ich gebe jedem eine Handvoll und frage sie aus. Natürlich das alte Lied: Vater tot, Mutter herzleidend. Stempelgeld für jeden acht Mark die Woche. „Da missen wa eben wat zu vadienen. Wenns och belämmert is, keene 10 Emm die Woche ham wa extra!" ... Leiser Regen hat auch das letzte Liebespärchen vertrieben, der Tiergarten ist Obdachlosenasyl und Versteck für den, der die Gesetzesmaschine zu fürchten hat. Ganz schwach dringt das Hupen der Autos in das weglose Gestrüpp. Plötzlich ein eindringliches Flüstern hinter mir: „Paule?, Paule?, hier, komm doch her!"

Ich drehe mich um, sehe aber absolut nichts und gehe ein paar Schritte. Direkt vor mir steht ein baumlanger, überschlanker Mann. Der Lichtstrahl einer Taschenlampe blendet mich. Zu Tode erschrocken weicht der Mann zurück: „Was, was wollen Sie hier?" Schützend stellt er sich vor mehrere große Pakete, die auf dem Boden liegen. Ich beruhige den Mann: „Arbeitslos ... keine Bleibe ..."

Er verdeckt die Taschenlampe mit den Fingern, so daß nur ein schwacher Lichtstrahl auf mich fällt, sieht mich forschend an und fragt: „Wollen Sie sich zwei Mark verdienen? Gehen Sie nach den Zelten und sehen Sie nach, ob vor Zelt 2 ein Auto hält, wenn ja, fragen Sie den Chauffeur, ob er Paul heißt, und wenn er es ist, führen Sie ihn hierher." Ich verschwinde in Richtung der Zelte, hüte mich natürlich, den unsauberen Auftrag auszuführen. Kaum bin ich auf der Zeltenallee, werde ich fast umgerannt von zwei Männern, die eilends im Dunkel verschwinden. Hinterher kommen drei Schupo angekeucht, den Gummiknüppel in der Faust. Eine Taschenlampe blitzt mich an, weg sind sie. Weiter.

Ueber den Kurfürstenplatz ins Weglose. Aus dem Dunkel höre ich gedämpftes, abgerissenes Sprechen, fast nur ein Stammeln. Auf einer Bank hockt, die Beine an den Körper gezogen, ein Mensch. Eine alte Frau in Strohhut und Küchenschürze starrt erschreckt in das grelle Licht meiner Taschenlampe, fragt nur ängstlich: „Polizei?"

Jetzt erkenne ich die Alte. Tagsüber sitzt sie in irgendeinem Hausflur in der Gegend Alexanderplatz, neben sich ein Lumpenbündel, nachts schläft sie im Asyl in der Fröbelstraße. Auf meine Frage, warum sie nicht im Asyl sei, bekomme ich entweder keine oder nur unverständliche Antwort. Ohne weiter von mir Notiz zu nehmen, wickelt die Alte sich wieder in ihre Schürze und murmelt Unverständliches. Ich biete ihr an, sie zum nächsten Polizeiposten zu bringen — keine Antwort. Als ich ihren Arm berühre, versucht die Frau, die offenbar schwachsinnig ist, mich zu beißen. Kurz entschlossen mache ich mich auf den Weg, um Hilfe zu holen. Vergeblich. Nach langem Suchen finde ich die Bank wieder, sie ist leer ....

Auf dem Wege zum Großen Stern überholen mich fünf Burschen. Einer fragt, höflich den Hut ziehend, ob ich vielleicht eine Zigarette für ihn hätte. Ich gebe ihm eine und lasse dabei die gefüllte Schachtel sehen, ein Griff und weg waren Zigaretten und Burschen ...

Auf der Charlottenburger Chaussee werde ich genau so höflich von zwei finsteren Ganoven nach der Zeit gefragt. Ich bedauerte, durch den Zigarettenvorfall gewitzt, mit der Begründung, meine Uhr sei im Leihhaus. „Oller Penner" war der freundliche Nachruf. Am Kleinen Stern stehen, direkt unter einer Straßenlaterne, drei Männer und unterhalten sich laut und ungeniert: „Bis morgen mittag is entweder alles weg oder wa geh'n alle Mann hoch, dafor garantiere ...", ein langgezogener Pfiff, wie der Blitz sind die Männer verschwunden, eine Minute später fährt langsam ein Polizeiauto vorüber ...

In der Nähe des Rosengartens geht ein junger Mensch immer vor einer Bank hin und her. Als ich stehen bleibe, ruft er mir zu: „Mensch, is mir übel, vier Nächte in'n Tiergarten is mehr, wie'n Mensch vertragen kann. Haste nich ne Zigarette?" Ich bringe es nicht fertig, nein zu sagen und reiche ihm die Schachtel. „Mensch, du hast ja noch stief, kannste mir nich zweee vaehren?" Als ich ihm die ganze Schachtel schenke, sagt er treuherzig: „Bei wem hast du denn injebrochen?" Ich fragte ihn, warum er nicht ins Asyl geht.

„Jn't Asyl? In die Wanzenbude? Nee, mein Lieber, so weit sind wa denn doch nich, nächste Woche hab ik ooch wieda Arbeet, denn is allens wieda int Lot; schlafen tu ik am Tage in'n Lesesaal von de Staatsbibliothek."

Als ich mich verabschiede, ruft er mir nach: „Laß dir't jut jehen!" ... Fünf Minuten später, am Brandenburger Tor, fährt ein Polizeiauto vorbei. Wer sitzt zwischen den Beamten? Mein Freund, dem ich die Schachtel Zigaretten verehrt hatte. Als er mich erkennt, blickt er traurig weg ... „Laß dir't jut jehen!"

Es ist 4 Uhr morgens. Der Platz vor dem Brandenburger Tor menschenleer. Trotzdem noch mehrere Jungens, die auf einen späten „Freier" hoffen. Natürlich werde ich um Zigaretten angebettelt. Ich gebe ihnen meinen ganzen Vorrat mit den Worten: „Nun geht man bald nach Haus." Einer antwortet: „Nach Haus? Jut jesacht, aber erst 'ne Bleibe hab'n und denn nach Hause jehn!" Der Junge war keine zwanzig Jahre alt, aber die Worte klangen, als hätte sie einer gesprochen, der vom Leben nichts mehr erwartet.

„Bund der geheimnisvollen Neun".

In Kiel wurden fünf junge Männer festgenommen, die sich im Keller eines Hauses in der Schloßstraße zu schaffen machten. Die Polizeistreife öffnete gewaltsam die Kellertür und fand in verschiedenen Kellern des Hauses fünf junge Leute vor. In einem Keller war ein Obdachraum mit Tisch, Lampe und Sofa eingerichtet. In den verschiedenen Winkeln wurden Zigaretten und Schokolade gefunden, die nach flüchtiger Durchsicht aus den großen Pavilloneinbrüchen der letzten Zeit stammen. Die jungen Leute hatten sich zum „Bund der geheimnisvollen Neun" zusammengetan und führten Mitglieds- und Versammlungsbuch. Aus dem Versammlungsbuch geht hervor, daß sich die betreffenden Personen zur Ausführung strafbarer Handlungen wie Einbruchsdiebstahl usw. zusammengetan hatten.

Literatur.

Westermanns Monatshefte. Der Inhalt des Augustheftes ist wieder fast unerschöpflich, dabei von einer Reichhaltigkeit, daß man immer wieder staunen muß, wie viele Gebiete es gibt, denen stets eine neue Seite abgewonnen werden kann. Nichts wird übergangen, was den geistig regsamen Menschen interessiert. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Kunst, Wissenschaft und Malerei, ob es sich um technische Fortschritte und Erfindungen handelt, ob ....: es ist ganz unmöglich, alle Gebiete aufzuzählen, die Westermanns Monatshefte behandeln. So bringt das Augustheft einen Artikel: „Frauenarbeit in Amerika" mit aus der Praxis gewonnenen Ratschlägen und Fingerzeigen. Dieser Artikel von Hedwig Jäger wird besonders für berufstätige Frauen wertvoll sein. Wie Paul Gerhart, der bekannte Künstler, lebendige Beziehungen vom Fernsprecher zum Fernschreiber herstellt, ist mehr wie interessant, man sieht, daß auf diesem Gebiete dem Erfinder noch ein großer Spielraum gegeben ist, und daß so manches, was bisher in den Bereich der Fabel zurückgewiesen wurde, schon bald Wirklichkeit sein dürfte. Ob Sie die Dresdener Hygiene-Ausstellung interessiert, ob Sie sich von Paul Eipper „Malertage in der Bretagne" erzählen lassen, ob Sie die Novelle von Liliensein oder von Hagen Thürnau lesen wollen, immer werden Sie diesen feinsinnigen Dichtern gerne zuhören. Der Beitrag „Brettchenweben" von Gertrud Staudigel-Scharlau dürfte alle Damen interessieren, die ihrer Kleidung eine eigene künstlerische Note geben wollen. **Nicht weniger wie vier Romane, 40 Novellen und Erzählungen,** 125 Abhandlungen aus allen Lebensgebieten, 80 Kunstbeilagen und rund 1000 Abbildungen birgt ein einzelner Jahrgang. Kein Wunder, daß sich Westermanns Monatshefte Anrecht im Hause jedes Gebildeten erworben haben. Der Verlag Georg Westermann in Braunschweig gibt unsern Lesern gern Gelegenheit, Westermanns Monatshefte kennen zu lernen und schickt gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto ein Probeheft kostenlos.

„Bücherkreis", Heft 3. Das Heft ist den Problemen Liebe — Ehe — Prostitution gewidmet. Aus dem Inhalt heben wir hervor: F. Petrich: Sexualmoral und Bevölkerungsentwicklung; Fr. Wendel: Kulturgeschichtlicher Streifzug durch die Prostitution; A. Goldstein: Zwiegespräch über die Liebe; Dora Fabian: Liebe — Ehe — Prostitution im Spiegel der Dichtung (mit interessanten Zitaten, u. a. aus einem Briefe Lassalles an Sophie von Hatzfeld). Dazu kommen noch belletristische Beiträge von Barthel, Budzinski, O. B. Wendler, Oskar Wöhrle usw., sowie zahlreiche Illustrationen. Ferner enthält das Heft Mitteilungen über das Verlagsprogramm des Bücherkreises. — Nichtmitglieder können das Heft für 0,90 RM. beim Bücherkreis, Berlin SW. 61, oder in unseren Buchhandlungen beziehen.

Velhagen & Klasings Monatshefte. „Wen nimmt man auf die Reise mit?" heißt eine heitere Plauderei im Augustheft. Ein Gefährte, der dort nicht genannt ist, ist die Zeitschrift selbst, auch in diesem ihrem neuesten Heft auf fröhliche und leichte Ferienlaune abgestimmt. Das Augustheft beginnt mit der humorgesegneten Novelle „Onkel Thomas führt Regie" von Otto Ernst Hesse und beschließt den Roman „Die Torheit einer Liebe" von Hanns Johst, beides Dichtungen für junge, gutgelaunte Menschen. Aus Bildern des alten Niederländers Valckenborch schildert Prof. Dr. Karl Toth des Lebens goldenen Ueberfluß. Noch farbenfreudiger sind die Miniaturen, die die chinesische Dame nach Originalen darstellen, welche Dr. Wilhelm Beetz aus der Vergessenheit einer habsburgischen Sammlung gezogen hat. Die „Moorhuhnjagd in Schottland", „Das unanständige Geld", „Feuerwerk" sind das nicht Themen, über die man gern etwas liest, zum Teil im Verein mit künstlerisch vollendeten, zum Teil farbigen Illustrationen? Novellen von Karla Höcker und Alfred Katschinski sind voll Anmut, voll Spannung. Rudolph Stratz erzählt Zeppelin-Anekdoten. Paul Oskar Höcker mustert die Berliner Sommerspielzeit. Eine wichtige praktische Frage: „Arzt und Patient in der Rechtsprechung" behandelt Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer. Des zweitausendjährigen Virgil gedenkt Prof. Dr. Eduard Norden in einem Aufsatz, der zu den knappsten und kostbarsten Veröffentlichungen zu Ehren des in der ganzen Welt gefeierten Dichters zählen wird.

Humor und Satire.

Die besorgte Mutter.

Ein Lehrer teilt uns mit: Zu mir in die Grundschule kam eine besorgte Mutter aus „besseren" Ständen. „Ach, Herr Lehrer, ich hätte eine große Bitte an Sie, unser Ernst-Augustchen sitzt neben einem Jungen, der keinen Religionsunterricht hat, ich befürchte, daß unser Kleiner beeinflußt wird und wir geben doch soviel auf Religion!" Ich suchte die Bedenken der Frau zu zerstreuen. „Der kleine Nachbar ist ein wohlerzogenes Kind, und Jesus Christus ist ja auch bei Heiden ein- und ausgegangen!" Da richtete sich die Mama in ihrer ganzen Größe auf und biß um sich: „Ja, Herr Lehrer, das ist ihm aber auch von kirchlichen Kreisen arg verdacht worden!"

•

Der Wahlkampf beginnt:
Die Zeit der Parteigründungen ist gekommen.

Am Stammtisch: „Einen Präsidenten haben wir, einen Vizepräsidenten und Schatzmeister auch, nun fehlen uns nur noch die Wähler."

Die stolze Schöne in der Straßenbahn.

Der Trick der Taschendiebin.

(Berliner Bericht.) Das brünette Fräulein saß in der Straßenbahn und las in einer italienischen Zeitung. Jedenfalls schien es zu lesen. Das interessante Mädchen mit dem großen Zeitungsblatt fiel allgemein auf. Die Männer suchten einen Blick des feschen Mädchens aufzufangen. Aber auch auf die Frauen machte die Unbekannte einen großen Eindruck. Sie aber sah, stolz und unnahbar, nur in die Zeitung. So verlief die Fahrt eine Zeitlang ohne Zwischenfall. Plötzlich aber rief jemand: „Meine Uhr ist fort!" Es war der Geschäftsführer Sch., der neben der rassigen „Italienerin" gesessen hatte. Diese war gerade aufgestanden, um den Wagen zu verlassen. Höflich machte man ihr beim Aussteigen Platz.

Inzwischen sammelte sich alles um den Geschäftsführer, der sich allmählich klar machen ließ, daß er seine Uhr wohl schon früher verloren oder zu Hause gelassen habe. „Wer soll sie denn genommen haben?" meinten einige kluge Insassen. „Neben ihnen hat doch nur die Italienerin gesessen, na, und die kommt sicher nicht in Frage!" Das leuchtete Sch. ein. Er wurde ruhiger und hoffte auf häusliche Aufklärung.

Tatsächlich hatte man ihn aber im Straßenbahnwagen bestohlen. Zufällig traf er wenige Wochen später die „Italienerin" wieder in einem Straßenbahnwagen. Das gleich Bild: die emsige Lektüre, der stolze Blick, das „Anstaunen" durch die anderen, die nur den einen Fehler machten, mehr auf die Augen, als auf die — Hände der schönen Dame zu achten. Sonst wäre ihnen kaum entgangen, daß die Frau mit großer Fingerfertigkeit einem korpulenten Herrn T., dem Mitinhaber eines Brauereibetriebes, seine reichgefüllte Brieftasche aus der inneren Westentasche und aus der Krawatte eine allerdings nicht sehr wertvolle Schlipsnadel gezogen hatte.

Wieder allgemeines Hallo, und wieder schlüpfte gerade die Schöne mit dem kühlfragenden Auge und dem großen Blatte, diesmal einem englischen (!), hinaus. Niemand mißtraute ihr, niemand hatte sie schärfer beobachtet — bis auf den Geschäftsführer. Er verfolgte sie und ließ auch nicht locker, als sich die „Engländerin" seine — Belästigung verbat. Wenige Minuten später hatte er sie einem höflich zugreifenden Schutzpolizisten übergeben, der ihr Brieftasche und Nadel abnahm. Ella Rösler, so heißt sie in Wirklichkeit, gab ganz kleinlaut auch die Geschichte mit der Uhr zu. Also Taschendiebin, und zwar schon mit drei Monaten Gefängnis vorbestraft. Das Kokettieren mit den Zeitungen war ihr Trick. Jetzt, vor den Richtern, sah Ella Rösler in kein fremdländisches Zeitungsblatt, sie blickte dauernd scheu und artig zu Boden. Und sah auch nicht auf, als man ihr diesmal sechs Monate Gefängnis verordnete.

Landesbibliothek Oldenburg

Peter reist nach Afrika

Drei Mädchen: Eva, Hanna und Erna, und drei Knaben: Peter, Jim und Karlheinz reisen als Gäste eines Dampfers nach Afrika. Was für eine herrliche Ferienfahrt! Durch den Kanal geht die Reise nach Porto, von dort nach Lissabon, der Hauptstadt Portugals. Ein Jahres Märchenland erwartet die Kinder aber in Marokko. Noch einmal begegnen sie das Schiff, um die canarischen Inseln zu besuchen; dort findet die Reise ihren Abschluß. Nachstehend veröffentlichen wir das Tagebuch Peters, das sich sicher interessieren wird.

Wir haben die englische Küste gesehen!

So dicht fuhr unsere herrliche „Tenerife" an ihr vorüber daß wir nicht nur das alte Kastell bei Dover, sondern sogar die Menschen auf der Mole winken sahen. Kein Nebel, keine grauen Wolken trübten unsere Freude, nein, prachtvoller Sonnenschein verschönte uns das Bild. Schade, daß wir nicht aussteigen konnten. Ich hätte zu gern einen Spaziergang durch das Schloß gemacht. Einen der Türme haben die Römer erbaut — so alt ist der Bau schon! Aber wir müssen uns die Besichtigung verkneifen und uns auf das Bewundern „von ferne" beschränken. Gewaltige Festungswerke sind überall zu sehen. Je mehr wir nach Süden fuhren, um so flacher wurde die Küste — und schließlich war von den steil aus dem Meere ragenden Kreidefelsen überhaupt nichts mehr zu sehen. — Mittags erlebten wir etwas Wundervolles. Unsere riesige „Bremen" dampfte an uns vorüber! Sie kam aus Amerika. Es war es wie ein Märchen, als das stolze Schiff in voller Fahrt an uns vorüberbrauste! —

Wie herrlich ist doch eine Seereise! Wir klettern auf dem ganzen Schiff herum, durchstöbern alle Kabinen, beschauen uns das Kartenhaus, die Funkkabine und langweilen uns

Eine erhebende Begegnung im Kanal.

nicht einen Augenblick. Ich habe sogar schon gelernt, was „backbord" und „steuerbord" ist. Backbord ist die linke, Steuerbord die rechte Seite des Schiffes in Fahrtrichtung. Daß Jim immer so furchtbar viel ißt, habe ich schon erzählt. Deswegen heißt er bei uns nur noch „der Vielfraß". Er ißt — — nein, davon ist rein das Ende weg! Er wird sicher 10 Pfund zunehmen, wenn das so weiter geht! — Im Maschinenraum waren wir auch schon. Eine tolle Hitze herrscht da unten. An steilen Leitern klettert man hinunter in die heiße Hölle. Wer sich aber so einen Maschinenraum schwarz und schmutzig vorgestellt hat, der irrt sich. Alles blitzt und funkelt vor Sauberkeit. Es ist ein Vergnügen, dem Arbeiten der Maschine zuzusehen. —

Besuch im Maschinenraum.

Aber noch hundert Dinge mehr haben wir gelernt! Bordspiel! Au, das ist eine feine Sache! Da gibt es zum Beispiel eins, das ich mir unbedingt merken will, denn man kann es natürlich auch auf dem Lande spielen. Also das ist so: man macht in verschieden großen Abständen Kreise auf den Boden, und jeder Kreis bekommt eine Nummer. Zehn Kreise werden gezogen, aber man numeriert sie so, daß neben dem Kreis 1 der Kreis 7, und neben dem Kreis 2 der Kreis 9 liegt. Also die Zahlen immer weit auseinander, dadurch wird nämlich das Spiel schwerer! Nun nimmt man einen Stoßstab und stößt sein Holztellerchen (das etwas kleiner ist als die gemalten Kreise!) auf Kreis 1 zu. Bleibt das Tellerchen mitten im Kreise liegen, darf man es nochmals stoßen, nun auf Kreis 2 und so fort. Aber meistens trifft man es nicht so genau. Dann muß man das Tellerchen liegen lassen, wo es gerade liegt — und der Nächste kommt zum Spiel und stößt nun sein Tellerchen. Jeder Mitspieler spielt mit seinem Teller das ganze Spiel durch! Um nun ans Ziel, nämlich in den Kreis zu gelangen, darf man die Teller der anderen berühren. Sobald man einen fremden Teller berührt hat, darf man nochmals stoßen. Sieger ist der, der als Erster seinen Teller bis in den Kreis 10 bringt!

Bordspiele!

In drei Tagen sollen wir in Portugal sein. Bis dahin übe ich fleißig das feine Tellerspiel!

Wie Bienen wohnen

Bienen-Waben . . .

Die Bienen leben in Gesellschaften, und zwar 6—800 Männchen, ein Weibchen und eine Anzahl Drohnen. Wo zwei Weibchen vorhanden sind, bekämpfen sie sich gegenseitig, bis die Königin getötet ist oder mit einem Teil der Bienen auswandert. Einen solchen Bienenzug nennt man einen Bienenschwarm. Das Weibchen kommt aus dem alten Bienenstock heraus und hinter ihm her ein ungeheurer Schwarm von Anhängern, der ihm überallhin folgt, wo es hinzieht. Meistens dauert dieser Flug nicht lange, sondern das Weibchen läßt sich auf einem Baum oder Strauch nieder, und all ihre Begleiter setzen sich an der Stelle fest, so daß sie einen Klumpen bilden, der eine Form wie eine Weintraube hat und am Zweig herabhängt. Dieser Bienenklumpen ist oft so groß wie ein Kürbis oder eine große Melone und verharrt oft mehrere Stunden in dieser sonderbaren Stellung.

Der Imker fängt diesen Schwarm in einem Korbe auf und stellt ihn zu den anderen. Es kommt beim Einfangen besonders darauf an, daß die Königin dabei ist, sonst ziehen die Bienen wieder aus und folgen dem Weibchen, das sich an einen anderen Ast oder dergl. angesetzt hat.

Es ist nun beobachtet worden, das einige Bienen vor dem Schwärmen „Quartier suchen". Haben diese Kundschafter einen geeigneten Platz (manchmal auch sehr ungeeigneten) ausfindig gemacht, kehren sie zu dem Stock zurück und machen diesem offenbar Mitteilung hiervon. Darauf zieht erst der Schwarm an den ausgesuchten Ort.

Hat man das Weibchen mit dem Schwarme glücklich eingefangen, so beginnen die Bienen sofort ihre Arbeit. Die Königin bleibt stets im Korbe und die Bienen in ihrer Umgebung. Wer schon einmal das bunte Treiben der Bienen beobachten durfte, wird sicher erstaunt sein, wie fleißig die Biene ist. Das ist ein Hin- und Herfliegen. Ehe die Biene an das Eintragen von Honigstaub geht, fertigt sie Behälter an, in welchen der fertige Honig später aufbewahrt wird, denn die Biene muß für den Winter sorgen, wo sie sonst keine Nahrung finden würde.

Die Behälter des Honigs bestehen aus Wachs, einem Stoff, der daher rührt, daß die Bienen ihn ausscheiden aus besonderen Behältern, die unter den Ringen ihres Unterleibes liegen. Alles Wachs, das wir besitzen, ist nur auf solche Weise von den Bienen geschaffen. Auch der Honig ist nicht ein reines Produkt der Pflanzen, sondern er ist ein umgewandelter Pflanzensaft und wird von den Bienen in Tropfen aus dem Munde ausgeschieden und in den Vorratskammern angesammelt.

Die Waben sind höchst wunderbar gearbeitet. Sie bestehen aus sechsseitigen Zellen, die zu beiden Seiten der Scheibe so gebaut sind, daß die Spitzen aneinandergrenzen. Die Zellen sind alle gleichmäßig groß gebaut, die Wachswände, die sie trennen, sind von außerordentlicher Zartheit, Glätte und regelmäßiger Stärke. So genau in den Winkeln, Länge, Breite und Tiefe zu bauen vermag der Mensch nur mit Hilfe vieler mathematischer Werkzeuge und einer sicheren Vorzeichnung.

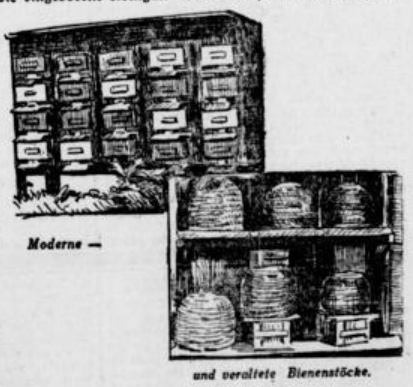
Das Wunderbarste hieran ist, daß der Bau der Nester von vielen Tausenden von Bienen in einem Stock gleichzeitig begonnen wird. Die Regelmäßigkeit bei der Arbeit muß sehr groß sein. Wäre eine einzige Zelle nicht an der richtigen Stelle angefangen, würden alle übrigen verschoben sein.

Die Waben hängen senkrecht im Korbe, und zwischen einer Wabe und der anderen ist nur soviel Raum, daß nur zwei Bienen aneinander vorüber können. Die Waben sind oben am Korbe oder Kasten angebracht.

In günstiger Jahreszeit geht die Arbeit so schnell vonstatten, daß der Korb in kurzer Zeit voll solcher Zellenwerke ist, in welcher indessen nur wenig Honigstaub eingebracht wird, denn die Zellen haben zunächst eine andere Bestimmung: sie sollen die Wiege sein, in der das junge, künftige Bienengeschlecht zum neuen Leben erwacht.

Wie schon gesagt, nimmt die Bienenkönigin, das Weibchen, ebensowenig Anteil an der Arbeit wie die Drohnen. Sie leben von den Speisen, die die Arbeiterbienen einbringen und von denen einige Zellen gefüllt werden. Jede gefüllte Zelle wird mit einem Wachsdeckel geschlossen. Zugleich aber mit den Honigzellen bauen die Bienen mehrere Zellen für die weibliche Nachkommenschaft. Sie sind von anderer Form wie die übrigen, etwas größer und haben stärkere Wachswände. Die Königin, auch Weisel genannt, legt durchschnittlich im Jahre 300 000 Eier. Aus jedem Ei entwickelt sich in der Zeit von 21 Tagen eine vollkommene Biene. Drei Tage entfallen auf die Zeit im Ei, sieben Tage dauert die Larven- und Madenzeit und elf Tage die Zeit als Puppe. Stirbt die Königin während der Brutzeit, wird der Stock also im Frühjahr oder Sommer weisellos, dann vergrößern die Arbeitsbienen einige Zellen, in denen noch frische Eier vorhanden sind, brüten sie aus und nähren die Maden mit kräftigem Futter. Es entstehen daraus neue Königinnen. Nicht immer sind die Bienen imstande, sich selbst eine neue Königin zu machen. Gelingt es dem Imker, eine junge Königin eines anderen Korbes oder die Made oder die Puppe eines solchen in den Korb zu bringen, so ist wieder neues Leben in dem Reiche. Nach kurzer Zeit schon erkennen die Bienen in dem neuen Weibchen ihre Regentin und füttern und behandeln sie wie die eingeborene Königin. Den Todesfall einer Königin erkennen die Bienenzüchter aus dem traurigen und tatenlosen Summen der Bienen. Sie fliegen nicht mehr nach Nahrung aus und vollbringen keine Arbeit mehr. Alles Leben im Bienenkorbe hört auf, teilweise fliegen die jüngeren Bienen davon und suchen ein anderes Reich auf, das sie sich erst erobern müssen; die anderen bleiben im Korbe, um hier zu sterben, trotz allen Vorrats an Nahrung.

Wie Bienen eingeholt und versetzt werden . . .



Moderne — und veraltete Bienenstöcke.

Wer wußte schon, daß -

daß — man aus der Haut des Hussitenführers Johann Ziska nach seinem Tode ein Trommelfell machte?

*

daß — der höchste Schornstein Deutschlands sich in Halsbrück bei Freiberg in Sachsen befindet? Er hat einen mittleren Durchmesser von 5,50 Metern.

*

daß — vier Pfund grüne Vanille zu einem Pfund beim Trocknen zusammenschrumpfen?

Landesbibliothek Oldenburg

Die Rote Jugend schreibt: SAJ

Rote Jugend in Oldenburg.

Was werden die Spießer für Augen machen, wie werden sie ihren Mund zu der hämischen Bemerkung verziehen: „Rote Brut! Verdorbene Jugend!", wenn sie in Oldenburgs Mauern die sozialistische Jugend sehen. Das Bürgertum soll sehen und erkennen, daß das kämpfende organisierte Jungproletariat Daseinsberechtigung hat. Doch je stärker die Massen der Ausgesogenen, Unterdrückten und Entrechteten aufmarschieren und somit ihrem Kampfeswillen lebendigen Ausdruck verleihen, je mehr wird sich in den Stolz des Bürgertums eine Angst hineindrängen, die im Takte der schreitenden Jungproleten größer und größer wird. Sie werden in dieser klassenbewußten, revolutionären Jugend die roten Hundertschaften einer kommenden Arbeiterwehr sehen, die sich formieren zu Bataillonen des Proletariats für den Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit. Manch einer, der in seinem Leben noch keine rote Fahne gesehen hat, geschweige denn rote Jugend, wird von dieser begeisterten Jugend den Begriff bekommen, daß in ihr noch Willen steckt zum Kampfe, daß sie bereit und berufen ist, die Gesellschaftsordnung, so wie sie jetzt besteht, zu ändern und durch eine neue, die sozialistische, zu ersetzen.

Aber auch in die elenden Wohnungen der Arbeiterschaft wird ein Strahl der Sonne dringen, wenn man die Fackeln und das singende Jungproletariat sieht und hört. Neue Hoffnung steigt in allen auf, wenn es heißt: Kinder der Arbeit, des Proletariats, wir Rufer der Zukunft, wir sind der junge Staat. Rot ist die Fahne, die uns zum Ziel soll führen, für Freiheit und Friede, Genossen, wir marschieren.

Sie nennen sich „Rote Pioniere". Warum? Sie wollen Vorarbeit im Dienst der Arbeiterschaft leisten, sie wollen die Massen der Jugend für die sozialistischen Ziele begeistern; für den kommenden Befreiungskampf der Arbeiterklasse, für Freiheit, Gleichberechtigung, Arbeit und Brot! Allen, die mit uns kämpfen gegen Reaktion und Faschismus und gegen den Krieg, für den kommenden internationalen Arbeiterstaat auf der ganzen Welt und für den Sozialismus, allen diesen rufen wir zu: „Willkommen in Oldenburg!" H. K.

Zwei Jahre Aufstieg in Oldenburg.

Herbst 1928. In dem Klassenzimmer einer kleinen Schule sitzen dicht gedrängt etwa 30 Burschen und Mädel. Die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend Oldenburg. Angesetzt ist eine wichtige Versammlung mit Vorstandswahl. Wie in so vielen Ortsgruppen unserer Organisation bestand die Tätigkeit des Vorstandes darin, die monatlichen Versammlungen zu leiten und hin und wieder eine Wanderung auszuarbeiten oder einen Referenten zu bestellen. Eine Tätigkeit, die vorwärtsstrebenden Jugendlichen nicht befriedigte und zu öfterem Wechsel im Vorstande Anlaß gab. In der Versammlung ist eine Anzahl auswärtiger Genossen, die in Oldenburg Arbeit erhalten haben, anwesend. Auf Grund ihrer bisherigen Tätigkeit in anderen Ortsgruppen verfügen sie über ein größeres Wissen und eine viel bessere praktische Schulung. Bei der Vorstandswahl kommen diese Genossen mit in die Leitung und gewinnen so bald Einfluß auf die gesamte Arbeit.

Aus den Unterhaltungs- und Tanzabenden werden mehr und mehr Diskutierabende. Jede Zusammenkunft wird gründlich vorbereitet. Schon „wagt" hier und da ein junger Genosse, seine Meinung zu sagen. Verlegenheitsabende gibt es nicht mehr. Eine längere Zeit geht es so vorwärts.

Wir wollen aber eine Massenorganisation werden. Wo bleiben die Massen? Da hieß es zu werben. Alle Freunde und Bekannten wurden zu unseren Veranstaltungen eingeladen und manches Mitglied gewonnen. Den Hauptzuwachs bringt eine gut gelungene öffentliche Feier. Jeder Abend ist ein Erfolg für unsere Bewegung. Bald wird unser Heim zu klein und wir müssen uns hilfesuchend an die Sozialdemokratische Partei wenden. Am 1. Mai konnten wir unser zweites Heim mit einer schönen Feier einweihen.

Zwei Heime hatten wir jetzt und die mußten doch voll werden. Und sie wurden voll. Immer mehr Mitglieder sammelten wir in unseren Reihen. Sonntags hatten wir auf den Heimabenden 60 bis 70 Jugendliche versammelt. Für die Führer eine schwere Aufgabe. Jeder Jugendliche sollte befriedigt zu Hause gehen. Ein schwieriges Problem bei solchem Besuch. Doch ein Ausweg wurde gefunden. Von jüngeren Genossen kam der Vorschlag, die Organisation in Rote-Falken-Gruppen aufzuteilen.

Diesem Vorschlage wurde zugestimmt. Aber es fehlte an Erfahrung. Als dann einige Hamburger Genossen zu uns kamen und schilderten, daß auch dort dieselben Schwierigkeiten bestanden hätten und diese überwunden seien durch Ein richtung der Pioniergruppen, entschlossen wir uns auch zur Einführung dieses Systems. Kurz vor dem Wiener Jugendtag hatten wir die ersten Besprechungen über unsere neue Arbeit. Dann kamen 15 Genossen begeistert und braungebrannt von Wien und der Alpenfahrt zurück. Die Begeisterung, für die Jugendbewegung und für den Sozialismus zu arbeiten, riß alle Genossen mit und auf einer großen gemeinsamen Veranstaltung wurde beschlossen, die Organisation in vier Gruppen aufzuteilen, um so besser arbeiten zu können.

Für jede Gruppe wurden zwei verantwortliche Leiter gewählt. Die Aufteilung erfolgte in der Weise, daß jeder sich einer beliebigen Gruppe anschließen konnte. Freiwillig trat mancher zu einer anderen Gruppe über, wenn in dieser nicht genügend Mitglieder vorhanden waren. Nun galt es, die Arbeit in den einzelnen Gruppen so zu gestalten, daß neben der Freude und dem Fröhlichsein auch die ernste Arbeit zur Weiterbildung der Mitglieder gepflegt wurde. Nach einem bestimmten Plan, der für ein Vierteljahr im Voraus festgelegt ist, wird gearbeitet.

Sämtliche Veranstaltungen müssen gut vorbereitet werden. Hierfür ist der Führerrat, der sich aus je zwei Vertretern jeder Gruppe zusammensetzt, verantwortlich. Daß die Arbeit interessant wird, dafür bürgt schon der Hordengeist einer Gruppe. Denn diese 15 bis 20 Mitglieder sind eng miteinander verwachsen und jedes gibt sein Bestes zu. Damit haben wir erreicht was wir wollen, nämlich die Mitarbeit aller Genossen.

Ein großer Erfolg unserer bisherigen Arbeit ist, daß wir fast alle älteren Genossen in die Partei überführen konnten. So haben wir eine feine Linie: von den Kinderfreunden über Pioniergruppen und Jungsozialisten zur Partei. Das ist das wichtigste in unserer Arbeit. Als auf unserer Bezirkskonferenz der Genosse Albrecht vom Hauptvorstand unsere Arbeit lobend anerkannte, haben wir uns gefreut. Diese Freude soll uns Wegbereiter sein in der Arbeit und im Kampfe für den Aufstieg unserer Sozialistischen Arbeiterjugend.

Willy Bormann.

Wir wollen werben!

Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend bildet einen Teil der Befreiungsbewegung der gesamten Arbeiterklasse. Seine Aufgabe ist es, möglichst viele junge Arbeiter und Arbeiterinnen zur Erkenntnis dieser Tatsache zu bringen und sie zu klugen, zweckbewußten Kämpfern für die Arbeiterklasse zu schulen. „Wir wollen werben! Wir wollen wecken!" Diese Parole der jungen Sozialisten unserer

Bewegung sei besonders an die der proletarischen Jugendbewegung noch abseitsstehenden Burschen und Mädel gerichtet — an die jungen Arbeiterinnen und Arbeiter, die tagaus, tagein in staubigen Büros, in der schlechten Fabrikluft zu schaffen und zu wirken gezwungen sind.

Mit aller Macht versuchen bürgerliche Vereine und vaterländische Verbände, Jugendabteilungen ins Leben zu rufen, um der Jugend eine neue Zukunft auf dem Präsentierteller anzubieten. Aber die ursprüngliche Idee dieser bürgerlichen Jugendbewegungen, die jungen Menschen möglichst lange vom politischen Leben und vom gesellschaftlichen Geschehen fernzuhalten, ist gescheitert.

Was will nun die Sozialistische Arbeiterjugend? Die Burschen und Mädel der Arbeiterjugend wollen jeden jungen Menschen in seinen Uebergangsjahren helfen, den rechten Weg zu gehen. Die Mitglieder der SAJ. haben sich zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, um durch aufklärende Vorträge, Bildungskurse, durch Lese- und Diskussionsabende ihr Wissen zu bereichern — um das geistige Rüstzeug für die Zukunft zu schmieden. Durch diese lehrreichen Stunden in Gemeinschaft gleichgesinnter Burschen und Mädel wird den Jugendlichen so vieles klar, worauf sie in ihrer Schulzeit vergebens auf Antwort warteten. Der Jugendliche ist optimistisch und voll sprudelnder Lebensfreude. Er nimmt das Leben nicht ernst. Er erhofft noch viel vom Leben und sieht alles in rosigem Lichte. In unserer Arbeiterjugend heißt es: Du hast die Pflicht, dich weiterzubilden, dich selbst zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen. Du hast auch das Recht, dich zu freuen. Spiel, Sport und Unterhaltung bilden wichtige Mittel unserer Jugendarbeit. Hat der Bursche oder das Mädel nach vollbrachter Tagesarbeit einige Freistunden vor sich, so möchten sie ihrer starken Lebensfreude Ausdruck geben.

Arbeitermädel! Arbeiterbursche! Besuche die Veranstaltungen der SAJ.! Musik-, Lieder-, Spiel- und Volkstanzabende werden dann alles Ungemach des Werktagstreibens vergessen lassen. An einem solchen Musik- und Liederabend werden Schnurren und Wechselgesänge, Wander-, Kampf- und Freiheitslieder gemeinsam eingeübt. Es ist auf diese Weise möglich, auch in der proletarischen Jugendbewegung den Gesang und die Musik auf eine höhere Stufe zu heben. Noch stärker wird das Gefühl der Gemeinschaft in den Herzen unserer Jugend geweckt, wenn man Sonntags hinauszieht in die freie Natur.

Das alles bietet uns die SAJ. Ist es da nicht Pflicht eines jeden Parteigenossen, eines jeden Gewerkschaftskollegen, seinen Sohn und seine Tochter zur Arbeiterjugend zu schicken? Für die arbeitende Jugend bedeutet die Aufnahme der jugendlichen Arbeiterburschen und -mädel in die sozialistische Gemeinschaft die Teilnahme und Vertiefung an dem Gedankenkreis unserer Weltanschauung und das Hineinwachsen in die Ideen des sozialistischen Staates. In diesem Sinne ist die Jugend unsere Hoffnung; denn von ihr erwarten wir die Verwirklichung unserer Ideale, die noch in der Zukunft liegen!

Herm. Büsing, Einswarden.

Das Wandern der Arbeiterjugend.

Wenn die ersten Frühlingsboten ins Land ziehen, wenn die Natur von ihrem langen Winterschlaf erwacht und anfängt, die ersten Knospen zu treiben, dann erwacht auch unser Wandern; dann rüsten wir zu froher Fahrt. Am Sonnabend abend oder Sonntag morgen ziehen wir hinaus in die freie Natur. Vergessen sind die Alltagssorgen. Ist das Wandern nicht auch ein Teil unseres proletarischen Kampfes? Es soll damit nicht gesagt werden, daß wir nur mit Flugblättern durch die Dörfer ziehen und nur von Politik reden, das würde uns um jede Freude bringen. Wir lernen auf unseren Wanderfahrten Land und Leute kennen. Wenn wir auf Fahrt sind, benutzen wir jede Gelegenheit, um mit den Menschen in ein Gespräch zu kommen, denn es sind ja zum großen Teil unsere Klassengenossen. Man geht zu den Leuten, die auch alle für einen Hundelohn arbeiten müssen. Gewiß macht man ihnen das Herz schwer, denn sie sehen, wie frei und froh wir sind, während sie oft noch auch Sonntags fronen müssen. Wir wollen ihnen Künder einer neuen Gesellschaftsordnung sein.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß bei uns beide Geschlechter zusammengehören. Das hat besonders erzieherische Gründe, es hebt das Gemeinschaftsgefühl. Nur Spießer können sittliche Gefahren darin erblicken. Natürlich wandern wir auch, um die Geselligkeit zu pflegen. Wir wollen uns erholen von des Alltags Last und Mühen, wir wollen unsere Lungen voll frischer Luft pumpen, wir wollen spielen, tanzen, springen und vergnügt sein. Durch Volkstänze und Geländespiele vertreiben wir uns die Zeit. Mittags bricht eine kleine Kolonne auf, um abzukochen. Gehört das Abkochen doch zu den schönsten Stücken, die wir auf unseren Fahrten erleben. Es stärkt das Solidaritätsgefühl in hohem Maße. Frühzeitig brechen wir auf, um gegen Dunkelwerden wieder zu Hause zu sein. Gerüstet und mit frischen Kräften gehen wir wieder in den Alltagskampf hinein mit der Vorfreude auf den nächsten Sonntag, der uns wieder auf froher Fahrt vereinigt.

Otto Haathoom, Leer.

Eine Rüstringer Osterfahrt.

Wieder einmal erweckte das Wort Ostern in uns Fahrtenfreude. Wir entschlossen uns, mit der Gruppe „Bebel" die Fahrt zum Kniphauser Wald zu unternehmen. Sonnabends sollte der Rummel losgehen. Also Treffpunkt am Gummibahnhof. Rasch ging's rin in den Benzinfresser und schon setzte er sich in Bewegung. Bei uns sollte gleich eine Taufe stattfinden; denn es tropfte eine helle Soße auf das Haupt eines schwarzgelockten Jünglings. Die Taufe endete mit einer mächtigen Lachsalve. Bei Gesang, Klang und Humor fuhren wir in Heidmühle ein. Alles stöhnte: „Bis hierher hat uns Gott gebracht, bat anner Ennen möt wi lopen." Ein kühler Wind wehte uns um die Ohren. Was kümmerte uns das. Kreuzfidel und puppenlustig marschierten wir durch den Fort Upjever. Dunkelheit umgab uns. Ab und zu stolperten welche über Sträucher und Wurzeln.

Bei einem älteren Bauer fanden wir in später Nacht Quartier in der heugefüllten Scheune. Einige lagen schnell in tiefem Schlaf und schnarchen wie ein Sägewerk, während andere die ganze Nacht ihr Mundwerk nicht halten konnten. Frühmorgens ging's dann nach Reepsholt. Am Kanal wurde der Rastplatz eingerichtet. Dann wurden die dicken Knusten Schwarzbrote mit Kunsthonig bestrichen, und in das „Ministerium des Innern" einverleibt. Dazu gab's eine Tasse echt „Ostfriesische Mischung", (so richtig ut ollen Tieden). Jetzt wurde für die Verdauung gesorgt. Ein großer Boxkampf, Bant gegen Alaska, ward veranstaltet. Es war einfach schauerlich, herzergreifend, nervenpeitschend, das anzusehen. Durch einen wohlgelungenen Schlag gewann Bant die „Weltmeisterschaft". Bei einem Bauer erhandelten wir fünf Liter Milch. Hierbei meint die Bäuerin, wir könnten im Sommer gern bei ihnen übernachten. Dies nahm sich ein Genosse zu Herzen, und — Frisch gewagt, ist halb gewonnen! — fragte, ob's denn heute nicht schon ginge? Mit Freuden wird eingewilligt. Der Bauer, bei dem wir anfangs übernachten wollten, wird schön gewartet haben. Darum, lieber Bauer: Verzeihung! Sofort wurde sich jetzt häuslich niedergelassen. Drei Genossinnen hatten die Ehre, das Osteressen zu bereiten. Als wir anderen uns die Zeit mit Spiel und Tanz vertrieben hatten, erscholl auch schon der Ruf einer dicken Köchin. Wir haben ringehauen, „bat de Klüten mank de Gardinen hauten". Unsere Grießbäuchlein mußten Ruhe haben. Die Diele war die reinste Werkstatt: alles „sägte". Wir tollten uns danach noch ein wenig herum, machten Pfänderspiele, Tänze und sangen unsern Quartiergebern noch viele Lieder vor. Abends gingen wir dann zum Osterfeuer.

Dem Morgenfrühstück folgte ein gemeinsamer Spaziergang „dört Dörp". In Reepsholt besichtigten wir die Kirche und den Turm. Nach dem „Zug durch die Gemeinde" ging's wieder dahin, wo das Essen schon auf uns wartete. Pflaumensuppe gab es heute. Pflaumensuppe, ja Pflaumensuppe!!! Was hatte man sich darunter vorgestellt? Na, was konnte man mehr verlangen, von 36 Pflaumen 18 erwachsene Menschen satt zu kriegen. Also bekam jeder zwei Pflaumen abgezählt wie beim Kommiß. Wir sangen unsern freundlichen Gastgebern noch Abschiedslieder und darauf hieß es: Auf zum Gummibahnhof Heidmühle! Die Zeit war kurz, darum die Beine unter den Arm genommen und los. Voran ging unsere weltberühmte Stadtkapelle. Kurz vorm Forsthaus Upjever blieben einige zurück; sie konnten einfach nicht mehr und „meldeten Konkurs an". Unter den noch Leistungsfähigen waren sogar zwei Mädel, was doch bestimmt anerkannt werden muß, wenn es auch „nur" zwei Gäste von Bant waren.

An der Landstraße angekommen, näherte sich das Auto auch schon. Wir sprangen wie Wilde davor, und: „schon stand der Gaul". Ein Ruck, ein Zuck und schon ging's den heimatlichen Gefilden zu. Auf dem Heimwege plauderten und freuten wir uns noch beide über diese schöne Osterfahrt.

O, der Wert des Wanderns ist unermeßlich! Es hält Leib und Seele gesund. Man läßt die Sorgen des Alltags zu Haus, und die Brust atmet frei und leicht. Sie reckt und dehnt sich. Die Haut nimmt eine braune und gesunde Farbe an. Das Herz freut sich an all dem Schönen, womit die Natur sich schmückt. Die ganze Welt erscheint uns immer neu. Wir lernen unsere Heimat und auf „großer Fahrt" andere Menschen und ihre Lebensweise, andere Städte und Länder und ihre Sehenswürdigkeiten kennen.

M. Ziegler. E. Döpke.

Landesbibliothek Oldenburg

Brake und Umgegend.

Zum Fest der Arbeit. Das Gewerkschaftsfest, das Fest der Arbeit, wird morgen von der Braker organisierten Arbeiterschaft gefeiert. Nachfolgend kurz umrissen das Programm des Tages: **Vormittags** 10.30 Uhr finden auf dem Schützenplatz mehrere Fußballspiele statt. Nachmittags 1.30 Uhr Abmarsch des Kinderumzuges von der Kaje zum Festplatz im Garten der „Vereinigung". Die zu Belustigungen ausgegebenen Karten müssen mitgebracht werden. Die Karten dürfen nicht von Erwachsenen auf den Fahrgeschäften benutzt werden. Die Gewerkschaften marschieren um 2.30 Uhr von der Kaje durch die innere Stadt zum Festplatz, dortselbst Festrede des Kollegen Breyer (Berlin). Danach allgemeine Volksbelustigungen auf dem mit Buden, Karussell und Schiffsschaukel bebauten Platze. Die Festbälle in der „Friedeburg", der „Vereinigung" und Seghorns Tanzsaal nehmen um 7 Uhr ihren Anfang. Am Montag Fortsetzung der Volksbelustigungen und abends Tanz im Tanzsaal. — Auf die Bedeutung des diesjährigen Gewerkschaftsfestes sei besonders hingewiesen. Die Gewerkschaftler müssen es als ihre Pflicht ansehen, um dadurch Macht und Willen zum Ausdruck zu bringen. — Von der Einwohnerschaft Brakes wird erwartet, das Gewerkschaftsfest durch Straßen- und Häuserschmuck verschönern zu helfen.

Freitonzert. Sonntag nachmittag 5 Uhr findet in Korings Hafenrestaurant ein Konzert zur Feier der Übernahme durch den neuen Wirt H. Müdlisch statt. Für die musikalische Unterhaltung sorgen Mitglieder der Reichsbannerkapelle. Auch sonstige Ueberraschungen unterhaltender Art sind vorgesehen.

Verbilligter Gasverbrauch. Das Gaswerk gibt uns zu seinem neuen Haushaltstarif verschiedene Erklärungen, die wir nachstehend wiedergeben: Es soll jedem Haushalt Gelegenheit gegeben werden, seinen Gasbezug dadurch zu verbilligen, daß ihm die über seinen Verbrauch des Jahres 1929 hinausgehenden Mehrmengen an Gas zu einem wesentlich verbilligten Gaspreise geliefert werden. Das Gaswerk geht bei diesem Schritte von der Erwartung aus, daß die Verbilligung zu einer erhöhten Gasabnahme führen wird. Jedenfalls soll der Versuch unternommen werden. Werden zum Beispiel die Abnahmezahlen pro Kopf der Bevölkerung anderer ähnlicher Bezirke mit denjenigen von Brake-Elsfleth verglichen, so muß sich noch viel mehr Gas in unseren Gebieten umsetzen lassen. Das Gaswerk will nun eine Erhöhung der Gasabnahme dadurch fördern, daß es den Mehrverbrauch zu dem halben Gaspreis liefern will. Damit nun die Verbilligung gleichmäßig über zwölf Monate verteilt wird, ist es notwendig, den jetzigen Gaspreis von 24 Pf. je Kubikmeter in eine Grund- und Arbeitsgebühr zu zerlegen. Die Grundgebühr wird für jeden Haushalt festgestellt und zwar dergestalt, daß die Jahresmenge mit dem halben Gaspreis von 12 Pf. je Kubikmeter multipliziert wird. Zu dem so erhaltenen Betrag wird die Gasmessermiete gerechnet und die Gesamtsumme durch zwölf Monate geteilt. Dieser erhaltene Betrag wird dann fortlaufend als Grundgebühr monatlich in Rechnung gestellt. Die Arbeitsgebühr beträgt 12 Pf. je Kubikmeter Ablaß. Durch die Halbierung des Gaspreises wird nun erreicht, daß alle Mengen über die letztjährige Gasabnahme hinaus nur mit 12 Pf. je Kubikmeter berechnet werden. Hat beispielsweise ein Haushalt 200 Kubikmeter in 1929 abgenommen, so sind diese Mengen nach dem neuen Tarif nicht teurer als bisher, dagegen kostet aber das Mehr nur 12 Pf. je Kubikmeter. Das Vorgehen des Gaswerkes verdient ohne weiteres weitgehendste Unterstützung, weil sein neuer Tarif auch den kleinsten Haushaltungen nicht nur die Annehmlichkeiten des Gases verschafft, sondern ihnen dabei auch größten Nutzen bringt. Deshalb wird es nicht ausbleiben, daß sich die neue Berechnungsart schnellstens einführen wird.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 27. Juli: Hochwasser 3.25 Uhr und 15.40 Uhr, Niedrigwasser 10.30 Uhr und 23 Uhr. Montag, den 28. Juli: Hochwasser 4.15 Uhr und 16.25 Uhr, Niedrigwasser 11.20 Uhr und 23.50 Uhr.

Ein weiblicher Landru in Amerika.

Verhaftung einer Massenmörderin nach über zwanzigjähriger Suche.

(Bericht aus Neuyork.) Durch einen Zufall ist eine längst vergessene Affäre ans Tageslicht gekommen, die jetzt das Tagesgespräch von Neuyork und ganz Amerika bildet. In Laport, einem Städtchen im Staate Indiana, wurde die legendäre „Frau Pfeil" von Agenten der amerikanischen Polizei verhaftet und in das Gefängnis übergeführt. Zweiundzwanzig Jahre war man auf der Suche nach dieser Frau, die in Wirklichkeit eine der größten Verbrecherinnen der Vereinigten Staaten von Amerika gewesen ist und heute, wo sie der Arm der Gerechtigkeit erfaßt, ein siebzig Jahre altes Weibchen ist, die als wohlangesehene Bürgerin in Laporte, umgeben von ihren Kindern und Enkeln gelebt hat.

Die „Frau Pfeil" war in ihrer Jugend eine bekannte und sehr populäre Schönheit, der die Männer auf Tod und Teufel den Hof machten.

Aber sie wollte keinen Einheimischen heiraten und lebte auf ihrer Farm in Indiana ganz still und zurückgezogen, wich jeglicher Gesellschaft aus. Das Mädchen ging aber in Wirklichkeit auf Männerfang aus. Sie veröffentlichte in den großen amerikanischen Blättern Heiratsinserate, die sehr geschickt abgefaßt waren und suchte auf diesem Wege Männer kennenzulernen.

Wenn sich dann auf das Inserat ein Heiratskandidat meldete, so lud sie ihn ein, sie auf ihrer Farm bei Indiana zu besuchen, um sie und ihr kleines Gut kennenzulernen. Bei gegenseitigem Gefallen wollte man sich dann verloben und in kurzer Zeit heiraten. Viele Männer, die auf Grund ihrer Briefe der Meinung waren, daß sie eine reiche Gutsbesitzerin heiraten würden, folgten der freundlichen Einladung und erschienen auf dem Gute. Sie wurden glänzend bewirtet, liebenswürdig aufgenommen, bekamen viel zu trinken.

In die Getränke aber gab sie irgendein Rauschmittel hinein und wenn dann die „Bräutigame" einschliefen, plünderte sie sie aus, ermordete sie und verscharrte die Leichen auf ihrer Farm.

Da die Bewerber gewöhnlich mit reich gespickten Brieftaschen kamen, so war das Geschäft recht einträglich. Der amerikanische weibliche Landru suchte seine Opfer hauptsächlich unter den skandinavischen Emigranten, da sie eine Vorliebe für die großen, schönen, blauäugigen Männer hatte. Insgesamt soll sie etwa zwanzig Männer ausgeplündert und ins Jenseits befördert haben.

Im Jahre 1908 brach auf ihrer Farm unerwartet ein großer Brand aus, dem ihr Haus mit Nebengebäuden, Ställen, mit Vieh usw. zum Opfer fiel. Nach dem Brande blieb sie verschwunden und es wurde allgemein angenommen, daß sie in den Flammen umgekommen sei. Jegliche Suche nach den letzten Ueberresten war vergeblich.

Man verständigte ihre Verwandten, und als diese das Häuschen neu aufbauen wollten, da fanden sie in der Nähe der Farm einen Friedhof, wo sie fünfzehn Männer vergraben hatte.

Man verständigte die Polizei, diese erließ einen Steckbrief nach der verschwundenen Frau, aber trotz aller Mühe blieb die „Frau Pfeil" verschollen.

Die gesuchte Mörderin war aber in Wirklichkeit nicht tot, sie hatte selbst ihr Haus in Brand gesetzt, um die Behörden zu täuschen, denn sie fürchtete damals, daß man auf ihre verbrecherische Tätigkeit kommen würde, und aus diesem Grunde wollte sie ihre Spuren verwischen. Ihr Plan gelang, sie flüchtete vor dem Brand und siedelte sich dann in Laport an, wo sie ein ruhiges, anständiges Leben führte. Sie verfügte über genügend Kapital, so daß sie nicht mehr notwendig hatte, ihr Mordgewerbe auszuüben. Hier lernte sie einen Mann kennen, der sich in sie verliebte und sie heiratete. Aus dieser Ehe entstammten Kinder, die alle brave, anständige Menschen waren. Einige ihrer Kinder haben inzwischen geheiratet, sind selbst Eltern geworden, so daß der „weibliche Landru" inzwischen Großmutter geworden war. Jetzt hat man sie, wie schon oben erwähnt, durch Zufall erkannt. Ein amerikanischer Detektiv, der seinerzeit in dieser Affäre recherchiert hatte, kam nach Laporte, sah die siebzigjährige Greisin und ihre Züge kamen ihm bekannt vor ... Kurzerhand verhaftete er sie und als er ihr dann sagte, daß sie vor zwanzig Jahren ihre Bräutigame ermordet und auf ihrem Gute verscharrt habe.

da brach sie unter der Wucht der Beschuldigungen zusammen und legte ein Geständnis ab, in dem sie alles genau schilderte und die Zahl ihrer Opfer nannte.

Der Prozeß gegen die siebzigjährige Massenmörderin verspricht eine Sensation zu werden, denn man ist überzeugt, daß die Zahl der ermordeten Männer weit größer ist, als man dies vermutet und daß die vorgefundenen fünfzehn Leichen auf dem Friedhof ihrer Farm bloß ein Teil der Getöteten ist.

Elsfleth. Aus der Freien Turnerschaft. Die Quartalsabrechnung zeigte finanziell an Zahl der Mitglieder ein gutes Bild. Sind auch noch nicht alle durch den Bau der Turnhalle entstandenen Schwierigkeiten behoben, so kann doch gesagt werden, daß der Verein vorwärts kommt. Der im Stadtrat abgelehnte Antrag betr. Vermietung der Turnhalle für eine Schule wurde dann eingehend erörtert. Die Turnhalle wird zum Elsflether Markt wieder vermietet. Am morgigen Sonntag findet in der Turnhalle Elsfleth eine Kindergruppenlehrstunde und am Sonntag, dem 10. August in Rönnebeck ein Fest der freien Turner statt. Dieses Fest wollen mehrere Mitglieder per Rad besuchen. Mittags um 1 Uhr Treffpunkt vor der Turnhalle.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Tettens. Wieder Feuer im Heu. In der Scheune des Landwirts Tyedmers zu Middoge wurde festgestellt, daß das Heu eine große Hitze habe. Die hiesige Spritze wurde benachrichtigt, und als sie in Middoge an Ort und Stelle kam, wurde sofort mit dem Herausbringen des Heues begonnen. Als die Leute auf dem Heuboden etwa zwei Fuder heruntergeworfen hatten, schlugen die Flammen auf mehreren Stellen hoch. Die Spritze gab sofort ausgiebig Wasser, so daß alles herausgeschafft werden konnte. Sobald das Heu draußen war, stand es in hellen Flammen. Durch dies rechtzeitige Herausschaffen des Heues sind die Scheune und das Wohnhaus vom Feuer verschont geblieben. Es sind viele Fuder Heu verbrannt. Der Schaden wird durch die Versicherungs-Gesellschaft ersetzt werden. Wenn die Gebäude, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte in Brandgeraten wären, hätte allein die Brandkasse mindestens 60 000 RM. bezahlen müssen.

Zetel. Ein desertierter Matrose als Einbrecher. Den Nachforschungen der Gendarmerie ist es gelungen, den Namen des Einbrechers, der vor einigen Tagen den Einbruch im Kurhaus am Urwald ausführte, zu ermitteln. Es handelt sich um einen von einem Kreuzer in Wilhelmshaven desertierten Matrosen. Er machte sich dadurch verdächtig, daß er nur mit 10-Pfennig-Stücken bezahlte. Weiter löste er sich eine Fahrkarte nach Oldenburg, um, wie er angab, nach Quakenbrück fahren zu wollen und von hier aus nach Koblenz zu Verwandten. Alle Stellen sind benachrichtigt worden, um ihn bei seinem Auftauchen zu verhaften.

Aurich. Zur geplanten Verwaltungsreform. Wie verlautet, ist für die im Herbst geplante Verwaltungsreform in Aussicht genommen, die Kreise Aschendorf und Hümmling dem Regierungsbezirk Aurich anzugliedern. Diese beiden Kreise neigen wirtschaftlich stark nach Ostfriesland hin, die Stadt Papenburg z. B. gehört schon zur Handelskammer Ostfriesland. Der Regierungsbezirk Aurich würde dadurch einen Zuwachs von 50 000 Einwohnern erhalten.

Emden. Ein zweijähriges Kind aus dem Fenster gestürzt. Im Bahnhofsviertel fiel ein zwei Jahre altes Kind aus einem Fenster des ersten Stockwerks. Das Kind war nach dem Fall bewußtlos, doch waren zunächst keine erheblichen Verletzungen festzustellen.

Juist. Flugzeug notgelandet. Das Flugzeug des „Hamburger Fremdenblattes", welches von Hamburg nach Borkum fliegt und zweimal täglich über den Inselbädern Zeitungen abwirft, geriet zwischen Juist und Borkum in eine schwere Böe. Der Führer sah sich gezwungen, auf dem Vogelsand Memmert zu landen. Hierbei kam das Flugzeug zum Kopfstand. Die Insassen blieben unverletzt, der Propeller ging zu Bruch. Ein zweites Flugzeug brachte einen neuen Propeller und, da das notgelandete Flugzeug sonst unbeschädigt war, konnte es die Weiterfahrt, nachdem es auf festen Sandboden gebracht war, fortsetzen.

Bremerhaven. Hartnäckiger Selbstmordversuch infolge Trunkenheit. Ein Matrose, der nachts an Bord seines Schiffes gehen wollte, sah nördlich vom technischen Betrieb des Norddeutschen-Lloyd einen Mann in den Hafen springen. Er lief sofort dorthin und holte den Lebensmüden, einen 27jährigen Steward, aus dem Wasser heraus. Der offenbar stark angetrunkene Selbstmordkandidat äußerte, daß er sich „absaufen" wolle und versuchte mit aller Gewalt, sich von seinem Lebensretter loszureißen und wieder in den Hafen zu springen. Nur unter Anwendung von Gewalt konnte er von seinem Vorhaben abgehalten werden. Der Matrose brachte ihn schließlich zur Polizeiwache, wo er in Schutzhaft genommen wurde, nachdem man ihn zuvor mit trockener Kleidung versehen hatte. Nach seiner Ernüchterung konnte sich der Steward auf nichts mehr besinnen. Er wußte weder, wie er in den Hafen gekommen war, noch konnte er begreifen, daß er auf Selbstmord verfallen war, da er noch nie Selbstmordgedanken gehabt habe. Offenbar hat er nur unter dem Einfluß eines sehr starken Rausches gehandelt.

Lingen. Sittlichkeitsverbrechen im Walde. Ein Radfahrer machte sich an Bickbeerensammlerinnen heran, indem er sich zunächst anbot, Beeren sammeln helfen zu wollen. Dann suchte er sich im Walde ein allein anwesendes 15jähriges Mädchen als Opfer. Die kleine Sammlerin, sie war aus Münigbüren, schenkte dem Unbekannten aber ebensowenig Vertrauen und zog es vor, nach Hause zu gehen. Der Fremde ließ die Kleine aber nicht allein. Als er sich weit genug aus den Bickbeerenforsten entfernt fühlte, verging er sich sittlich an dem Kinde. Den eifrigen Nachforschungen der Landjägerei ist es gelungen, eine Spur des Täters zu finden.

Donabrück. Todesfahrt gegen einen Baum. In der Nähe der Molkerei in Halverde hörten abends Straßenpassanten, das an der Straße der Motor eines dort stehenden oder liegenden Motorrades lief. Sie sahen nach und fanden ein Motorrad, dessen Motor noch lief. Eine Strecke zurück fanden sie den 25 Jahre alten J. Lammers aus Halverde in einer Blutlache tot auf. Er war, wie man an dem Mützenfund feststellen konnte, in dem Augenblick gegen einen Baum gefahren, als er nach der vom Kopf geflogenen Mütze greifen wollte. L. scheint bei dem Anprall, bei dem alle Aepfel von dem betreffenden Baum fielen, sofort tot gewesen zu sein.

Gilhorn. Ein Pferd hängt sich an einem Baum auf. Beim Knabbern an einem gabelförmigen Baum geriet ein einjähriges Fohlen des Ackermanns Schulze aus Barwedels mit dem Halfter in die Baumgabel. Es gelang nicht, das Tier zu befreien. Das Pferd erstickte.

Was unsere Leser sagen . . .

50 Jahre Turnverein „Vorwärts".

Zum kommenden Jubiläum des Vereins „Vorwärts" geht uns noch das Folgende zu: Im Jahre 1879 wurde die Gemeinde Bant, dessen Hauptortsteil „Belfort" war, gebildet, ein Jahr darauf wurde der Turnverein „Vorwärts" gegründet. So gibt die Geschichte des Vereins ein getreues Bild der Entwicklungszeit Rüstringens. Die ersten Protokolle, die von der Gründungsversammlung an mit Genauigkeit geführt und noch alle vorhanden sind, sind heimatgeschichtlich so interessant, daß der mit seiner Heimatstadt Verbundene sie mit Spannung lesen muß. Im Geiste ersteht dann vor ihm das Belfort der achtziger Jahre.

Da ist zum Beispiel die Fahnenweihe im Mai 1882. Einige kurze wörtliche Auszüge dazu aus dem Protokoll werden mehr sagen als weitschweifige Schilderungen: „Zur Fahnenweihe wird der Gesang-Verein „Eintracht", der Gesang-Verein „Frohsinn" und der Turn-Verein „Jahn" in Wilhelmshaven eingeladen." — „. . . Bescheid des Amtes Jever, wonach die erbetene Polizeistunde bis 12 Uhr für den Verein bewilligt wird." (Unruhige Zeiten in Belfort, darum Polizeistunde.) — „Die Vereine treten um 2 Uhr beim Vereins-Local „Arche" (Wer kennt sie von den Jüngeren noch?) an und marschieren nach dem Schulplatz (Wilhelmshavener Straße.) Die drei ältesten Mitglieder holen die Fahne aus der Schule. Weiderede, der Gemeindevorstand wird gebeten, dieselbe zu halten. Die Gesangvereine „Eintracht" und „Frohsinn" singen je ein Lied. Darauf Schauturnen, sodann

Festzug durch die Wilhelmshavener Str., Linden-Str., Oldenburger Str., bis zum „Banter Schlüssel", hier wird Kehrt gemacht und derselbe Weg zurück, jedoch durch die Eisenbahn-Straße marschiert, dann durch die Werft-Str., Nord-Str., Adolph-Str., Kreuz-Str., Schmiede-Str., nach dem Vereins-Local." — Der Gemeinderath wird eingeladen. Die Musik stellt die Latan'sche Capelle. Bei dem Fest werden schwarze Hüte getragen. Herr L. Zwingmann erbietet sich, für die Feier zwei Böller zu stellen."

Man gehe im Geiste oder in Wirklichkeit einmal denselben Weg, den der Festzug 1882 nahm, denke sich viele der Häuser fort und rund um die genannten Hauptstraßen herum Wiesen und Schilf, dann wird das historische Bild stimmen. — Der Festzug am 14. September d. J. wird seinen Ausgang vom Bismarckplatz nehmen und andere Straßenzüge sehen, wird auch keinen „Goldberg" (Nordstr.) und keinen „Schienstrang" (Kreuzstr.) mehr zu passieren haben.

•

Um die Kirchensteuer.

Auf die vorgestern von uns veröffentlichte Einsendung erhalten wir von Herrn Pastor Harms, Bant, die folgende Erwiderung: „Von den Freidenkern wird Klage geführt, daß sie, trotzdem sie der Kirche nicht mehr angehören, noch einen Steuerzettel erhalten. Zur Aufklärung muß gesagt werden, daß den Kirchengemeinden für ihre Steuerlisten nur die Personenstandslisten, die ein jeder Haushaltungsvorstand selbst ausfüllen muß, zur Verfügung stehen. In diesen Listen ist laut Vordruck genau anzugeben, welcher Religionsgesellschaft man angehört. Gleichzeitig muß angegeben werden, ob und wann eine Person aus der Landeskirche ausgetreten ist. Dieses wird jedoch in zahlreichen Fällen nicht beachtet, denn viele machen im Vordruck in der Bekenntnisspalte nur einen Strich und glauben nun, ihrer Meldepflicht genügt zu haben. Dann ist aber nicht zu ersehen, ob die betreffende Person der Kirche angehört oder nicht. Es gibt auch Leute, die sich in der Personenstandsliste aus persönlichen Gründen als evangelisch bezeichnen, obwohl sie längst aus der Kirche ausgetreten sind. Uns liegt augenblicklich ein Schreiben eines Ausgetretenen vor, der das Recht, sich evangelisch zu nennen, für sich beansprucht, ohne seiner Steuerpflicht nachkommen zu wollen. Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn von der Kirchengemeinde in gutem Glauben Kirchensteuern eingefordert werden. Die Kirchengemeinde hat kein Interesse daran, Dissidenten wissentlich einen Steuerzettel zu schicken, weil sie es nicht nötig hat, sich an unrechtem Gut zu bereichern. Es wäre wünschenswert, wenn die Dissidenten in ihren Reihen für Aufklärung sorgten! Damit würde eine unnütze Zustellung von Steuerzetteln und auch gegenseitige Verärgerung vermieden. Dem Kirchenrechnungsamt, welches Wert auf ordnungsgemäße Personenstandserfassung legt, liegt viel daran, wenn es vom Publikum in dieser Hinsicht unterstützt würde."

Geschäftliches.

Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden 1930. Der Chlorodont-Turm, das Wahrzeichen der Ausstellung, hat eine Höhe von 30,10 m, eine Grundfläche von 49 qm und wird durch 1700 Glühlampen mit einem täglichen Stromverbrauch von 60 895 Watt erleuchtet. Der Name „Chlorodont" ist die Bezeichnung für die weltbekannte Zahnpaste, Zahnbürste sowie Mundwasser, welche für die moderne Mundhygiene unentbehrlich sind.

Von der Lotterie. Die Haupt- und Schlußziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie beginnt am 6. August und endigt am 12. September. Die Gesamtgewinne betragen über 52½ Millionen RM. Die Erneuerung der Lose hierzu hat unter Vorlegung der Lose der 4. Klasse bei Verlust des Anspruchs bis zum 1. August zu erfolgen.

Landesbibliothek Oldenburg

Opel-Sonderschau

am 28., 29., 30. Juli

Ecke Prinz-Heinrich- und Börsenstraße.

Ausstellung von Personen- und Lieferwagen.

Interessenten ladet zu unverbindlichem Besuch ein

Auto-Haus Karl Reinsch

Genossenschaftsstrasse 103 — Telefon 1430

Unser Saison-Ausverkauf

bietet Ihnen eine selten günstige Einkaufsgelegenheit in sämtlichen Abteilungen

Damen-Konfektion

Kleider . . . von 0.95 Mk. an
Mäntel . . . von 9.75 Mk. an
Hüte . . . . . von 0.95 Mk. an

Herren-u. Knaben-Konfektion

Anzüge und Mäntel von 9.75 Mk. an
Oberhemden v. 3.50 Mk. an

Auf alle regulären Waren während des Ausverkaufs **10 Prozent Rabatt!**

Langcheincken & Riehl, Varel

Aquarium
Strandhalle
geöffnet 9 bis 19 Uhr.
Sechunde

Bierhalle,
an Verkehrsstraße belegen mit Wohnung **sofort zu vergeben.**
Ernst Tietjen,
Auktionator,
Börsenstr 101. Tel. 136

4500 RM.
zu 6% auf gute Hausbypotheken zu belegen
Offerten unter R. 10336 an die Exped. d. Bl.

Billig, Billig
fährt
Auto-Weiß 1400

Elektrische Anlagen, die man selbst ausführen kann !!!

Selbstinstallateur elektrischer Hausanlagen. Von A. Hecht. Mit 93 Abb. (Nr. 12/4) ..... 120 Pfg.
Selbstanfertigung kleiner Elektromotoren. Mit 15 Abb. (Nr. 699) ..... 40 Pfg.
Selbstbau kleiner elektr. Starkstrom-Lichtanlagen. Mit 51 Abb. (Nr. 564) ..... 40 Pfg.
Elektrische Sicherheitsanlagen gegen Einbruch und Diebstahl. Mit 40 Abb. (Nr. 459) ..... 40 Pfg.
Betriebsstörungen in elektrischen Hausanlagen. Schnelles und sicheres Auffinden und Beseitigung von Fehlern. 2 Abb. (Nr. 421/2) ... 80 Pfg.
Selbstherstellung einer Wassermotorenanlage mit Magnetdynamo und Schalttafel zum Aufladen von Akkumulatoren. Mit 40 Abb. (Nr. 771) ..... 40 Pfg.
Elektrische Kleinbeleuchtung. Mit 61 Abb. (Nr. 491/2) ..... 80 Pfg.
Elektromotor im Kleingewerbe und Haushalt. 30 Abb. (Nr. 155) ..... 40 Pfg.
Selbstherstellung von Trockenelementen. Mit 7 Abb. (Nr. 864) ..... 40 Pfg.

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven :: Marktstraße 46 :: Telefon 2158.

Radio-Anlage

63 RM. gebrauchsfertig, bestehend aus Loewe od. TeKaDe Fernempfänger **37.50**
Großfläch. Lautspr. **15.00**
Hochleistungs-Anode 100 V. **6.50**
auf Teilzahlung. Akku 1a, 4 V. **8.50**
Direkt ab Fabrik, daher **50 Proz.** billiger.
Fabrik Cyklop, Berlin, Holsteiner Ufer 25/26. Größte Radiofabrik Deutschlands für Privatversand.

Rotwurst
à Pfund 0.60 RM.
E. Rothenberg
Varel, Achternstr.

Autoruf 325
Privatlimousine
R. Toben Flensburger Straße 20

Einladung zum
Sommerfest
verbunden mit öffentlichem
Preis-Klootschießen u. -Boßeln auf der Straße in Schaar.
Vereins-Pokalbogeln! Hierzu stellt jeder Verein 4 Werfer.
Das Werfen beginnt um 9 Uhr morgens auf 3 Ständen. Klootschießen i. 3 Klassen. Straßenboßeln (3 Stände). Außerdem findet beim Vereinswirt Heinken (Siebethsburger Hof), ein
Oeffentliches Preis-Kegeln
am Sonntag, dem 27. Juli, Sonnabend, dem 2. August und Sonntag, dem 3. August statt.
1. Preis: Ein Herren-Fahrrad.
Mit einem kräftigen „Fleu herut"
Klootschießer- und Boßelverein Rüstringen-Siebethsburg.

Erteile Unterricht im Schneidern an eigener Garderobe. Frau Louise Reinecke, Schneidermeisterin, Jedeliusstr. 41, 3. Etage.

Von heute auf morgen erhalten Sie Ihre **Gummistempel** nur bei **Christian Wiechmann**
Fernsprecher 450, Werftstr. 4

Heimarbeit
vergeb. allerorts. Zahl. für Abpacken v. Shampoon per Tausend 5 ℳ. Kompl. Musk.-Mat. 1 ℳ.
Lud. Klopfer,
Augsburg 64,
Kleine Mühlstraße 8.

Verdingung.
Für meinen Neubau Flensburger Straße 10 hierselbst werden die **Tischlerarbeiten** ausgeschrieben. Angebotsformulare können im Büro des Architekten BDA G. Lübbers Parkstr. 26, in Empfang genommen werden.
J. Matusjat, Klempnermeister.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, ist folgender wachhabende Arzt in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Grütter Prinz-Heinrich Str. 70
Dr. med. Paasch Roonstraße 95
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag, und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.
Bis 28. Juli 1930 morgens:
Anker-Apotheke, Gökerstr. 77.
Königs Apotheke, Wilhelmshavener Str. 112.
Vom 28. Juli bis 4. August 1930, morgens:
Einhorn-Apotheke, Kieler Straße 17.

Gardinen Sofas Matratzen Polsterei
Tel. 1550
Gust. Schnittker
Roonstr. 78

Licht-Luft-Bad
Siebethsburger Straße.
Geschützte Lage.
Täglich geöffnet für jedermann.

Erfinder — Vorwärtstrebende
5000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

Zum Rudern im Rüstringer Stadtpark. Bootshaus **P. Bourdaillier.**

OLDENBURGISCHE BAUGEWERKSCHULE IN VAREL i/O.
Städt. Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau, neuzeitl. Bauformen und Konstruktion. Staatskommissare. Lehrordnung frei d. Dir. Dipl.-Ing. Leonhardt. Beginn W.-Semester 21. Oktober.

Uhr
zu wirklich soliden Preisen
Chr. Grön,
Uhrmacher,
Wilhelmshav. Str. 10.

Laden von Auto- und Radio-Batterien sowie Reparaturen schnellstens und billig.
Auto-Weiß 1400
Bremer Straße 26, Ecke Mühlenchlichtstraße.

Bettnässen
sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.
Dr. med. Eisenbach,
München 212,
Bayerstraße 35, 2. Etg.

3,3 Pfennig 1 Ei
oder 85 Pf. Futterkosten bei einer **Durchschnittslegeleistung** von 26 Eiern **pro Henne** und **Monat bei mehreren** Stämmen errechnete der Kontrollhof in Hamm i. Westf.
Darum nur
HS Kontroll-Geflügelfutter
Prospekte gratis von der
Niederlage oder direkt vom
Kraftfutterwerk Hermann Schräder, Ochtrup i. W.
Ia Referenzen.

Wer seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Oldenburg

Bekanntmachung.
1. Der Gasweg zwischen Bremer Chaussee und Kampstraße ist bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt.
2. Die Hundsmühler Chaussee zwischen Hausbäkerweg und Sodenstich wird von Montag den 28. Juni 1930, bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt.
Umleitung: Sodenstich—Marschweg.
Oldenburg, den 24. Juli 1930.
Der Stadtmagistrat.

Gemeinde Ohmstede.
Das **Abfahren** von ca **600 t Steinmaterial** von Station Ofenerdiek zum Scheibenweg und die Lieferung von **Kies** sollen am **Dienstag dem 29. Juli,** abends 7 Uhr, im Weichers Wirtshaus an hiesige Unternehmer ausverdungen werden.
Hanken

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsver. Oldenburg
Montag, den 28. Juli 1930, abds. 8½ Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Haus „Niedersachsen".
Restloses Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Preuß.-Südd. Klassen-LOTTERIE
Die Erneuerung der Lose zur 5. Klasse hat unter Vorlegung der 4. Klasse spätestens bis Freitag, den 1. August, zu erfolgen. Ueber nicht rechtzeitig abgeforderte Lose ist lt. § 6 des Planes anderweitig zu verfügen.

Braunschweigische Rote-Kreuz-**Geld-Lotterie**
Hauptgewinn RM. **5000.—**
Ziehung schon 21. August
Los RM. 1.— Porto u. Liste 30 Pf.

Staatliche Lotterie-Einnahme
OTTO WULFF
Oldenburg i. O.
Lange Straße 1, Wall-Ecke

Färberei Eckhardt reinigt und bügelt Anzüge für 6.50 Mk.

Der Bücherfreund
bezieht seine Lektüre usw. aus der
Volksbuchhandlung Oldenburg Achternstr. 4

Lieferant für Mitglieder aller Krankenkassen ist die Hirsch-Apotheke
Oldenburg i. O., Ecke Staustraße-Achternstraße.

Baugewerkschule Oldenburg i. O.
Drucksachen frei

Schuhreparaturen werden sauber und billig ausgeführt in der **Schuhmacherei Otto Peters,** Oldenburg, Breslauer Straße 64.

Oldenburgische Begräbnisunterstützungskasse auf Gegenseitigkeit e. V.
Unsere Büroräume sind von **Markt 5 nach Haarenstraße 5** verlegt.

Saison-Ausverkauf
Ein Posten wertvoller
Anzüge 46 ℳ
Die Preise sind bis **zur Hälfte herabgesetzt.**
M. Schulmann
38 Achternstr. 38

Landesbibliothek Oldenburg

gansation entwickeln würde. Heute steht der Zentralverband mit 350 000 beitragszahlenden Mitgliedern, die in rund 3000 Ortsgruppen zusammengefaßt sind, mit einem gut ausgebauten Organisationssystem und seit hundierten Finanzen achtungsgebietend da. Unermüdlich hat sich die Organisation für die Verbesserung des Loses der Arbeitsinvaliden und Witwen eingesetzt. Was in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Sozialversicherung errungen wurde, ist nicht zuletzt mit das Werk dieser jungen Organisation. — Die große Jubiläumsfeier des Verbandes — Gedenkfeiern finden zurzeit fast überall im Reiche statt — geht am morgigen 27. Juli in Essen, dem Gründungsort, vor sich. Der wichtigste Teil der Feier wird nachmittags zwischen 3.30 Uhr und 4.30 Uhr durch den Langenberger Sender übertragen.

pr. **Klagen über die mangelhafte Anmeldung.** Die Anmeldung der Badegäste durch die Vermieter wird noch vielfach aus irgendwelchen Gründen unterlassen. Das städtische Meldeamt ist aber auf Grund der polizeilichen Bestimmungen gezwungen, zu veranlassen, daß die versäumten Anmeldungen nachgeholt werden. Bekanntlich macht sich der Vermieter strafbar, der die Anmeldungen unterläßt. Manche Vermieter sind auch der irrigen Ansicht, es genüge, wenn die Anmeldung ihrer Badegäste bei der Badeverwaltung in Wilhelmshaven erfolgt. Alle Rüstringer Badegäste müssen aber, und zwar auf besonderem, vereinfachtem Formular beim Rüstringer Meldeamt im Rathaus gemeldet werden. Die Anmeldung ist kostenlos. Alle bis Freitag eingehenden Anmeldungen werden ohne weiteres ebenfalls kostenlos in der Dienstags erscheinenden Badezeitung veröffentlicht.

Morgen Musik auf „Stadt Rüstringen". Das Rüstringer Bandonion-Orchester in Stärke von 25 Mann konzertiert auf Dampfer „Stadt Rüstringen" während der Fahrt zum Roteland-Leuchtturm am Sonntag nachmittag und während der Abendfahrt in See.

„Volk und Zeit." Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" (Nr. 30) bei. —

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 27. Juli: Mäßige nordwestliche bis westliche Winde, wolkig, zeitweise heiter, etwas wärmer. — Hochwasser ist am morgigen Sonntag um 2 Uhr und um 14.15 Uhr. — Wetter für Montag, den 28. Juli: Nach Aufheiterung erneute Eintrübung, Neigung zu Regenschauern. — Hochwasser ist am Montag um 2.55 und um 15.05 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Der Seehund frißt. Aus dem Aquarium wird uns gemeldet, daß der große Seehund, der neben einem jüngeren Tier seit einiger Zeit im Aquarium ist, erfreulicherweise auch Futter angenommen hat. Damit ist das Schwerste in der Haltung der Seehunde überwunden. Die übrigen Becken sind alle mit einem schönen Tierbestand besetzt, so daß ein Besuch sich lohnt.

Wieder billig nach Helgoland. Am Mittwoch, dem 30. Juli, findet mit dem Doppelschrauben-Salondampfer „Vorwärts" von der ersten Hafeneinfahrt nach Helgoland und zurück eine billige Ferienfahrt statt. Die Fahrt soll eine günstige Gelegenheit geben, einen Ausflug nach Helgoland zu erheblich ermäßigtem Fahrpreis zu unternehmen. Der Fahrplan ist folgender: ab Wilhelmshaven (1. Hafeneinfahrt) 8.15 Uhr, an Helgoland-Reede 11.45 Uhr, ab Helgoland-Reede 17.30 Uhr, an Wilhelmshaven (1. Hafeneinfahrt) 21 Uhr. Es ist somit die Möglichkeit zu einem zirka sechsstündigen Aufenthalt auf Helgoland gegeben. Der besonders ermäßigte Fahrpreis für die Strecke Wilhelmshaven—Helgoland und zurück beträgt 7 RM. pro Person einschließlich Landungsgebühren in Helgoland. Die Fahrkarten sind erhältlich bei den durch Plakataushang kenntlich gemachten Vorverkaufsstellen sowie an Bord nach Maßgabe des vorhandenen Platzes.

Montag nach Bremerhaven. Man schreibt uns: Nach Bremerhaven unternimmt Bädertdampfer „Stadt Rüstringen" am Montag eine Sonderfahrt. Die Fahrt wird bis zum Roteland-Leuchtturm ausgedehnt. U. a. liegen die Dampfer „Columbus", „Stuttgart" und „Berlin" in Bremerhaven. Musik ist an Bord.

Ueber die Bürgervereins-Tätigkeit. Es geht uns der folgende Bericht zu: Der Bürgerverein im 5. Bezirk hielt seine Monatsversammlung im Restaurant „Roland" (Siepmann) ab. Nach Verlesung und Genehmigung der Niederschrift kamen drei neue Mitglieder zur Aufnahme. Hierauf wurden die Ein- und Ausgänge verlesen. Auf das Schreiben des Vereins um bessere Beleuchtung der Königstraße beim Gleisübergang in Höhe der Berufsschule ist die Beleuchtung daselbst verlegt worden. Abhilfe geschafft worden ist. Die demolliert gewesenen Straßenschilder zum Strand sind wieder in Ordnung gebracht und aufgestellt. Zur Verschönerung des Straßenbildes wurde angeregt, die Balkons durch Blumen mehr auszuschmücken. Im nächsten Jahre ist eine Prämiierung der besten Balkons in Aussicht genommen. Bei besonderen Anlässen ist eine reichere Beflaggung der Häuser und Balkons zu empfehlen. Nach Mitteilung einiger Bürger sind die Balkons teilweise in einem sehr schlechten Zustand. Die Hausbesitzer werden daher gebeten, die Balkons einer Prüfung unterziehen zu wollen. Ueber die schlechte Beschaffenheit der Bedürfnisanstalt am Handelshafen wurde lebhaft Klage geführt. Abhilfe seitens der „Wrihala" ist eine dringende Notwendigkeit. Einige alte Gartenzäune in der Königstraße und Luisenstraße müssen ersetzt werden. Nachdem viele alte Ulmenbäume in der Königstraße längs der Bahn gefällt sind, macht sich besonders der unschöne Zaun aus alten Kesselrohren störend bemerkbar. Die Bahnverwaltung könnte durch Aufstellung eines neuen Zaunes viel zur Verschönerung des Straßenbildes beitragen. Gleichzeitig müßten neue Bäume gepflanzt und der Promenadeweg in Ordnung gebracht werden. Die großen Bäume in der Deichstraße müßten ausgeholzt, oder durch neue ersetzt werden, da sie zu wenig Licht und Luft in die Wohnungen

Aus Oldenburg und Umgegend.

Der Jugend zum Gruß.

Der Bezirksjugendtag der sozialistischen Arbeiterjugend wird über 700 auswärtige Mitglieder heute und morgen hier in Oldenburg vereinigen. Von der Oldenburger Ortsgruppe ist eine Unmenge Arbeit geleistet worden. Dank dem Entgegenkommen vieler Parteigenossen und Freunde der Bewegung können alle Teilnehmer in Quartieren untergebracht werden; die Mädel privat in Einzel- und die Burschen in Massenquartieren. Sogar für ein Mittagessen am Sonntag ist gesorgt. So sind denn alle Vorarbeiten erledigt und alles ist zum Empfang der Gäste bereit.

Der heutige Sonnabend bringt eine große Veranstaltung im „Ziegelhof". Genosse Tempel, Leer, wird die Festrede halten. Der übrige Teil des Abends wird ausgefüllt von Darbietungen der SAJ. Bremen. Um 10 Uhr treten die Teilnehmer zu einem Fackelzug durch die Stadt an. Für den Sonntag sind große Veranstaltungen auf dem Haarenesch geplant. Um 2 Uhr versammeln sich die Jugendlichen und auch die gesamten Parteimitglieder zu einem Demonstrationszug auf dem Pferdemarkt.

In allen Veranstaltungen wird die Jugend zeigen, daß der Gedanke der Solidarität und des Sozialismus in ihr lebendig ist. Die Partei, die über eine solche Jugend verfügt, kann mit Stolz darauf hinweisen. Denn wenn der Ausspruch „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft" berechtigte Anwendung finden kann, so soll uns älteren um die Zukunft in Anbetracht einer solchen Jugend nicht bange sein. Wie wir das Werk der Väter übernahmen und den Gedanken des Sozialismus immer weiter ausbauten, so wird auch unsere Jugend einmal weiterbauen an dem großen Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse von dem Joch des Kapitalismus. Uns älteren Parteimitgliedern erwächst die Pflicht, am Jugendtag geschlossen teilzunehmen, um dadurch den Kampfeswillen der Jugend zu stärken, eingedenk unseres alten Kampfliedes „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg". Unsern Jungen und Mädeln aber rufen wir zu:

Willkommen in Oldenburg!

Aus dem Amtsgerichtssaal.

Wegen Sachbeschädigung und Körperverletzung hatte sich der Arbeiter K. zu verantworten. Wegen eines Kriegsleidens befand sich der Angeklagte seit Jahren im Rentenkampf, ohne jedoch durchzudringen. So war er auch in diesem Jahre wieder einmal auf dem hiesigen Versorgungsamt erschienen. Er verlangte dann die Erstattung seiner Fahrtauslagen nach Stapelmoorheide, da er Vater von sieben Kindern ist und die Fahrt nicht bezahlen konnte. Da er jedoch das Geld schon vom Wohlfahrtsamt erhalten hatte, wurde eine nochmalige Erstattung abgelehnt. Jetzt geriet der Angeklagte in Wut, ergriff einen Stuhl, demolierte damit ein Tintenfaß, ein Trinkglas und zwei Aschbecher und beschädigte auch den Schreibtisch selbst. Als nun mehrere Beamte hinzukamen und versuchten, den Angeklagten zu beruhigen, gelang ihnen dieses zunächst auch. Plötzlich sprang der Angeklagte aber wieder vom Stuhle auf und griff die Beamten tätlich an, indem er den einen in den Arm biß, einem zweiten mit der Faust ins Auge und einem Dritten vor die Brust schlug. Erst die hinzugerufene Polizei konnte den Angeklagten beruhigen und zur Bahn abtransportieren. Der Angeklagte, der vom Erscheinen entbunden ist, hat bei seiner Vernehmung alles zugegeben, er erklärte aber, diese Straftaten in einem Zustande von Geistesstörung begangen zu haben. Nach dem Antrag der Staatsanwaltschaft wurde der Angeklagte in eine Geldstrafe von insgesamt 100 RM. verurteilt.

Ebenfalls wurde in Abwesenheit gegen den Photographen O., wohnhaft in Krefeld, verhandelt. Dem Angeklagten werden mehrere Unterschlagungs- und Betrugsfälle zur Last gelegt, die er auch zugibt. Er war Reisender der Firma „Chemische Fabrik Eulcha, Hannover", von der er zwei Musterkoffer ausgehändigt erhielt im Werte von 45 RM. Diese beiden Koffer hat er vernichtet, wie er selbst zugibt. Des weiteren schwindelte er verschiedenen Kunden, an die er Waren seiner Auftraggeberin verkauft hatte, vor, er sei Mitinhaber und zum Inkasso berechtigt, so daß diese ihm Geldbeträge im Gesamtbetrage von 65 RM. aushändigten. Dieses Geld behielt der Angeklagte für sich. Des weiteren gab er an seine Firma 30 fingierte Aufträge, um sich so die Provision zu erschwindeln. Dies ist ihm jedoch nicht gelungen. Um das Maß vollzumachen, verkaufte der Angeklagte noch einen unter Eigentumsvorbehalt für 160 RM. gekauften Staubsauger, trotzdem er erst 10 RM. anbezahlt hatte, für 20 RM. weiter, so daß auch in diesem Falle die Lieferfirma betrogen wurde. Bei einer früheren Vernehmung hat der Angeklagte alles zugegeben, er will nur in allergrößter Not gehandelt haben. Da der Angeklagte schon ein erhebliches Vorstrafenregister besitzt, vor allem was Eigentumsdelikte anbelangt, so beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Das Gericht läßt es aber bei 6 Monaten Gefängnis bewenden.

Abermals wegen Erregung öffentlichen Aergernisses stand der Gärtner St. vor Gericht. Er verbüßt zurzeit eine wegen eines gleichen Deliktes erkannte Gefängnisstrafe, wie er überhaupt wegen Erregung öffentlichen Aergernisses mehrfach vorbestraft ist. Der Angeklagte bestreitet; selbstverständlich alles. Da das Gericht zunächst nicht einmal feststellen kann, daß die Erregung des Aergernisses öffentlich geschehen ist, hat es weiter kein Interesse daran, nachzuprüfen, ob es tatsächlich der Angeklagte gewesen ist, und so kommt es in Uebereinstimmung mit dem Vertreter der Anklage zu einer Freisprechung. Im übrigen wurde die ganze Verhandlung wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Fest der Arbeit. Die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft von Oldenburg und Umgegend feiert am Sonntag, dem 3. August, ihr diesjähriges Gewerkschaftsfest. Wie üblich, wird dasselbe eingeleitet durch einen Demonstrationszug vom Paradewall nach Osterburg, zum Sportplatz an der Stedinger Straße. Als Festredner ist Reichstagsabgeordneter Paul Bergmann (Hamburg) gewonnen. Arbeitersportler und -Sänger werden die Nachmittagsveranstaltungen durch ihre Mitwirkung verschönern. Allen Gewerkschaftsmitgliedern erwächst die Pflicht, durch eifrige Propaganda für einen Massenbesuch zu sorgen. Teilnehmerkarten sind erhältlich bei allen Gewerkschaftsfunktionären und Vorstandsmitgliedern.

Amtliche Verfassungsfeier. Das Staatsministerium veranstaltet am Montag, dem 11. August, vormittags 11 Uhr, im Festsaal des alten Schlosses eine amtliche Verfassungsfeier. Die Feier beginnt mit einem Musikvortrag der Kapelle des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 16, dem die Festrede und der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes folgen.

„Alt-Osterburg." Heute und morgen ist im Restaurant „Alt-Osterburg", Hermannstraße, wieder der beliebte Tanz- und Dielenabend.

Oldenburger Begräbniskasse. Im Anzeigenteil wird darauf hingewiesen, daß die Büroräume am 1. August von Markt 5 nach Haarenstraße 5 verlegt werden.

Kleine Mitteilungen. Auf dem Pferdemarktplatze hat sich seit gestern ein Freilicht-Zirkus aufgetan, sehr zur Freude der Jugend, die interessiert die Einzelheiten des Aufbaues verfolgten. Obgleich nur ein Miniatur-Zirkus, wird er doch die Jugend in größerer Zahl heranlocken, zumal auch ein Seil für Seiltänzerkunststückchen aufgebaut ist. — Fischers Hotel, an welchem seit längerer Zeit Renovierungsarbeiten in größerem Stile ausgeführt werden, ist nunmehr fertig geworden. Die Arbeiten wurden von der Firma Rosenbrock ausgeführt. Die Straßenfront präsentiert sich in neuzeitlicher moderner Aufmachung, hat Balkonvorsprünge erhalten und eine große Leuchtinschrift in Glasausführung. Außer dem Hotel ist noch ein Zigarrengeschäft und ein Blumenladen in dem Hause untergebracht worden.

Wer ist Fr. Begung? Zu dieser Frage schreibt uns der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund: Vor einiger Zeit ließ einmal wieder der bekannte Syndikus des Kleinhandels, E. Töpken, einige Artikel gegen den Konsumverein los. Da das Publikum den von Töpken aufgelegten Schwindel vom Rückgang des Konsumvereins doch nicht glaubt, zumal der Geschäftsbericht des Vereins für das erste Halbjahr gegenüber dem Vorjahre einen erheblichen Mehrumsatz aufweist, hat Töpken sich zur Unterstützung seiner Schreibereien gegen den Konsumverein einen Gegenzeichner gesucht. Die „Nachrichten" brachten diesen Artikel, der gezeichnet war: Begung-Töpken. Wer ist dieser Fr. Begung, der sich mit berufen fühlt, die Verbrauchertorganisation in Gemeinschaft mit dem Töpken zu bekämpfen? Diese an uns gerichtete Frage beantwortet das Adreßbuch der Stadt: „Kürschnergeschäft Carl Willers, Achternstr. 20, Inhaber Fr. Begung." — Begung spekuliert selbstverständlich auch auf die Kundschaft der Verbraucherkreise der Arbeitnehmerschaft im weitesten Sinne. Was würde wohl Herr Begung sagen, wenn die Verbraucherkreise sich beim Einkauf seiner feindlichen Stellungnahme erinnern und danach handeln? —

Am Montag Reichsbannerversammlung. Die Ortsgruppe des Reichsbanners hält am Montag eine Mitgliederversammlung im „Haus Niedersachsen" ab. Die Versammlung beginnt um 8.30 Uhr und erwartet der Vorstand die restlose Teilnahme der Mitglieder.

Bezirkstambourkorps. Am heutigen Abend beteiligt sich das Korps beim Fackelumzug der Arbeiterjugend. Antreten hierzu um 8.30 Uhr im Lokal O. Reuße. Desgleichen am Sonntag beim Festumzug, nachmittags 1 Uhr. An beiden Tagen Anzug: Bundesanzug. Pflicht sämtlicher Spielleute ist es, zu erscheinen.

Hauslamming der Arbeiter-Samariter. In unserer vorgestrigen Notiz über die Haus- und Straßensammlung hat sich leider ein bedauerlicher Irrtum eingeschlichen. Die Sammlung ist nicht für morgen, sondern erst für Sonnabend, den 2., und Sonntag, den 3. August, vorgesehen.

Straßensperrung. Der Magistrat weist im Anzeigenteil darauf hin, daß einige Straßen wegen Umpflasterung gesperrt werden.

*

Hundäte. Neuer Leichenfund am Küstenkanal. Schon wieder forderte der Küstenkanal das Opfer eines Menschen. Nachdem man erst in Jeddeloh 2 die Leiche eines Oldenburger Kaufmanns geborgen hatte, fand man am gestrigen Freitag die Leiche des seit Sonntag vermißten Arbeiters Kl. bei der hiesigen Brücke. Wahrscheinlich liegt ein Unglücksfall mit dem Rade vor. Wieder ein Zeichen, wie gefährlich es ist, die schlechten Wege am Kanal zu befahren.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt **Leoform-Creme.** Tube 1 M. In allen einschlägig. Geschäften erhältlich.

Wangerooge: Wind WNW. 4, See 2, bewölkt, Temperatur 15 Grad; Voslapp: Wind WNW. 3, bewölkt, Hochwasser gewöhnlich. Temperatur 16 Grad; Arngast: Wind WNW. 3, bewölkt, Hochwasser 4.68 Meter, Temperatur 16 Grad. — Es ist folgende Sturmwarnung erlassen: Tief 745 südliche Ostsee vertieft sich. Gefahr starker bis steifer Nordwestwinde, Signalball.

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: „Dr. A. Strube", Kapitän Kolm, von Island in Wesermünde; „Ewald Adolf Kühling", Kapitän Erweling, von Island in Cuxhaven. — Abfahrt heute: „Budapest", Kapitän Rostkamp, von Nordenham nach Island; „Breslau", Kapitän Gronewold, mit Fang von Aberdeen nach Wesermünde; „Georg Robbert", Kapitän Hemkes, mit Fang von Aberdeen nach Wesermünde; „Elberfeld", Kapitän Funk, mit Fang von Cooperwik nach Wesermünde.

t. **Sammlung des Arbeiter-Samariterbundes.** Laut Beschluß des oldenburgischen Ministeriums vom 7. Dezember 1929 ist dem Arbeiter-Samariterbund in diesem Jahr eine Straßensammlung in der Zeit vom 1. bis 5. August genehmigt. Die hiesige Arbeiter-Samariterkolonne hat ihre Sammeltage auf Sonnabend, den 2., und Sonntag, den 3. August, festgelegt. Es geht daher die Bitte an alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt- und Landgemeinde Varel, nicht achtlos an dieser Sammlung vorübergehen.

t. **Aus der Vareler Ziegelindustrie.** Auf den beiden Ziegeleien am Vareler Hafen und Vareler Siel herrscht zurzeit Hochbetrieb. Der Absatz war in letzter Zeit ein guter, so daß die Lagerplätze endlich einmal etwas aufgeräumt werden. Die Firma Kuper war in dieser Woche noch gezwungen, beim hiesigen Arbeitsamt Leute anzufordern. Hier werden außer Bausteinen als besondere Spezialität Dränrohre, Deckensteine und Leichtsteine hergestellt, die gerade in letzter Zeit in großen Mengen abgesetzt wurden. Hoffentlich gestattet die Witterung es, daß die Ziegeleien noch recht lange arbeiten können.

t. **Landgemeinde Varel. Kommt zur Parteiversammlung!** Es sei nochmals auf die heute abend im Torhegenhaus stattfindende Parteiversammlung hingewiesen. Die kommenden Wahlkämpfe erfordern die Mitarbeit aller Genossen und es ist daher Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen. Als Referent wird der Genosse Hünlich anwesend sein.

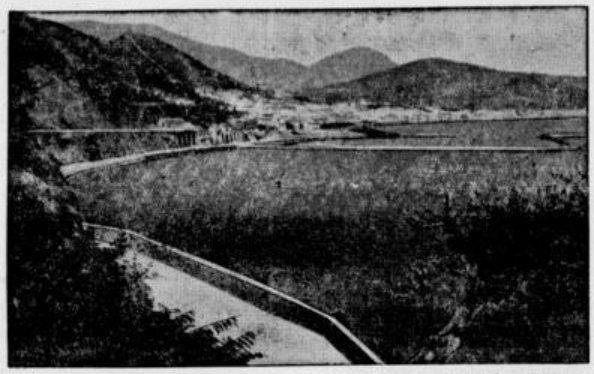
Carmen verklagt Don José.

Das Gericht in Lille hat sich mit einer Klage zu befassen, welche die Sängerin des Grand Theaters in Lille, Mlle. Alice Raveau, gegen den Tenor der Pariser Komischen Oper Pedro de la Fuente wegen leichter Körperverletzung eingereicht hatte. Bei einem Gastspiel Fuentes im Grand Theater wurde die Oper „Carmen" aufgeführt. Er spielte den Don José, Mlle. Raveau die Carmen. Im letzten Akt richtete er in seinem Ungestüm seine Partnerin ziemlich übel zu, wenigstens wie sie behauptet. Nach ihren Angaben preßte er ihr den Hals so fest zusammen, daß er sie beinahe erwürgte. Ein ärztliches Attest, das sie sich ausstellen ließ, sprach von Hautabschürfungen am Halse. Mit dieser Bestätigung ausgestattet, erhob die Sängerin Klage. Im Verhör vor dem Untersuchungsrichter versicherte der Tenor, er habe den Don José vollkommen korrekt gespielt und seiner Partnerin nicht weh getan. Der Untersuchungsrichter bemühte sich, die Gegner zu versöhnen, was aber an dem Widerstand der Sängerin scheiterte, worauf er entschied, daß kein strafbarer Tatbestand vorliege. Dagegen igte Mlle. Raveau Berufung an die Kammer ein, die aber im selben Sinne entschied wie der Untersuchungsrichter. Fuente wird also nicht vor dem Zuchtpolizeigericht zu erscheinen brauchen und Mlle. Raveau wird sich begnügen müssen, zu warten, bis die „Hautabschürfungen" verschwunden sind.

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Zur furchtbaren Erdbebenkatastrophe in Italien.



Blick auf den Golf von Salerno.

Blick auf Amalfi.

Städte, in denen der Tod reiche Ernte hielt.

Neapel, Salerno, Amalfi und alle die anderen weltberühmten Städte Süditaliens, vor wenigen Tagen waren sie nach Stätten der Ruhe und Schönheit, heute sind sie die Stätten des Todes und der Verwüstung. Mehr als 2000 Tote forderte das furchtbare Beben auf seinem Wege von den Provinzen Foggia, Avellino, Potenza nach der Küste Neapels, Amalfi und Salernos.

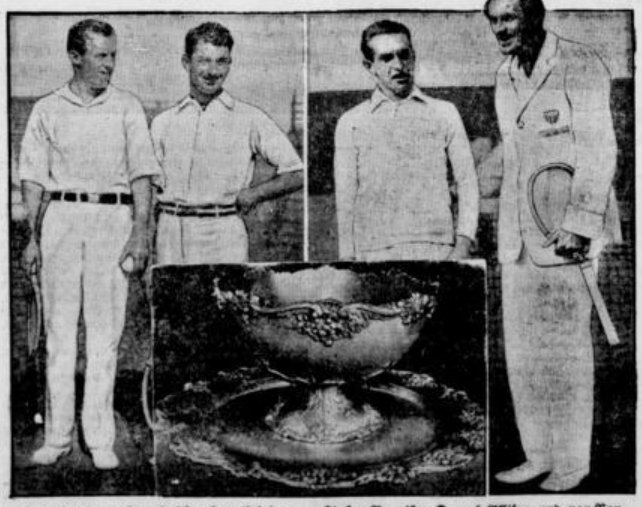
Die schweren Ueberschwemmungen in Kalkutta.

Ueberschwemmte Hauptstraße in Kalkutta. — Durch einen 17stündigen wolkenbruchartigen Regen wurde die indische Stadt Kalkutta und ihre Umgebung vollkommen überschwemmt. Der Eisenbahnverkehr ist völlig lahmgelegt, die Not der Bevölkerung groß.

Vom Europarundflug.

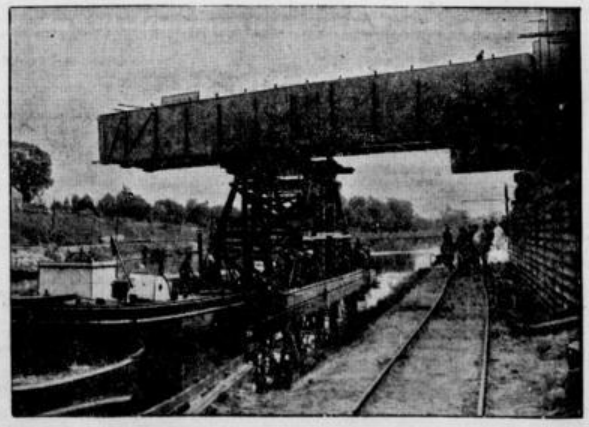
Der Kampf um die Sekunde . . . Der deutsche Flieger Meuß eilt nach seiner Landung zur Kontrolluhr, um den gleichzeitig gelandeten englischen Konkurrenten um wenige Sekunden zu schlagen. Links unten: Der englische Flieger A. S. Butler.

Der Schlußkampf um den Daviscup beginnt.



Amerikas und Frankreichs Hauptspieler. — Links: Amerikas Doppel Allison und van Ryn. Rechts: Frankreichs Spitzenspieler Cochet und der Amerikaner Tilden, der große „Big Bill". In der Mitte der Davispokal, die seit über 30 Jahren heißumstrittene Tennistrophäe. — In Paris begann am 25. Juli der Schlußkampf um den Daviscup, der zwischen Frankreich und Amerika ausgetragen wird. Mit höchster Spannung erwartet die Tenniswelt die Entscheidung der Frage: Wird Europa auch 1930 den Davispokal gegen Amerika halten können?

Eine ganze Brücke wird über den Fluß geschoben.



Die Brückenmontage über den Teltowkanal bei Berlin-Lichterfelde. — Nicht mehr wie sonst wurde hier von Ufer zu Ufer gebaut, sondern die ganze Konstruktion der Brücke ist am Ufer zu Ende geführt worden und wird jetzt auf die aufnahmebereiten Fundamente gesetzt. Die neue Bauart behindert in keiner Weise die Schiffahrt, wie das bei den bisherigen Brückenbauten der Fall war.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus aller Welt.

Opfer der See.

Bei der Ankunft des aus Riga gekommenen Stettiner Dampfers „Regina" in Stettin, der eine sehr stürmische Ueberfahrt gehabt hatte, wurde unter den Fahrgästen ein lettischer Staatsangehöriger vermißt, der in Riga an Bord gekommen war. Es wird befürchtet, daß der Vermißte, der sich bei dem stürmischen Wetter sehr viel auf Deck aufgehalten hat, unbemerkt von einer Sturzsee erfaßt und über Bord gespült worden ist.

Diebesjagd im Wasser.

An der Riviera wurde ein lange gesuchter internationaler Dieb auf seltsame Weise ergriffen. Zwei Polizeiinspektoren bemerkten einen Mann im Badekostüm, in dem sie den Gesuchten erkannten. Als sie sich ihm näherten, sprang er ins Wasser und schwamm hinaus ins Meer. Einer der Inspektoren streifte die Kleider ab und schwamm hinterher, während der andere ein Motorboot heranholte. Sie ergriffen den Mann einige Meilen von Land und sorgten für seine Ueberführung in das Gefängnis in Nizza.

10 000 Buchdrucker gekündigt.

(Wien, 26. Juli, Radiodienst.) Der Verband der Unternehmer für das Buchdruckgewerbe hat beschlossen, dem Druckereipersonal mit vierzehntägiger Frist restlos zu kündigen. Von dieser Maßnahme werden ungefähr 10 000 Buchdrucker betroffen.

Frauenüberfälle mit dressierten Hunden.

Wegen Sittlichkeitsverbrechen hatte sich der Arbeiter Albert Puff aus Weißensee vor der Strafkammer des Landgerichts 3 in Berlin zu verantworten. Er hatte in mehreren Fällen Frauen nachts auf der Landstraße bei Weißensee überfallen und auf seine Opfer, wenn sie sich wehrten, zwei dressierte Doggen gehetzt. Die Hunde stellten die Frauen und verhinderten einen Widerstand. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis.

Präsident Heineken vom Norddeutschen Lloyd schwer verunglückt.

Präsident Dr. h. c. Philipp Heineken, Vorsitzender des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, dessen Auto bei Berlin-Lichtenrade mit einem Kraftwagen zusammenstieß. Hierbei erlitt Heineken schwere Verletzungen, die in Anbetracht des Alters des Präsidenten zu ernsten Besorgnissen Anlaß geben.

Dschungel-Tragödie.

Das ungewisse Schicksal des Fliegers Hook nach der Notlandung in Birma.

Aus London wird berichtet: Fast zwei Wochen sind vergangen, seitdem die britischen Australienflieger Matthews und Hook im Dschungel von Birma zur Landung gezwungen waren und Matthews seinen Gefährten, der zu schwach war, den Weg zu Fuß fortzusetzen, verlassen mußte. Die Suche nach Hook hat bisher noch kein Ergebnis gehabt. Die von den britischen Behörden in Prome ausgeschickte Expedition konnte keine Spur des unglücklichen Fliegers finden. Eingeborene versichern zwar, daß Hook in einem Dorf versteckt werde, aber die Expedition konnte dieses Gerücht nicht überprüfen, weil wegen der jetzigen starken Regenfälle und der Ueberschwemmungen der Verkehr in dem in Betracht kommenden Gebiet sehr erschwert ist.

Inzwischen erfährt man aus einem Bericht, den Matthews erstattet hat, den genauen Hergang der Dschungeltragödie, der Hook zum Opfer gefallen zu sein scheint. Der gerettete Aviatiker erzählt, daß sie nach dem Abflug von Akyab in einen Sturm gerieten und dann in so entsetzliche Regengüsse, daß der Apparat zu Boden gedrückt wurde, zumal der Motor nur mehr unregelmäßig arbeitete.

Es gab keinen anderen Ausweg mehr, als im Dschungel zu landen.

„Wir erreichten", teilt Matthews mit, „ein Bambusfeld, dessen Halme sich glücklicherweise unter der Last der Maschine bogen, so daß der Apparat intakt blieb und wir ohne die geringste Kratzwunde davonkamen. Da wir bloß eine kleine Büchse mit Fleischextrakt und ein paar Biskuits an Proviant mit hatten, beschlossen wir, aus dem Apparat den Kompaß zu nehmen und mit dessen Hilfe zu Fuß in östlicher Richtung zu wandern. Wir marschierten eine Stunde, aber wir kamen immer wieder zu der Maschine zurück, denn wir waren um einen Hügel im Kreise herumgegangen. Schon in diesem Zeitpunkt wurden wir fortwährend von Blutegeln gebissen. Die Schmerzen machten uns toll. Aber wir mußten wandern und schließlich entdeckten wir nach zwei Stunden einen Sturzbach, dessen Lauf zu folgen wir uns vornahmen. Zu wiederholten Malen verloren wir den Grund unter den Füßen, doch wir vermochten uns stets noch rechtzeitig an Stauden hinaufzuziehen.

Bei Anbruch der Nacht mußten wir schlüssig werden, wo wir ruhen wollten. Um ein Zusammentreffen mit wilden Tieren zu vermeiden, wählten wir einen aus dem Bach herausragenden Felsen. Wir konnten aber kein Auge schließen, denn es goß in Strömen. Bei Tagesgrauen setzten wir unseren Weg fort, immer am Bach entlang. In der Nacht hatte Hook durch die Bisse der Blutegel eine Menge Blut verloren und nichts konnte die Blutungen stillen. Wir waren sehr schwach und gingen infolgedessen langsam. Der zweite Tag verstrich ohne Zwischenfall und wegen der Ermüdung machten wir eine sechsstündige Rast. Aus Blättern von Sträuchern richteten wir uns ein Lager her. Jetzt waren wir zwar die Egel los, aber Fliegen und rote Ameisen belästigten uns. Mühsam schleppten wir uns weiter. Am vierten Tag vermochte sich Hook nicht mehr aufrecht zu halten. Ich mußte ihn beim Marschieren stützen. Am Abend verfiel er in Delirien. Am fünften Tage kamen wir bloß ein kleines Stück weiter, wir machten bald Rast.

Bei Tagesanbruch versuchten wir den Weg fortzusetzen, doch nach zwei Stunden rief Hook: „Ich kann nicht mehr!"

Ich sprach ihm Mut zu, nahm ihn beim Ueberschreiten des Baches, der zu einem richtigen Strom zu werden begann, auf meine Schultern. Da jedoch Hook erklärte, daß sein Sehvermögen schwinde, und da er immer häufiger in Ohnmacht fiel, sah ich ein, daß er nicht imstande war, weiter zu gehen. Wir besprachen die Situation und kamen überein, daß ich ihn so bequem als möglich betten und mich auf die Suche nach Hilfe begeben solle. Wir reichten uns die Hand und wünschten uns gegenseitig Glück. Hook sagte: „Sie werden ans Ziel kommen, aber ich kann nicht mehr. Wenn ich Sie nicht mehr wiedersehe, sagen Sie meiner Frau und meinen Kindern, daß ich mit allen meinen Gedanken bei ihnen war."

Am Tage nach der Trennung nahm Matthews die ersten Zeichen der Nähe menschlicher Behausungen wahr. Gegen Abend traf er zwei Birmesen, die ihn in ein Dorf führten. Er konnte sich mit ihnen nicht verständigen und ihnen daher nicht sagen, was geschehen war. Die Eingeborenen bemühten sich um ihn und gaben ihm Reis zu essen, die erste richtige Nahrung nach neun Tagen. Am folgenden Tage glückte es ihm endlich, durch Gesten seinen Rettern begreiflich zu machen, daß er nicht allein gewesen war. Die Eingeborenen schickten nun vier Leute aus, um Hook zu finden, diese aber konnten wegen der Regengüsse den Fluß nicht überqueren und kehrten bald zurück. Schließlich wanderte Matthews mit zwei Eingeborenen nach Padaung. Zwei Tage später begegnete er dem ersten Birmesen, der Englisch sprach. Ihm erzählte er vom Mißgeschick Hooks. Nun wurde die britische Polizei benachrichtigt, diese holte Matthews ab und brachte ihn nach Padaung, von wo er mit einem Boot nach Prome gelangte.

Dieser Bericht läßt nicht viel Hoffnung übrig, daß Hook noch lebend gefunden werden wird, es sei denn, daß er, wie das erwähnte Gerücht besagt, inzwischen von Eingeborenen entdeckt und in ein Dorf geschafft wurde.

Eine Million Mark Verlust.

Bei der Geschäftsführung des Darlehnskassenvereins in Neuhof bei Fulda haben gesetzwidrige Wechselgeschäfte zu Verlusten geführt, die sich auf eine Million Mark belaufen sollen. Der Bevollmächtigte des Darlehnskassenvereins, der erst 22 Jahre alte Kaufmann Ritz, ist auf Anordnung des Untersuchungsrichters beim Landgericht Hanau in Untersuchungshaft genommen worden. Es ist anzunehmen, daß auch noch gegen andere Personen, die zu den Verwaltungsorganen der Kasse gehören, gerichtlich eingeschritten werden wird.

Glücksspiel oder Geschicklichkeitsspiel?

In der Nacht zum Freitag erschienen Beamte der Landeskriminalpolizei in Rostock im Spielraum des Warnemünder Kurhauses, beschlagnahmten den Roulette-Tisch, die Chips und die Kasse, notierten die Namen der Spieler und wiesen sie aus den Spielräumen. Das Vorgehen geschah auf Anweisung der Staatsanwaltschaft, bei der einige Kurgäste Anzeige wegen verbotenen Glücksspiels und Falschspiels erstattet hatten. Bei dem in Warnemünde wie in zahlreichen anderen Kurorten betriebenen Spiel handelt es sich um das sogenannte Bäderspiel, das kein eigentliches Glücksspiel ist, wie man es etwa aus Monte Carlo oder Zoppot kennt, sondern eher ein Geschicklichkeitsspiel. Derartige Spielbetriebe, die während der Saison etwa 2000 RM. an die Kurverwaltung zahlen mußten, sind von der Polizei ausdrücklich als zulässig anerkannt worden. Offenbar haben die Anzeigenden den Eindruck gehabt, dessen Berechtigung natürlich nachzuprüfen wäre, daß der Lauf der Kugel durch unerlaubte Manipulationen betrügerisch beeinflußt worden sei.

Der neue russische Außenminister Litwinow bezeichnete gestern als Grundsatz der russischen Außenpolitik die Anwendung der Forderungen und Thesen der Oktober-Revolution.

Notizen aus aller Welt. Die am Montag bei dem schweren englischen Flugzeugunglück getöteten Personen haben Juwelenschmuck im Werte von 50 000 Pfund getragen. Große Menschenmassen suchen jetzt die Unfallstelle ab. Einige Perlen sind bereits gefunden und abgeliefert worden. — Professor Tönnies (Kiel), der Altmeister der Soziologie, begeht am 26. Juli in völliger geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Tönnies begründete im Jahre 1887 die moderne deutsche Soziologie mit seinem epochemachenden Werk „Gemeinschaft und Gesellschaft". — Von München kommend ist gestern mittag der Engländer Broad als erster Europaflieger auf dem Flugplatz Aspern (Oesterreich) eingetroffen. Als Vierter und Fünfter trafen die deutschen Flieger Poß und Morzik ein, um 14.30 Uhr starteten die ersten Flieger zum Weiterflug nach Prag. — In Paris begann gestern die 6. Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer. Neben dem Franzosen Lauten wurde der deutsche Reichstagsabgeordnete Roßmann zum Präsidenten des Kongresses gewählt. — Die gestern in Berlin zu einem Etappenflug nach Amerika auf einem Kleinflugzeug gestarteten deutschen Flieger sind gestern auf dem Flugplatz Croydon (England) eingetroffen.

„Hallo, Liebling, möchtest du heute mit mir zu Abend speisen?"

„Aber gewiß, mein Süßer."

„Dann sage bitte Mutter, daß ich um sieben Uhr bei euch bin."

Die singende Zeichnung.

Von

Gusti Schidlof.

In Neuyork sitzt ein Mann, der ist Zauberkünstler von Beruf. Er ist ein richtiger Zauberkünstler, auch wenn er sich schlicht und wohlanständig als Zeichner ausgibt. Er heißt Max Fleischer, und er ist der Mann, der die Zeichentrickfilme der Paramount macht.

Da sind kleine komische Männer und höchst merkwürdige Tiere, die mit sich und ihrer Umwelt die tollsten Sachen treiben. Man kennt sie ja: Das Tintenmädchen und die Filmkatze und ihre vielen Gefährten, über die man sich ununterbrochen totlacht.

Bis vor kurzem waren diese Zeichentrickfilme eben Zeichentrickfilme. Wenn man weiß, wie sie gemacht werden — und ich weiß es! — dann sind sie natürlich keine Wunder. Aber jetzt sind sie mehr, jetzt sind sie wirkliche, ganz richtiggehende Zauberei. Denn diese Zeichnungen singen und sprechen.

Sie singen Schlager. Die Leute, die im Kino sitzen, können sogar mitsingen. Das ist an und für sich sehr schön, und man freut sich, daß man mitsingen kann. Wenn der Refrain kommt, sind die Noten unter dem Text aufgezeichnet, und man braucht keine Angst zu haben, daß man das falsche Wort an der falschen Stelle singt, denn es gibt ein tausendes Herz oder eine hüpfende Kugel, die immer auf die Silbe springt, die gerade zu singen ist. Eine kinderleichte Sache.

Doch das ist nicht die Hauptsache. Das Zauberhafte, das beglückend Phantastische ist die Art, wie die aufgezeichneten Figuren, die Männchen, Tiere, Blumen sich benehmen. In einem von diesen Schlagern — es ist ein Lied von einem alten Apfelbaum — singt ein drolliger Mann einem ebenso drolligen Mädchen eine Liebeserklärung vor, überreicht einen Blumenstrauß, und alle Blumen bekommen plötzlich Köpfe und singen mit aufgesperrten Mündern in einer ganz hohen Kinderstimmlage die Liebeserklärung mit. Und wenn der Mann sagt, daß er der Geliebten sein Herz schenkt, so sieht er es tatsächlich aus der Brust, und das Herz weiß nichts Besseres anzufangen, als ebenfalls mitzusingen.

Was machen diese gezeichneten und singenden winzigen Menschenwesen und Tiere nur mit ihrer Umwelt? Es gibt keine Grenze des Möglichen mehr. Der Zauberkünstler Max Fleischer gibt seinen kleinen Helden Fäuste, mit denen sie Häuser zerschmettern und sie auseinanderziehen, um sie in Buchstaben zu verwandeln, oder umgekehrt. Die Helden dieser Filme erleben Abenteuer, wie sie das schönste Kindermärchen nicht erträumt hat. Pferde, Bäume, Cowboys, Revolver, Elefanten, Wellen, Tische, Wassergläser, Krokodile — was lebt und was nicht lebt, alles wird in der erschütterndsten Weise verwandelt, wird selbständig und hat Einfälle von solcher Tollheit, von solch beseelendem Wahnsinn, daß man vor Lachen und Verzückung den Atem verliert.

Man ist, schlecht gerechnet, vierundzwanzig Stunden lang glücklich, wenn man einen dieser von Max Fleischer erfundenen „Filmschlager zum Mitsingen" gesehen und gehört hat. Wer so etwas zuwege bringt, muß doch also ein Zauberkünstler sein, und man wird mich verstehen, wenn ich felsenfest davon überzeugt bin, daß die singende Zeichnung regelrechte Zauberei ist.

Jadestädtische Umschau.

Noch immer besinnungslos. Der auf dem inzwischen nach Hamburg in See gegangenen italienischen Dampfer „Antares" verunglückte Matrose lag bis heute mittag immer noch ohne Bewußtsein. Er ist 23 Jahre alt und machte die erste Fahrt auf dem Tankdampfer „Antares". Der Unglücksfall ist um so bedauerlicher, als der junge Mann erst vor kurzer Zeit aus der italienischen Marine entlassen worden war. Daß der Mast des Schiffes abbrach, ist wahrscheinlich an seiner Altersschwäche. Das Schiff wurde 1893 erbaut.

Begrüßung der Siemer-Reisegesellschaft. Auf das heute abend stattfindende Militärkonzert, verbunden mit einer Begrüßungsfeier für die vorgestern eingetroffene Siemer-Reisegesellschaft, weist die Badeverwaltung noch besonders hin. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig bemessen. Sämtliche Kurgäste und Einwohner sind eingeladen.

Morgen nach dem Urwald. Eine Autobus-Gesellschaftsfahrt nach dem Urwald unternimmt am Sonntag, 2 Uhr, ab Wilhelmshavener Bahnhof Autobusbesitzer Alberts.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Sitzung des Stadtrats. Der Stadtrat war vorgestern erneut zu einer kurzen Sitzung zusammengetreten. Den Anlaß gab ein Antrag des Magistrats, dem Kaufmann Müller in der Neuen Straße einen Zuschuß zum Umbau seines dortigen Geschäftshauses zu gewähren. Das Müllersche Haus springt weit über die neue Fluchtlinie hinaus. Bei dem regen Verkehr in dieser Hauptgeschäftsstraße hält es der Magistrat für zweckmäßig, jetzt einzugreifen, weil Müller seinen Laden in dem Hause erneuern will. Nach längerer Aussprache tritt die Mehrheit des Stadtrats dem Antrage bei und bewilligt 3000 RM., damit die Front an der Nordseite um 2.10 Meter und an der Südseite 1.70 Meter zurückgelegt wird. Die entsprechenden Flächen des Bürgersteiges gehen ohne weitere Kosten an die Stadt über. — In einer Bürgschaftssache der Sparkasse wird die Verpflichtung auch gegenüber den Erben genehmigt. — St.-M. Warner rügte noch, daß die Insassen des Pflegeheims in Todesfällen lang- und klanglos beerdigt würden und vom Pflegeheim nicht mal einen Nachruf erhielten.

Ohmstede. Steine und Kies sind abzufahren. Der Gemeindevorsteher macht in einer heutigen Anzeige bekannt, daß von der Station Ofenerdiek Steine und Kies abzufahren sind. Die Ausverdingung erfolgt am 29. Juli, abends 7 Uhr, in Weischers Wirtshaus.

Münster. Der Salto des Säuglings. In Greven fuhr ein Motorradfahrer gegen einen Kinderwagen. Der in diesem liegende Säugling machte einen Salto durch die Luft. Zwei Passanten, die in diesem Augenblick vorbeikamen, fingen den kleinen Luftreisenden auf und händigten ihn unversehrt dem Kindermädchen aus.

Fürstenau. Beim Schweineschlachten erschossen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier beim Schweineschlachten. Der Schlachtermeister Kleinschmidt hatte schon den Betäubungsschießapparat in die Hand genommen, wollte ihn aber wegen eines plötzlich auftretenden Zwischenfalles einen Augenblick zur Seite legen. Dabei löste sich der Schuß. Die Bleikugel drang dem Kl. in den Unterleib, daß er im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Dinklage. Gräßliches Unglück durch rasenden Motorradfahrer. Mit 80 Kilometer Geschwindigkeit sauste ein Motorradfahrer (ohne Führerschein!) mit seinem Soziusüber die Landstraße Cloppenburg—Märschendorf. In der Kurve in der Nähe des Zellers Hachmöller fuhren diese Burschen in eine Schar spielender Kinder. Infolge übermäßiger Schnelligkeit konnten die Kinder wohl nicht mehr ausweichen, und das große Unglück war bald geschehen. Dem 12jährigen Sohn des Landwirts N. wurden beide Beine abgefahren. Ein zur Erholung hier weilendes Kind aus der Stadt erlitt eine sehr ernste Gehirnerschütterung. Die Verunglückten wurden sofort in das Dinklager Krankenhaus überführt.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am 29. Juli die Eheleute Fritz Rühe in Rüstringen, Edo-Wiemken-Straße 17.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern am Dienstag, dem 29. d. M., die Eheleute Ernst Nannen in Rüstringen, Karlstraße 1.

Jadestädtische Vereinsangelegenheiten.

Rote Falken. Heute abend 8 Uhr alle Gruppen bei der Gasanstalt. Abholen der Zeltlagerfahrer. — Sonntag früh 8 Uhr: Alle Gruppen bei der Gasanstalt. (Badezeug, Brot und Trinken mitbringen.) — Montag, 5.30 Uhr, Sturmfalken und Nestfalken beim Heim, Badezeug mitbringen. — Dienstag, 5.30 Uhr, Seefalken Zaujeabend. — Mittwoch, 5.30 Uhr, alle Gruppen Gasanstalt. (Turnzeug!) — Donnerstag, 5.30 Uhr, Jungfalken im Heim.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Dienstag, 6 Uhr, Ortsverwaltungssitzung.

Jungvolk vom Bau. Bei gutem Wetter treffen wir uns Montag, abends 7 Uhr, auf der Spielwiese im Stadtpark. Bei schlechtem Wetter findet unser Bauabend im Büro statt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Schatz, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Eine neue Woche mit neuen Überraschungen; denn wir haben nochmals gewaltige Preisherabsetzungen vorgenommen. Ihre Mark hat jetzt vielfache Kaufkraft
Räumung aller modischen Artikel jetzt um jeden Preis
Wir übertreffen uns selbst

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten
Wilhelmshaven

Stellengesuche

Jg. Mann (Tischler), 24 J., sucht Beschäftig. gl. w. Art. Off. u. R 10 224 a. d. Exp. d. Bl.

Tüchtiges Hausmädchen sucht Stelle in besserem Haushalt. Off. unt. R 10 311 a. d. Exp. d. Bl.

Jg. Frau, früher selbst., sucht Beschäftig. als Verkäuferin. Off. unt. R 10 312 a. d. Exp. d. Bl.

Jg. Mädchen, im Plätt. erf., sucht Beschäftig. i. Vorm. i. best. Haush. od. Hotel. Off. unt. R 10 296 a. d. Exp. d. Bl.

Jg. Frau s. Stell. zur Führung eines frauenl. Haush. (auch ausiv.). Off. u. R 10294 an die Expedition d. Bl.

Zu vermieten

Gr. sonn. leeres Zimmer mit Küchenbenutzg. bei alleinst. Frau zu verm. Ausgarstr. 17, 1 Tr. l.

Einfach möbl. Zimmer zu verm., am liebst. an Rentner od. alleinsteh. Perf. Zu erfr. in der Expedition d. Bl.

Zu miet. gesucht

Laden, pass. f. Friseurgeschäft, nur an günst. Lage zu mieten gesucht. Off. u. R 10 295 an die Expedition d. Bl.

Ehepaar (Mar.-Angeh.) mit einem Kind sucht z. 1. Aug. ev. 1. Sept. eine 2- bis 3-Zimmerwohn. Off. u. R 10 351 an die Expedition d. Bl.

Zu tauschen

Suche 3- bis 4r. Part.- od. 1.-Et.-W. am Rande der Stadt; **biete** Überfwohn. Off. u. R 1001 an die Exped. d. Bl.

Werftwohn. geg. fl. 4- od. 3r. Wohn. zu vert. Preisoff. unt. R 10 309 an die Exped. d. Bl.

4r. sonn. abgeschl. Hauswarts-W. gegen 3r. abgeschl. Wohn. zu tausch. ges. Off. u. R 10 292 an die Exped. d. Bl.

Zu kauf. gesucht

Ackerbude zu kaufen gesucht. Off. mit Angabe der Größe u. d. Preises unter R 10 306 an die Expedition d. Bl.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

3. billige Ferienfahrt

von **Wilhelmshaven** (I. Hafeneinfahrt)
nach **Helgoland** und zurück
am Mittwoch, 30. Juli 1930
mit D. „**Vorwärts**"

8.15 Uhr ab Wilhelmshaven (I. Hafeneinf.) an 21.00 Uhr
11.45 „ an Helgoland (Reede) . . . . ab 17.30 „

Fahrpreis im Vorverkauf für Hin- und Rückfahrt:
RM. 7.— einschließlich Landungsgebühren

☆

Fahrkarten in Wilhelmshaven bei Herrn Heinrich Eberhard, Prinz-Heinrich-Straße 14 II, im Lloydreisebüro Karl Griffel, am Bahnhof u. Roonstr. 67/69, den Fahrkarten-Vorverkaufsstellen sowie an Bord nach Maßgabe des vorhandenen Platzes.

Das **St. Willehad-Hospital** beabsichtigt die Anstellung eines

Facharztes für innere Krankheiten

als **Leiter der inneren Abteilung.**

Meldungen sind bis zum 25. August 1930 beim Vorstand, z. Hd. des Vorsitzenden, Pfarrer Brüel, Wilhelmshaven, einzureichen, bei dem auch auf schriftliche Anfrage Näheres über die Anstellungsbedingungen zu erfahren ist.

Blocks für **Preis-Skat** zu haben bei **Paul Hug & Co.** Peterstraße 76

Autobusfahrten zum Urwald am Sonntag
ab Wilhelmshavener Bahnhof Homfeld. 14 Uhr. Rückkehr 20 Uhr. Fahrpreis nur 2 RM. Anmeldung: **Fr. Alberts,** Telefon 1436, **Römer,** Gökerstr 92. Whavener Str. 21.

Rheingold
Vornehmste Tanzstätte
Gustl Laube, die Wiener Stimmungs-Soubrette.
Kapelle Abela: Die drei Kölner Jungens sorgen für Stimmung.

Das Vergleichsverfahren

über das Vermögen des Kaufmanns **Berend Grashorn** in Wilhelmshaven ist nach Bestätigung des Vergleichs aufgehoben.

Wilhelmshaven, den 22. Juli 1930.

Geschäftsstelle 8 des Amtsgerichts.

Als Verlobte grüßen
Hildegard Heinze
Emil Litter
Rüstringen, im Juli 1930.

Begrüßungsfeier
im Kurparkhaus

Das **heute abend 8.30 Uhr** im Kurparkhaus stattfindende Militärkonzert wird verbunden mit einer Begrüßungsfeier für die vorgestern eingetroffene Siemer-Reisegesellschaft.

Nach dem Konzert Kurball!

Eintrittspreis 75 Pf., für Inhaber von Ausweiskarten 50 Pf. Sämtliche Kurgäste und Einwohner sind eingeladen.

Badeverwaltung Wilhelmshaven.

Mitglieder-Versammlung
am Montag, 28. Juli abends 8 Uhr, im „Werftspeisehaus" Göterstraße.
Beamten-Wirtschaftsverein f. d. Jadegebiet e. G. m. b. H. in Liqu.

Habe auf meiner nach Bundesvorschrift neu hergerichteten **Linoleum-Kegelbahn** noch einige Abende frei.
Sonntags: **Gesellschaftskegeln.**
W. Heinken, („Siebethsburger Hof").

Kirchliche Nachrichten.

Ev.-luth. Kirchengemeinde Rüstr.-Neuende

Sonntag, den 27. Juli, 10 Uhr Gottesdienst. Toenniessen. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Bamberger.

Mittwoch, den 30. Juli, abends 8 Uhr Bibelstunde. Bamberger.

Restaurant Sierakowsky
Marienstiel
Sonntag
Tanzkränzchen
Die neue Jazzstimmungskapelle

Alle Reinigungssorgen verscheucht Henkel's
imi

Eisenbahnerverein
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Nachruf!

Am 24. Juli verstarb unser Kollege, der Oberlokomotivheizer

H. Carls

Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.

Qualitäts-Drucksachen
in jeder gewünschten Ausführung, nach eigenen u. vorgeschriebenen Entwürfen, ein- und mehrfarbig
liefert
in erstklassiger Anfertigung u. bei billigster Preisberechnung die Buchdruckerei und der Verlag
Paul Hug & Co.,
Rüstringen, Peterstraße 76. Fernruf 58 u. 109

Zu verkaufen

Brennholz trocken und billig, ab unserem **neuen** Lager Ecke Kaiser- u. Hindenburgstr., früher Holzindustrie „Jade". Abfallholz p. Ztr. 90 ₰. Einzäunungspfähle, 1½ m lang, Stück 25 ₰. **Brennholz-Vertriebsgesellschaft** Tel. 1030 Postfach 117

Gut erh. Einspänniger ohne Verdeck zu verk. Mellumstraße 9, 2. Etage Mitte.

3jähr. Milchziege zu verkaufen. Schaarbeich 63.

Flurgarderobe zu verkaufen. Zu erfr. Karlstr. 10, 1. Etg. l.

1,12 breit. Wandbettes (ein- u. zweischläf.) preiswert zu verk. Neustadtgödens, Sielstraße 57.

Zu verkaufen

Jung. Milchziege zu kaufen gesucht. Genossenschaftsstr. 51.

Sehr gute Milchziege zu verkaufen. Langewerth Nr. 28.

Hanomag 2/10 (Limousine) für 450 ℳ zu verkaufen. **Braun,** Wilhad. Str., gegenüber der Post.

Aquarium (32 mal 22 mal 25), kompl. mit Bitterlingen zu verk. **Krüßmann,** Ausgarisstraße 9, 1. Etage.

Junge Kaninchen zu verkaufen. Ebenburg, Bismarckstr. 143 (Hinterhaus).

Mod. beigefarb. guterh. Kinderwagen zu verk. **Priebe,** Ausgarisstraße 4, 2. Etage rechts.

Kinderbettstelle billig zu verkaufen. Altengroden 45.

Verloren

Eine Brille verloren v. Nordstrand bis Fritz-Reuter-Str. Abzugeben Fritz-Reuter-Str. 52, 1. Etage rechts.

Ein Kindermantelgürtel am 25. Juli v. Bremer nach der Mitscherlichstr. verl. Abzug. bei **Tiefs,** Bremer Straße 20.

Reparaturen

Dauer-Wellen empf. bei laufd. Ausk. **Damen-Salon Dolch,** Bismarckstraße 145.

Hausbesitzer! Empfehle mich z. Fensterstreichen. 1 Fach grün 1,80 ℳ, 1 Fach braun 1,50 ℳ. Off. u. R 10 356 an die Expedition d. Bl.

Witwer, 45 J., v. Angeb. mit 4r. Wohn., l. Mitbewohn. Off. u. R 10 354 a. d. Exp. d. Bl.

Bereifte für 14 Tage. **Dr. Wolffram.**

Bauschule Rastede
von C. Rohde. Progr. frei. Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Unentbehrlich für jeden Heimatfreund!
Die besten Führer durch die weitere Umgebung der Jadestädte und ihre Geschichte
Wanderungen durch die Jadestädte und ihre Umgebung
Herausgegeben im Auftrage des Rüstringer Lehrervereins
Weiges illustriert. Reiseführer
172 Seiten. Preis 1 RM.
Buchhandlung Paul Hug & Co.,
Wilhelmshaven, Marktstr. 46 Tel. 2158

Todesanzeige.

Am 24. Juli, 23 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden an den Folgen eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn und Bruder, der Oberlokomotivheizer a. D.

Hillert Carls

im 57. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen

Catharina Carls geb. Mennebäck.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 28. Juli, 13.45 Uhr, vom Trauerhause, Genossenschaftsstraße 105, aus statt.

(Mitglied des Reichsarbeiter-Verbandes).

Landesbibliothek Oldenburg